Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 18,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. — Durch die Post bezogen 21 Mark einschließl. Bestell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1 Mark.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 1 Mk., im Reklameteil 6,00 Mk., für Chiffrenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag, Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 124. Montag den 29. Mai 1922 48. Jahrg.

Die Einigung im Reichskabinett.

Das Ergebnis der langwierigen Beratungen innerhalb des Reichskabinetts ist an sich sicherlich erfreulich, insofern als es das Ende der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kanzler und dem Reichsfinanzminister bedeutet. Wenigstens das vorläufige Ende, denn es wäre allzu optimistisch, wollte man annehmen, daß damit nun auch der Gegensatz Wirth–Hermes für immer aus der Welt geschafft sei, die Überbrückung gelang diesmal wieder, aber eines Tages wird dieser Gegensatz wohl zum Austrag kommen müssen. Jetzt aber gibt es keinen Kanzlerwechsel und keinen Ministerwechsel, durch den ja auch das Reich um keinen Schritt vorangekommen wäre. Der Kanzler und der Finanzminister werden weiter zusammenarbeiten und Dr. Wirth wird die Politik des Kabinetts vertreten. Der Kanzler hat in der Tat den Rückzug angetreten, die Berliner Börsenzeitung spricht sogar von einer Niederlage des Kanzlers, und diese Wandlung des Kanzlers soll, wie glaubwürdig versichert wird, sehr plötzlich erfolgt sein, denn zu Beginn der entscheidenden Kabinettssitzung am Sonnabend noch soll der Kanzler die Hermes'schen Vereinbarungen für nicht annehmbar gehalten haben.

Die Antwort des Staatssekretärs Bergmann auf die Anfrage der deutschen Regierung hat dabei sicherlich nicht den Ausschlag gegeben, Bergmann hatte sich nach dem Empfang der deutschen Anfrage an einige Mitglieder der Reparationskommission gewandt und er ist dabei zu der Auffassung gelangt, daß die Aufnahme einer besonderen Klausel über die höhere Gewalt nicht angängig sei, wie es der Kanzler wünschte, der bekanntlich Bedenken dagegen trägt, daß nun etwas reichlich unvermittelt die Notenpresse zum Stillstand kommen soll und die schwebende Schuld Deutschlands den Betrag vom 31. März mit 272 Milliarden nicht überschreiten darf. Für Fälle „höherer Gewalt" hatte der Kanzler hier eine besondere Klausel gewünscht, die in solchen Fällen ein Überschreiten dieser Vorschrift ermöglichen sollte. Diese Klausel wird in den Vertragsentwurf nicht eingefügt werden, da sie angeblich nicht erforderlich ist; denn die Einrede „höherer Gewalt" gilt wie bei jeder Vereinbarung auch hier ohne weiteres. Die deutsche Unterschrift soll aber auch erst dann Gültigkeit erlangen, wenn die in Aussicht gestellte Anleihe zu für Deutschland annehmbaren Bedingungen in annehmbarer Zeit tatsächlich verfügbar wird. Das sind, wie man sieht, Bedingungen, die mancher Auslegung fähig sind.

Nachdem so nun also im Kabinett die Einigung zustande gekommen ist, haben die Parteien das Wort, die heute vormittag zu Fraktionssitzungen zusammengetreten sind. Welche Überraschungen hier noch entstehen werden, läßt sich natürlich nicht vorher sagen, es wäre aber seltsam, wenn eine Krise so schnell beigelegt würde, wie es diesmal nach den Vorgängen im Kabinett den Anschein hat, so erfreulich eine solche Tatsache auch wäre. Für die Volkspartei hat der Abg. Becker-Hessen bereits dem Kanzler offen erklärt, daß er die Hermes'schen Vorschläge nicht billige und die Deutsche Allgemeine Zeitung spricht sich ebenfalls gegen diese Lösung aus. Das Blatt schreibt u. a.: „Sinnlos ist jeder Versuch einer Lösung des Problems, welcher die endgültige Regelung nur um einige Jahre hinausschiebt, denn es wäre durchaus möglich, daß die beiden großen Industriestaaten Amerika und England während vorübergehender Hebung der deutschen Mark ihre ungeheuren Warenvorräte abstoßen und dadurch ihrer beengten Wirtschaft Luft schaffen. Einmal selbst gesundet, werden sie an den wirtschaftlichen Nöten des europäischen Kontinents keinesfalls das gleiche Interesse haben wie heute." Immerhin darf man annehmen, daß sich schließlich wieder eine Mehrheit für die Hermes'schen Vorschläge finden wird, da diese ja in der Linie der Politik der letzten Jahre liegen. Denkbar ist, daß die Deutschnationalen die Gelegenheit wieder zu einem Vorstoß gegen das Kabinett Wirth benutzen werden und ein Mißtrauensvotum einbringen. Auch in diesem Fall dürfte das Kabinett nicht gefährdet sein, wenn es auch nur eine fiktive Mehrheit erhalten würde. Es würde auf der anderen Seite auch nichts schaden, wenn man so im Ausland sieht, daß Deutschland nicht vor Begeisterung aus dem Häuschen gerät über eine Hilfe, die sehr wahrscheinlich keine ist. Innenpolitisch würde sie allerdings beweisen, daß von einer Stabilisierung der Regierungsmehrheit auch jetzt noch keine Rede sein kann und daß die Lage des Kabinetts Wirth sich durch Genua keineswegs gebessert hat. W. A.

*

Im Reichstagsgebäude

herrschte gestern reges Leben. Der Auswärtige Ausschuß vollzog die entscheidende Klärung für die Genuadebatte, welche heute einsetzt. Rathenau referierte 1½ Stunden hauptsächlich über den Rapallo-Vertrag.

Die Stellung der Parteien dazu ist folgendermaßen: Von den Mehrheitssozialisten und Unabhängigen ist eine gewisse Kritik zu erwarten. Die Volkspartei dürfte, wie Demokraten und Zentrum, im ganzen zustimmen. Man ist der Ansicht, daß sich die heutige Reichstagsdebatte ziemlich glatt abwickeln wird. Haben doch die Redner die Empfindung, daß, während sie reden, der deutsche Kurier mit der Antwort des Kabinetts in der Reparationsfrage nach Paris fährt . . . .

Zu einer Abstimmung über den Vertrag wird es heute wohl noch nicht kommen, da, wie WTB. meldet, die Denkschrift mit der endgültigen Formulierung des Vertrages dem Reichstage erst in wenigen Tagen zugehen wird. Infolgedessen erwartet man die Abstimmung erst für nach Pfingsten.

Kommt die internationale Anleihe zustande?

Das ist die große Frage, unter welcher allein das Reparationsproblem für uns diskutabel ist und auch den meisten der fremden Staatsmänner allein noch diskutabel erscheint. Kommt sie zustande? Bekanntlich hat sich die Anleihekommission vertagt und wird erst Mittwoch ihre Arbeiten wieder aufnehmen, wo dann die deutsche Antwort vorliegen wird. Wenn man dem Berichterstatter des Temps glauben darf, so wartet Morgan, die Hauptperson in den Verhandlungen, auf diese deutsche Antwort. Er soll folgende Worte durch die Presse an die Kommission gerichtet haben: „Unsere Mission besteht darin, der Reparationskommission zu antworten: unter diesen oder jenen Bedingungen halten wir eine Anleihe für möglich. Das ist nicht schwierig, da wir die Politik ganz aus dem Spiele lassen. Aber die Schwierigkeit ergibt sich aus den Bedingungen, die gestellt werden müssen. Diese Bedingungen müssen bei gegebenen Umständen ziemlich kompliziert sein. Erscheinen sie der Kommission für unannehmbar, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu sagen: für den Augenblick ist nichts zu machen; vielleicht ist überhaupt nichts zu machen."

Diese Äußerung klingt nicht gerade optimistisch. Die Vorbesprechungen sind seit der Vertagung stetig fortgeführt worden.

Heute morgen werden nun Gerüchte von

Unstimmigkeiten innerhalb der Anleihekommission

verbreitet. Es soll sich wegen der befürchteten Valutaschwankungen infolge der Anleihe ein neuer Streitpunkt ergeben haben, der eventuell die Wiederaufnahme der Anleiheverhandlungen vereitele. Sollte sich aber der Amerikaner die kommende Valutaschwankung nicht längst vor seinen Anleihevorschlägen kalkuliert haben?

Auch in der Frage der Sicherheiten sollen starke Meinungsverschiedenheiten bestehen. Den Anleihezeichnern müsse natürlich Sicherheit gegeben werden. Außer Deutschlands Reichseinnahmen müsse dafür das deutsche bewegliche und unbewegliche Eigentum eingesetzt werden. Dieses sei aber durch den Versailler Vertrag gleichsam wie durch eine erste Hypothek belastet. Es werde deshalb nötig, im Interesse der Anleihezeichner zu fordern, daß auf das Generalpfandrecht auf Grund des Versailler Vertrages verzichtet werde. Frankreich nun wolle sich darauf nur einlassen, wenn eine Reihe von Anleihen garantiert werde. Die Sache klingt in dieser Form doch sehr verworren. Denn, bezeichnet man die Forderungen auf Grund des Versailler Vertrags als erst-hypothekarische, was soll dann die Anleihe? Doch eben die Fundierung für diese sogenannte erste Hypothek erst schaffen? Der Hypothek überhaupt erst einmal Realisierbarkeit geben? Wie kann man sich dann um die Vorhand streiten wollen? Entweder die Anleihe kommt nicht zustande, dann ist es nichts mit jener „ersten Hypothek", oder sie kommt zustande und die Reparation in bestimmten Grenzen auch.

So scheinen die Aussichten der Anleihe, zum mindesten nach den verschiedenen gefärbten Berichten, zurzeit außerordentlich verworren.

Dämmert es in Frankreich?

In der Pariser Kammer haben nnacheinander ein katholischer und ein Vertreter der bürgerlichen Linken Reden gehalten, die recht sensationell klangen und bisher in dieser Vorurteilslosigkeit nach dem Kriege in Frankreich nach kaum gehört worden sind. Insbesondere die Rede des letzgenannten Abgeordneten ist, obwohl sie dem Inhalt und der Form nach die erstere durchaus nicht überragte, politisch deshalb bedeutsamer, weil sie aus dem Munde des ehemaligen

Unterstaatssekretärs Fabre

kam, der einem der Kriegskabinette Clemenceaus angehört hat. Fabre bekannte, daß er bisher gegen alle Regierungen gestimmt habe, die er im Verdacht einer zulässigen Auslegung des Versailler Vertrages hatte. Nun aber habe sich seine Meinung geändert. Die Amerikaner und Engländer machten längst schon Frankreich den Vorwurf, daß es über die Kriegsstimmung und über die Stimmung vom August 1914 noch nicht hinausgekommen sei, während sich gerade Deutschland, das man bisher immer als den Hort des Rückschrittes und der Kriegsgesinnung bezeichnet habe, längst zu dem Ideal einer neuen Weltordnung, zu der weltwirtschaftlichen Auffassung der angelsächsischen Mächte, bekenne. Frankreich bleibe zurück, und als Beweis für diese Isolierung verlas Fabre Briefe von Amerikanern und Engländern. Er schloß mit dem sensationellen Satz, das wahre Frankreich sei nicht mehr mit den Ideen des nationalen Blocks einverstanden, sondern es habe nur den Wunsch, in Ruhe zu arbeiten und es werde diese Auffassung bei den neuen Parlamentswahlen in zwei Jahren entsprechend ausdrücken. Dieser Hinweis auf die Neuwahlen zu Beginn des Jahres 1924 ist wohl deshalb gefallen, weil schon der endgültige Ausfall der Generalratswahlen — der Wahlen also für die französischen Provinziallandtage — die Richtigkeit einer solchen Auffassung zu bestätigen scheint. Die Opposition dieses „wahren Frankreichs", wie es uns Fabre verkündet, hat in der Tat noch nie so deutliche Worte in der Öffentlichkeit gefunden wie gerade jetzt. Es scheint, daß die Tiraden der Armeedebatten in der Kammer der Tropfen gewesen sind, der das Faß zum Überlaufen brachte, und während auf der Rechten noch immer die um Taardieu nicht einmal mit Poincaré einverstanden sind, den sie zu schwächlich finden, beginnt nun zugleich unter den Katholiken und in der bürgerlichen Linken die Opposition Worte zu finden, die nach dem Rücktritt Briands eine Zeitlang ganz niedergeschlagen war. Die öffentliche Meinung Frankreichs hat seit zwei Jahren immer nur Trompetenfanfaren gehört, die zwar gewisse äußere Erfolge, aber keine innere Entlastung brachten. Die ihrer Mehrzahl nach agrarische Bevölkerung Frankreichs verlangt aber in erster Linie steuerliche Entlastung und in zweiter Genehmigung von Arbeitskräften durch Abbau des stehenden Heeres, das heute angesichts der geringen Bevölkerungszahl Frankreichs eine ungeheure Belastung bedeutet. Hat doch Frankreich bei seinen 36 Millionen Einwohnern ebenso viele Truppen dauernd unter Waffen, als das Deutsche Reich vor dem Kriege bei 70 Millionen Einwohnern. Die Belastung, die sich gerade beim Bauernstand erfahrungsgemäß am meisten fühlbar macht, ist also der Menschenzahl nach ungefähr doppelt so groß wie in dem so viel verlästerten deutschen Militärstaat vor dem Kriege. Die Ankündigung Fabres, das wahre Frankreich werde seine Rechnung in zwei Jahren präsentieren, verdoppelt sich auch den Unmut der französischen Bevölkerung, die nun doch sieht, daß die Politik der Drohungen trotz aller Opfer, die gebracht wurden, nichts nützt, da auch Poincaré jetzt eine neue Methode der Politik bei der amerikanischen Anleihe verfolgt, eine Methode, von der man sich in Frankreich nicht mit Unrecht sagt, daß man sie früher auch hätte haben können. Jedenfalls sind die erwähnten Kammerreden ein Beweis dafür, daß man nicht mehr restlos an die politische Wirksamkeit des Bremarbas glaubt und daß man es wagt, ihn zu kritisieren. Von da bis zu seiner Ablösung hat es freilich noch gute Wege. Das erkennt man schon daraus, daß der ehemalige französische Kriegsminister die Kühnheit hat, die Anspach-Affäre als eine grobe Machenschaft des Deutschen Reiches hinzustellen. Aber auch er, wie das „Echo de Paris", bleibt den Nachweis schuldig, welche Dokumente nun eigentlich der Anlaß für jene französischen Kundgebungen geworden sind, die ein Material benützten, das dem Anspachschen so ähnlich ist wie ein faules Ei dem anderen.

Die Galgenfrist bis zum 15. Juni verlängert.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Das „Echo de Paris" und das „Journal" stellen fest, daß entsprechend der Praxis der Reparationskommission, im Notfall eine Frist von vierzehn Tagen zu gewähren, nicht direkt nach dem 31. Mai ein Verzug auf seiten Deutschlands festgestellt werden könnte, sondern erst nach dem 15. Juni.

Die offizielle Vertagungsnachricht der Anleihekommission.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Nach der von der Reparationskommission gestern ausgegebenen offiziellen Verlautbarung hat das mit der Prüfung der Bedingungen einer Deutschland zu gewährenden Anleihe beschäftigte Komitee Donnerstag und Freitag in drei Sitzungen die Prüfung verschiedener den Gegenstand der Aufgabe betreffender Fragen vorgenommen. Der Ausschuß beschloß, wie schon gemeldet, die Beratungen bis zum kommenden Mittwoch nachmittag 4 Uhr zu vertagen, um die technischen Informationen zu vervollständigen und eventuell Fühlung mit den in Frage kommenden Finanzkreisen zu nehmen. Es wird von der nächsten Sitzung keine Mitteilung veröffentlicht werden. Alle Mitglieder des Komitees haben den aufrichtigen Wunsch, zur Lösung eines Problems zu gelangen, das einmütig als für die wirtschaftliche Aufrichtung Europas anerkannt worden ist.

Keine blasse Ahnung!

Paris, 29. Mai. (WTB.) Der ehemalige Kriegsminister Lesdrye erklärt im „Journal", er habe in keiner Beziehung zu dem der Fälschung von Dokumenten angeklagten Anspach gestanden. Er kenne ihn nicht und habe kein Dokument veröffentlicht, das von ihm herrühre.

Immer noch: Die Sanktionierung der „Sanktionen".

Paris, 29. Mai. (WTB.) „L'Oeuvre" bestätigt, daß ein Meinungsaustausch zwischen Paris und London über die Frage, ob Frankreich allein Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland ergreifen solle, im Gange ist.

Reisepolitik.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Der Minister des Äußern teilt mit, Ministerpräsident Poincaré werde sich am 17. und 18. Juni in Begleitung des Marschalls Petain nach London begeben, um einem Gedenktag für Verdun, den einige Vereinigungen abhalten, beizuwohnen. Der halbamtliche „Petit Parisien" glaubt die Mitteilung dahin ergänzen zu können, daß im Augenblick von einer Zusammenkunft mit Lloyd George im Verlaufe dieser Reise nicht zu rechnen sei.

Der Anschlußwille in Österreich.

Graz, 29. Mai. (WTB.) In der gestrigen Sitzung des Reichsparteitages der großdeutschen Volkspartei erstattete Dr. Dinghofer ausführlich Bericht über die Vorgänge seit dem letzten Reichsparteitag. Er erörterte in großen Umrissen die außenpolitische Lage und darauf die Anschlußfrage. Er trat für die Ausgestaltung der Beziehungen zum Deutschen Reiche ein und unterstrich die Forderung auf Revision der Friedensverträge. Es wurde ein Antrag angenommen, durch den die Parteileitung und der Abgeordnetenverband ermächtigt werden, an der Schaffung einer tragfähigen Regierungsmehrheit mitzuwirken.

Revolution in Mexiko.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Washington verlautet dort gerüchtweise, daß in Mexiko unter der Führung von Diaz eine neue Revolution ausgebrochen sei. Nach einer Meldung des „Newyork Herald" aus Washington sind in Tombstone (Arizona) amerikanische Flüchtlinge aus dem mexikanischen State Sonora angekommen, nach deren Aussagen die Indianer aus unbekanntem Grunde im Aufstande sein sollen.

Lohnkampf des Personals der kommunalen Krankenanstalten.

Halle, 29. Mai. (Pr.-Tel.) Die Lohnverhandlungen des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes der Kreise und Gemeinden e. V. mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter für das Personal der kommunalen Krankenanstalten für den Monat Mai sind gescheitert, da die Arbeitnehmer das Angebot der Gegenpartei ablehnte, dem Krankenhauspersonal für Mai die gleichen Zulagen zu geben, wie sie durch Vereinbarung mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter dem Personal der Landesheil- und -pflegeanstalten zugestanden worden sind. Nunmehr wird das Einigungsamt angerufen werden.

Vom großen Waldbrande bei Arendsee.

Stendal, 29. Mai. (Priv.-Telegr.) Unter der tatkräftigen Mithilfe der technischen Nothilfen aus Stendal, Salzwedel und Wittenberge ist es den Feuerwehren gelungen, den großen Waldbrand bei Arendsee zu lokalisieren. Es sind, wie schon berichtet, im ganzen 3000 Morgen Waldbestand vernichtet worden. Orte sind glücklicherweise nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Die meisten Feuerwehren und technischen Nothilfen konnten heute mittag die Brandstätte wieder verlassen. Als Brandwachen sind die Arendseer und Osterburger Feuerwehren zurückgeblieben. Es werden noch, wenn nicht etwa Regen kommt, Tage vergehen, ehe das Feuer völlig erlischt.

Der Zustand unserer ehemaligen Kolonien.

Der Versailler Vertrag, der jede Gewaltbestimmung mit einer heuchlerischen moralischen Deklaration beging, hat bekanntlich dem deutschen Reich die Kolonien genommen mit der Begründung, Deutschland habe sich als unfähig zur Kolonisation gezeigt. Diese Verleumdung hat damals schon den Widerspruch englischer Afrikaner hervorgerufen, die den Zustand der deutschen Kolonien als musterhaft schilderten. Seit der Besetzung der Kolonien durch Engländer, Franzosen und Belgier ist in der nämlichen Abstufung, in der hier die Nationen genannt werden, eine Verwahrlosung unserer Kolonien eingetreten, die seit Jahr und Tag durch immer neue erschütternde Berichte nicht etwa deutscher, sondern ententistischer Sachverständiger bewiesen wird. Bei den Engländern liegt der Fall ziemlich klar; der ungeheure Umfang ihres Kolonialbesitzes läßt jene Sorgfalt gar nicht aufkommen, mit der Deutschland vor dem Kriege für seine verhältnismäßig kleinen Gebiete gearbeitet hat. Ähnlich steht es bei den Franzosen, die in Kamerun und Togo sich damit begnügt haben, die Früchte der deutschen Arbeit zu genießen und die Kolonien verfallen zu lassen. Am ärgsten steht es aber in den Teilen Deutsch-Ostafrikas aus, die zum belgischen Kongo geschlagen worden sind; dort nehmen nach einem neuen Bericht eines belgischen Arztes die Krankheiten unter den Eingeborenen so zu, daß ein völliges Aussterben des Gebietes befürchtet werden muß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0001

Außenpolitische Übersicht.

Poincarés vorläufiger Verzicht auf „Sanktionen".

Wie aus London gemeldet wird, soll zwischen dem britischen auswärtigen Amt und Poincaré in den letzten Tagen ein lebhafter Meinungsaustausch stattgefunden haben. Er soll das Ergebnis gehabt haben, daß Poincaré zugestimmt hat, auf die Ergreifung irgendwelcher neuer Sanktionen gegen Deutschland, wie die Besetzung des Ruhrgebietes, vorläufig zu verzichten, um den alliierten Regierungen der Reparationskommission und dem Anleihekomitee Zeit zu geben, zu einem Abkommen über das Reparationsproblem zu gelangen.

England und Europa.

„splendid isolation".

London, 29. Mai. (Reuter.) Das Koalitionsorgan Sunday Times sagt in der Besprechung der Genueser Konferenz, diese habe in Großbritannien eine Reaktion gegen den Gedanken einer Einmischung in die Angelegenheiten Europas zur Folge gehabt. Es sei besser, zur „splendid isolation" zurückzukehren, als einem internationalen fahrenden Rittertum Platz zu geben. Die Initiative in den weiteren europäischen Angelegenheiten sei von London an Washington übergegangen. Eine nochmalige europäische Konferenz werde nur stattfinden, wenn Amerika das Zeichen dazu gebe.

Die grüne Insel.

London, 29. Mai. (Reuter.) Die britischen und irischen Unterzeichner des irischen Friedensvertrages hatten eine Besprechung über die durch das Abkommen zwischen Collins und de Valera geschaffene Lage. Die Verhandlungen nehmen dem Vernehmen nach einen sehr befriedigenden Verlauf. Sie werden heute fortgesetzt.

Wrangel, Jugoslawien und Bulgarien.

Der russische General Wrangel, der als Landsknecht in französischen Diensten im Jahre 1920 den letzten gegenrevolutionären Feldzug in Südrußland unternommen hat, konnte sich damals mit einem großen Teil seines Heeres auf Ententeschiffen verladen lassen und wurde mit seinen Leuten in Jugoslawien und Bulgarien angesiedelt. Er selbst lebte hauptsächlich in Belgrad, während ein großer Teil seines Heeres in bulgarischen Konzentrationslagern vereinigt blieb. Von diesen Lagern war nun eine merkwürdige Bewegung ausgegangen, die die bulgarische Regierung zur Auflösung der Verbände zwang. Die Führer der Bewegung wurden aus Bulgarien ausgewiesen, und nun ist auch Wrangel selbst aus Jugoslawien ausgewiesen worden. Damit fallen jene Kombinationen, die andeuteten, Wrangel arbeite in Bulgarien im serbischen Interesse. Wrangel soll die Absicht haben, sich in Österreich oder in Ungarn niederlassen und damit die Zahl der politischen Abenteurer zu vermehren, die in diesen Ländern sich aufhalten.

Der Rückgang der Sowjetpresse.

Die Sowjetregierung ist in letzter Zeit bekanntlich dazu übergegangen, die Zuschüsse für die im Ausland unterhaltenen Blätter zu streichen, aber auch in Rußland selbst ist eine große Zahl von Blättern eingegangen. Die noch erscheinenden Zeitungen erhöhen fast allwöchentlich ihren Bezugs- und Anzeigenpreis, und haben anscheinend damit zu kämpfen, daß die Abonnenten, besonders auch die Sowjetinstitutionen, den Bezugspreis nicht bezahlen. Insgesamt erschienen am 1. Mai von den mehr als 1000 Sowjetblättern, die man noch im Herbst 1921 zählte, nur noch 338. Die Sowjetregierung verkennt die Gefahr, die ihr droht, wenn sie das Kampf- und Werbemittel der Presse verliert, keineswegs. Sie wird alles daran setzen, um wenigstens noch 233 Zeitungen, darunter 74 Provinzblättern, die Fortexistenz zu ermöglichen, mag auch ihr Leserkreis noch so zusammengeschrumpft sein. Denn, so heißt es in einem Artikel, „es liegt doch auf der Hand, daß der Sowjetgewalt ohne die Provinzpresse der Mund verbunden ist". Die Presseverhältnisse in der Provinz erinnern im übrigen, wie die „Rigasche Rundschau" schreibt, an Wildwest. Vielfach ist der Redakteur dort gleichzeitig Setzer, Korrektor und Austräger, der um seinen kargen Lohn den ganzen Tag und die halbe Nacht arbeitet, nebenbei der Zweigstelle des offiziellen Telegraphenbüros vorsteht, Militärzensor, Parteiagitator, Berichterstatter für die Hauptstadtblätter usw. ist. Ja zum Teil ist man schon dazu übergegangen, die Zeitung nur in Schreibmaschinenschrift herzustellen und auszuhängen.

Deutschland.

Im Hauptausschuß der Deutsch-demokratischen Partei

fand gestern eine Sitzung statt, in der von Mitgliedern der Genua-Delegation interessante zusammenhängende Berichte über die Arbeiten der Konferenz und besonders über den Rapallo-Vertrag gegeben wurden. Anschließend berichtete der deutsche Kommissar bei den oberschlesischen-polnischen Schlußverhandlungen, Schiffer, über seinen Kampf um das Höchstmaß für die Deutschen erreichbaren Rechte. Der Parteiaschuß faßte einen Beschluß, demzufolge die rheinischen Mitglieder des Parteiausschusses erklären, daß nach ihrer Kenntnis die letzthin verbreitete Nachricht, von Rheinländern seien Verhandlungen über die Errichtung einer rheinischen Republik unter englischem Protektorat eingeleitet worden, falsch ist und nicht einmal in gutem Glauben aufgestellt sein könne. Obwohl unter den in dieser Nachricht genannten Personen sich kein Angehöriger der deutsch-demokratischen Partei befinde, erkläre der Parteiausschuß erneut, daß die Partei niemanden in ihrer Mitte dulden würde, zu irgend einer Zeit und aus irgend welchem Grunde die Errichtung einer rheinschen Republik betreibe.

Die Elternbeiratswahlen in Berlin.

Berlin, 29. Mai. (Priv.-Telegr.) Die Elternbeiratswahlen, die gestern an den 580 Gemeindeschulen und den Mittelschulen Berlins stattfanden, sind bei einer Wahlbeteiligung von etwa 60 Prozent ohne Zwischenfall verlaufen. Nach den vorläufig vorliegenden Meldungen erhalten die christlich-unpolitische Liste 1431, die Liste der Anhänger der weltlichen Schule 572 Sitze.

Der Abzug der Amerikaner aus dem Rheinlande.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Der hier weilende amerikanische General Narbord, der von einer Inspektionsreise in die amerikanische Besatzungszone im Rheinlande zurückgekehrt ist, hat hier erklärt, als er Washington verlassen habe, seien die Anforderungen zum Abtransport sämtlicher Offiziere und Mannschaften der amerikanischen Rheinlandtruppen bis zum 1. Juli getroffen gewesen, außer für ein kleines Kontingent, das noch die etwaigen Ansprüche gegen die amerikanischen Truppen zu erledigen und über die von den Amerikanern zurückgelassene Vorräte zu verfügen habe. Er nehme nicht an, daß bei dem gegenwärtigen Stand der öffentlichen Meinung in Amerika irgendwelche Truppen über den 1. Juli hinaus im besetzten Gebiet zurückgelassen werden würden.

*

Das großdeutsche Ideal.

Berlin, 29. Mai. (WTB.) Der Wiener Männergesangverein telegraphierte an den Reichspräsidenten: Vor Verlassen des Reiches denken wir mit Begeisterung und Dankbarkeit der herzlichen Aufnahme und hoffen mit Zuversicht auf Verwirklichung des deutschen Ideals. Der Wiener Männergesangverein. — Gestern abend traf der Verein hier ein. Auf dem weiten Platz vor dem Westbahnhof hatte sich mit der gesamten Wiener Sängerschaft eine tausendköpfige Volksmenge zum Empfang eingefunden. Auch der deutsche Gesandte sowie Vertreter des Bundes der Reichsdeutschen und andere deutsche Vereinigungen waren erschienen.

*

Demokratie und Volksentscheid in Sachsen.

Die demokratische Partei in Sachsen hat in einem Aufruf ihre Anhänger aufgefordert, an dem Referendum für die Landtagsauflösung teilzunehmen. Um aber zum Ausdruck zu bringen, daß sie jede Bürgerblockpolitik ablehne, was lediglich den Sozialisten die Klassenkampfparole erleichtern und den innerlich unwahren Zusammenschluß der Sozialisten und Kommunisten fördern würde, hat sie es abgelehnt, in irgendeiner Weise gemeinsam mit den Rechtsparteien, etwa durch gemeinsame Aufrufe u. dergl. vorzugehen. Die beiden sozialistischen Fraktionen haben die Kommunisten vorläufig für die Annahme des Justiz- und Polizeietats gewonnen und damit den Riß verkleistert. Wie stark trotzdem in der mehrheitssozialistischen Fraktion die Strömung gegen das Verhandeln mit den Kommunisten ist, beweist die Tatsache, daß der Abg. Fräßdorf sich zunächst geweigert hatte, an diesen Verhandlungen, bei denen es sehr stürmisch zuging, teilzunehmen.

Der demokratische Aufruf betont, daß das sozialistische Regiment in Sachsen die Hälfte des Volkes als rechtlos ausschließe und die Grundsätze der Demokratie verletze. Die Regierung habe zudem nach dem Ergebnis wichtiger Abstimmungen nicht das Vertrauen einer Parlamentsmehrheit hinter sich; daß sie trotzdem nicht zurückgetreten sei, bedeute eine Mißachtung der demokratischen Grundsätze. Die Anhänger der demokratischen Partei werden deshalb aufgefordert, beim Volksentscheid für die Auflösung des Landtags zu stimmen.

Provinz und Nachbarländer.

Gwitter-Schaden.

Aus der Provinz und Kreis gehen immer noch neue Nachrichten ein über das Gewitter am vergangenen Freitag, das scheinbar ganz Mitteldeutschland heimgesucht hat und auch in den höheren Lagen der deutschen Mittelgebirge, so z. B. im sächsischen Erzgebirge, sind starke Gewitter niedergegangen. Von den Unwetterschäden bei Schkeuditz und in den Auendörfern wird noch berichtet: In Wehlitz bildete die Dorfstraße binnen wenigen Minuten ein etwa 1 Meter tiefes Flußbett; die Wassermassen drangen in den Neubau des Gastwirts Thieme ein und zwei Spritzen mußten herangeholt werden, um die Überschwemmung abzuleiten. In der Auenstraße wurde ein Loch in die Erde gerissen von 1½ Meter Tiefe und 2 Meter Breite. Ein kalter Schlag traf das Haus des Besitzers Schneider, deckte das Dach teilweise ab und fuhr dann durch ein Zimmer, in welchem ein junges Mädchen, das auf dem Bettrande saß, gelähmt und betäubt wurde. Sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Im Hause gegenüber sah ein Einwohner zum Fenster heraus, während er ein Messer in der Hand hielt. Plötzlich kam ein Blitzstrahl und lähmte dem Manne Arm und Bein. Letzteres erholte sich wieder, aber der Arm blieb gelähmt. Beim Landwirt Brandt fuhr ein kalter Schlag am Hausgiebel entlang und schlug den Putz teilweise ab. Noch unübersehbarer Schaden wurde in der Papier- und Pappenfabrik F. M. Weber angerichtet. Das Fabrikgrundstück liegt sehr tief. Die vom Roßberg heranstürzenden, Steine, Sand, Kies, mit sich führenden Fluten überschwemmten im Nu den großen Fabrikhof, die Wasser drangen in die Lagerräume und richteten an den hier stehenden Papierrollen und Pappen, alles zum Versand bereite Fertigfabrikate, unersetzlichen Schaden an. Das Wasser steht noch jetzt 20—25 Zentimeter hoch in den Kellern, vernichtet sind mehr denn 20 Ladungen Papier und Pappen. Die Fluren Klein-Liebenau, Horburg und Kötzschlitz wurden besonders schwer betroffen. Hier sind die Felder vollständig verschlämmt, Rübenfelder und junge Kulturen ganz vernichtet, das Wasser stand am Sonnabend fruh noch 10 Zentimeter hoch. Getreidefelder sind völlig abgeschwemmt. In Möritzsch war das Gehöft des Gutsbesitzers Zimmermann besonders gefährdet und es gelang nur unter großer Gefahr, die im Stalle befindlichen Kühe vor dem Ertrinken zu retten. Beim Gastwirt Schwabe wurde durch den Druck des Wassers eine Mauer zum Einstürzen gebracht. Gezählt wurden in Möritzsch sechs Schläge, die zumeist in die zahlreich vorhandenen Pappeln einschlugen. In Horburg drang das Wasser in viele Gehöfte ein und es bedurfte langer, schwerer Arbeit, des Wassers Herr zu werden. In Kötzschlitz wurden eine Anzahl Ställe kleiner Leute überschwemmt, viel Kleinvieh kam in den Fluten um, und das größere konnte nur dadurch gerettet werden, daß man es in die Wohnungen nahm. In Günthersdorf gab es nur einen großen See über Straße und Felder und mit allen möglichen Hilfsmitteln wurden die in die Häuser eindringenden Fluten bekämpft und nach Möglichkeit das Eindringen abgedämmt. Der wolkenbruchartige Regen suchte in Oberthau besonders das Gehöft des Gutsbesitzers Karl Pfeifer heim. Sein Anwesen liegt etwas tief, die heranstürzenden Fluten unterspülten den Stall und in wenigen Minuten brach dieser zusammen, alles unter sich begrabend. Zwei Kühe wurden erschlagen, das übrige Vieh konnte nach aufopfernder Arbeit gerettet werden. Auch die Fluren haben unter dem Unwetter stark gelitten. Die gefallene Regenmenge ist sehr verschieden. In Schkeuditz wurden 16,5 Millimeter gemessen, in Glesien 9, in Wiedemar 11, in Beuditz 25, Gröbers hatte eine Überschwemmung, wie sich die ältesten Ortsbewohner nicht erinnern können, es sollen 75 Millimeter Regenmenge gefallen sein.

Mit einer „Anzahlung" von 600 000 Mark durchgebrannt.

Halle, 29. Mai. Eine kuriose Überraschung erlebte ein hiesiger Kaufmann, dem ein Dresdener Notar einen Kaufvertrag über den Verkauf seines Grundstückes in Dresden übersandte. Danach hat ein angeblich Bevollmächtigter des Kaufmanns, namens Karl Iffland, das wertvolle Grundstück für 980 000 ℳ an einen Herrn aus der Tschechoslowackei verkauft und sich 600 000 ℳ Anzahlung durch den Notar auszahlen lassen. Der Herr Iffland ist spurlos verschwunden. Er hat in Berlin unlängst auf gleiche Weise 200 000 ℳ erbeutet.

Ein Bergwerk eingeäschert.

Dessau, 29. Mai. Bei dem Gewitter am Freitag schlug der Blitz in das im Tagebau betriebene Braunkohlenbergwerk Grube Bertha bei Coswig. Die ausgedehnten Bergwerksanlagen wurden völlig eingeäschert.

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau im Monat April 1922.

Im Gebiete des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues betrug die Rohkohlenförderung im Monat April 7 165 033 Tonnen, die Brikettherstellung 1 609 424 Tonnen (Vormonat: Rohkohlenförderung 8 478 186 Tonnen, Brikettherstellung 1 903 807 Tonnen). Es haben mithin Rohkohlenförderung und Brikettherstellung im Monat April gegen den Vormonat einen Rückgang von 15,5 Prozent erfahren. Dieser stützt sich im wesentlichen darauf, daß der April infolge des Osterfestes nur 23 Arbeitstage hatte, während der März deren 27 besaß. Die arbeitstägliche Rohkohlenförderung belief sich auf 311 528 Tonnen, die arbeitstägliche Brikettherstellung auf 69 975 Tonnen (Vormonat: Rohkohlenförderung 317 007 Tonnen, Brikettherstellung 70 511 Tonnen). Auf die arbeitstägliche Produktion bezogen, erfuhren Rohkohlenförderung und Brikettherstellung gegen den Vormont einen Rückgang von 0,8 Prozent. Die Kokserzeugung bezifferte sich auf 34 748 Tonnen (Vormonat: 37 047 Tonnen). Der Rückgang beträgt somit 6,2 Prozent. Auf die arbeitstägliche Erzeugung umgerechnet, ist jedoch eine Steigerung von 10,1 Prozent zu verzeichnen.

Im Monat April des Vorjahres betrug die Rohkohlenförderung 7 124 224 Tonnen, die Brikettherstellung 1 753 405 Tonnen. Demgegenüber ist im Berichtsmonat für Rohkohlen eine Steigerung von 0,6 Prozent und für Briketts ein Rückgang von 8,2 Prozent festzustellen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Monat April des Vorjahres 3 Arbeitstage mehr hatte als der April 1922. Auf die arbeitstägliche Produktion bezogen, ergibt sich im Vergleich zum April 1921 für die Rohkohle eine Steigerung von 13,7 Prozent und für Briketts eine solche von 3,8 Prozent. Die Kokserzeugung betrug im April des Vorjahres 30 155 Tonnen; die Steigerung beziffert sich demnach auf 15,2 Prozent. Auf die arbeitstägliche Erzeugung umgerechnet, erhöht sie sich indessen auf 30,3 Prozent.

Wenn auch gegen Ende des Berichtsmonats sich stellenweise ein Abflauen des Rohkohlenmarktes bemerkbar machte, so war die Nachfrage nach Rohkohlen doch so rege, daß die zur Verfügung stehenden Mengen fast durchweg untergebracht werden konnten. Für Mai ist eine weitere Abschwächung zu erwarten. Briketts wurden von Hausbrand und Industrie äußerst lebhaft gefragt, so daß die Erzeugung nicht annähernd genügte, um die vorliegenden Aufträge zu erledigen. Es mußte deshalb gegen Ende des Monats die Belieferung der Industrie zugunsten des Hausbrandes zurückgestellt werden. Trotzdem war es nicht möglich, die Hausbrandbezugsscheine der Reihe 6 auch nur annähernd zu beliefern, so daß ein großer Teil mit Beginn des neuen Hausbrandwirtschaftsjahres verfallen mußte.

Die Herstellung von Naßpreßsteinen hat im April begonnen. Der bisherige Absatz und auch die Aussichten für die Zukunft können als gut bezeichnet werden. Grudekoks wurde flott abgesetzt.

Merseburg und Umgegend.

29. Mai.

Zur Streitfrage: „Grünanlage oder Bürohaus?"

Im Merseburger Korrespondent vom 24. d. M. tritt jemand aus dem Leserkreise unter der Überschrift „Um die Anlage am Kriegerdenkmal" für die Zerstückelung dieser Grünfläche durch das Hineinsetzen des geplanten Bürohauses (Rathauses) ein, während daran anschließend unter der Überschrift „Schont die Anlagen!" das Publikum ermahnt wird, die vorhandenen Grünflächen zu schonen. Klingt es nicht geradezu paradox?

Die Stadtväter geben ihre Zustimmung für die Zerstückelung und Zerstörung der ganzen Grünanlage, der Bürger aber soll jeden Baum und Strauch, jede Rasenfläche schonen, da die Stadt bei der Instandhaltung der Grünanlagen mit ihren Mitteln aufs äußerste sparen muß und nicht in der Lage ist, die vorhandenen Grünflächen wie in früheren Zeiten herzurichten.

Wenn eine Stadt so gestellt ist, daß sie schon bei den allgemeinen Instandsetzungsarbeiten sparen muß, dann ist sie doch erst recht nicht in der Lage, neue Grünanlagen zu schaffen, schon darum heißt es jetzt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die restlose Erhaltung der bestehenden Grünanlage am Kriegerdenkmal für alle Zeiten geschlossen einzutreten; denn bei der zukünftigen Stadterweiterung wird das Zentrum der Stadt sich hier befinden, wodurch der Gegenwartswert dieser Grünfläche Zukunftswert wird. Was gebe wohl manche Stadt darum, als Kernpunkt des Bebauungsplanes einen solchen alten Baumbestand zu besitzen!

Und während man überall heute bei der Errichtung von Kriegergedächtnisstätten darauf hinwirkt, durch stimmungsvolles Zusammenklingen von Denkmal und Pflanzengrün den Gesamteindruck zu steigern, will man hier die Pflanzung durch ein Bürohaus bezw. Rathaus, das ebenso gut, wenn nicht noch viel besser an anderer Stelle errichtet werden kann, den grünen Hintergrund des Kriegerdenkmals sinnlos vermindern!

Hier gilt es, im Interesse von Heimatschutz und Denkmalspflege unter Hintenansetzung aller Parteipolitik für die Erhaltung dieser Grünanlagen die Reihen zu schließen!

Im übrigen kann die geplante Erweiterung der Weißenfelser Straße der Grünanlage nur zum Vorteil gereichen, wenn durch Stützmauerwerk eine Terrassierung und gleichzeitig ein vortrefflicher Abschluß zwischen dem Verkehr der Straße und der Grünanlage geschaffen wird.

Freilich ist das eine Aufgabe, die nicht von einem Herrn des Hoch- oder Tiefbaues, sondern nur von einem Gartenarchitekten gelöst werden muß, da gerade für die Umgestaltung alter Grünanlagen ein feines Verständnis und Empfinden für die Vegetationsmöglichkeiten der ergänzenden Neuanlagen gehört.

Frauen.

Drei Ehepaare hatten einen Ausflug unternommen.

In einem Gartenrestaurant begannen die Männer zu skaten. Die Frauen schlugen vor, ein Stück allein weiter zu gehen. Sie wollten auf die Männer im Wirtshaus des nächsten Dorfes warten. Die Männer sollten in spätestens einer halben Stunde nachkommen. Die Männer versprachen, das zu tun.

Im nächsten Dorfe rann aber eine Viertelstunde nach der andern hin, ohne daß die Männer kamen. Die Frauen ärgerten sich über die Vernachlässigung, die sie von ihren Männern erfuhren, und zürnten ihnen.

Als immer mehr Zeit verging, schalten sie laut und schmähten die Lieblosigkeit ihrer Männer, denen ihr Spiel wichtiger war als ihre Frauen.

Und als sie über eine Stunde gewartet hatten, bestellte die Eine in plötzlichem Entschluß bei dem Kellner eine sehr teure Speise und sagte grimmig: „Das hat er davon, daß er mich solange warten läßt."

Die Zweite lächelte: „So billig kommt meiner nicht davon. Ich werde ihn aus Rache eifersüchtig machen."

Die Dritte zerdrückte eine kleine Träne im Auge: „Und ich . . . ich werde mich morgen in den Finger schneiden."

Und der ersten Frau war ihr Mann gleichgültig.

Und die zweite haßte ihren.

Und die dritte liebte ihren mit einer unendlichen Liebe, deren der Strohkopf gar nicht wert war.

*

Die Bandmode des Sommers.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, gehen wir im Sommer einer großen Bandmode entgegen. Ihre Vorläufer zeigen sich schon vereinzelt als große Schleifen an den breiter werdenden Hüten. Hier und da taucht auch bereits ein breiter werdendes Gürtelband bei noch immer verlängerter Taille auf, das entweder nur mäßig gefaltet oder in 10—15 Zentimeter Breite völlig glatt dem Leibchenrande lose aufliegt und links seitlich verschlungen oder zu einer großen Schleife verknüpft wird.

An einem besonders reizvollen Sommerkleide aus zart pastellblauem Waschkrepp erhielt die Gürtelschärpengarnitur eine Ergänzung durch weitere Bandverwendung am halblangen Glockenärmel. Dieser war bis hinauf zur Achsel geschlitzt und durch große umnähte Schnürlöcher mit nur 1 Zentimeter breitem Seidenband kreuzweise geschnürt, lose genug, daß der Arm reizvoll hervorschimmerte. Von gleicher Farbe wie das Band, einem satten Blattgrün, war auch der strohhalmbreite Einfaß des schlicht gehaltenen Leibchens am mäßig runden Schulterhalsausschnitt und die kleinen flachen Knöpfe, die das Leibchen bei unsichtbarem Verschluß im Rücken in ziemlich dichter Reihe schmückten. Handbreit vom unteren Rockrande entfernt waren in etwa 10 Zentimeter breiten Abständen groschengroße, mit gleichem Bande überzogene Knöpfe als Garnitur aufgesetzt. Das Modell war trotz höchster Einfachheit von vornehm-gediegener Wirkung.

Ein sehr jugendlich wirkendes Sommerkleid für Backfische zeigte rechts und links unter dem Leibchenrand hervorquellende Bandschlupfen, von denen immer eine unter der andern etwa 8 Zentimeter breit hervorlugte, während das letzte Ende des Bandes, das handbreit über den Rocksaum fiel, bei abgeschrägten Enden eine zierliche Franse von Stahlperlen — zum tiefen Tütenblau des Bandes ein wirkungsvoller Kontrast — zeigte. Das Kleid war aus weißem, zartaltrosa gemustertem Schleierstoff ohne jeden weiteren Schmuck gefertigt und wirkte mit dem schlichten Leibchen und dem kurzen, mit reichgereihtem Volant angesetzten Ellbogenärmel mit Bandschlupfenschmuck schlicht und doch eigenartig.

*

Der Kampf um den Rock.

Die große Schlacht der kurzen und der langen Röcke wird überall mit Heftigkeit ausgefochten. In Amerika, in England und Frankreich erhitzt man sich über die genaue Festlegung der Zollzahl, die der Rock vom Erdboden entfernt sein soll. Aber merkwürdigerweise ist von dem Hauptgrund dieses erbitterten Ringens wenig die Rede, nämlich von den wirtschaftlichen Interessen, die die wichtigste Triebfeder bilden. Die Einführung des langen Rockes, die von den großen Pariser Modefirmen gefordert wird, geht letzten Endes auf den sehnlichen Wunsch der Textilfabrikanten zurück, die bei den kurzen Röcken nicht genug Stoff verkaufen. Die Vorkämpfer für den kurzen Rock aber sind die Schuh- und Strumpffabrikanten. Bedeckt wieder der lange Rock die Gehwerkzeuge unserer Damen mit seinen alles verhüllenden Falten, dann ade ihr seidenen Strümpfchen, ihr entzückenden Lackschuhchen! Der Luxus, der gegenwärtig mit Bein- und Fußbekleidung getrieben wird, dürfte dann sehr rasch verschwinden, und man wird wieder ganz gewöhnliche Strümpfe und Schuhe tragen, bei denen höchstens noch auf die hervorlugende Lackkappe Wert gelegt wird! So ist der Kampf um den kurzen Rock letzten Endes ein Wirtschaftskampf. Vorläufig wird man sich auf einer mittleren Linie einigen: kurze Röcke für die Straßen- und Tanzkleider, lange Röcke für die eleganten Toiletten, kurze Röcke für die Jugend, längere Röcke für das „Mittelalter" und ganz lange für die alten Damen.

*

Eine Rechnung zum Nachdenken.

Jean Jacques Rousseau wurde einst in Gesellschaft von einer Dame gefragt, welche Eigenschaften seiner Ansicht nach eigentlich ein Mädchen aufweisen müsse, um einen Mann in der Ehe glücklich zu machen. Der berühmte Philosoph nahm ein Blatt Papier und entwarf darauf folgende Tabelle: Schönheit 0, Wirtschaftlichkeit 0, Geistesbildung 0, Geld 0, Herzensgüte 1. Erstaunt blickte die Dame auf, als er ihr den Zettel reichte. „Ist das wirklich Ihr Ernst?" fragte sie. Rousseau nickte. „Gewiß", erklärte er dann lächelnd, „denn hätte ein Mädchen nichts weiter als ein gutes Herz, so würde sie 1 gelten, besäße sie außerdem Schönheit oder Geld, so wäre sie 10 wert, befände sie sich aber im Besitz noch weiterer guter Eigenschaften, so könnte sie in meiner Schätzung auf 100, 1000, ja wenn sie recht viele Vorzüge in sich vereinigte, sogar auf 10 000 steigen. Ohne die Güte des Herzens aber — das dürfen Sie mir glauben — wären alle Eigenschaften doch nur eine Reihe von Nullen."

*

Die Zunahme des Frauenüberschusses in Deutschland.

Der starke Frauenüberschuß, der in Deutschland schon vor dem Kriege zu verzeichnen war, hat naturgemäß während der Kriegsjahre bedeutend zugenommen. Das Emporschnellen der Ziffer der „überzähligen Frauen" geht daraus hervor, wenn man berücksichtigt, daß im Jahre 1913 rund 840 000 Frauen mehr als Männer in Deutschland gezählt wurden, während es im Jahre 1920 2,8 Millionen mehr Frauen als Männer in Deutschland gab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0002

Also nicht abbauen, sondern ausbauen sei die Losung bei dem Kampf um die Grünanlagen am Kriegerdenkmal!

Deshalb: Heil und Sieg dem Heimatschutz der Denkmalspflege!

Anm. d. Schriftltg.: Wir haben die vorstehenden Ausführungen aufgenommen, weil sie die Frage vom Standpunkt des Gartenbaus aus beleuchten und damit noch etwas neues bringen.

Nachdem nunmehr das „Für" und „Wider" ausgiebig erörtert worden ist, alle Richtungen zu Worte gekommen sind und das Stadtparlament entschieden hat, schließen wir die Debatte.

*

** **Das Volksluftbad an der Saale ist vom Mittwoch dieser Woche ab wieder regelmäßig geöffnet.**

** Der „Stahlhelm" feierte gestern Fahnenweihe. Das Fest war von verschiedenen Nachbarvereinen beschickt. Unter Vorantritt einer Musikkapelle wurde ein Umzug durch die Stadt veranstaltet.

** In Beths Gesellschaftshaus fand gestern abend ein Tanz- und Unterhaltungsabend statt, der sich eines guten Besuches erfreuen konnte. Die zahlreichen Zuhörer wurden durch ein gutes, abwechslungsreiches Programm unterhalten. Im Mittelpunkt standen die ernsten und heiteren Vorträge des beliebten Burgemeister-Gesangs-Quartetts-Halle, das ja auch uns Merseburgern kein fremdes mehr ist. Sie boten gestern vielleicht mit dem Liede „Sei gegrüßt, Frühlingszeit" das beste. Großen Beifall errangen sich gleich bei ihrem ersten Auftreten die beiden jugendlichen Tänzerinnen Else und Erika Werner vom Stadttheater Halle. Besonders mit ihrem gediegenen Spitzentanz hatten sie die Anwesenden bald auf ihrer Seite. Für kräftigen sächsischen Humor hatte der Humorist und Stimmungsmacher Gustav Müller Sorge getragen. Mit seinen Couplets und komischen Vorträgen hielt er die Lachmuskeln stets in Anspannung. Drei weitere Spezialitäten sorgten für abwechselnde Unterhaltung, besonders erregte Walter Hauenstein mit seinen Kunststücken allgemeine Bewunderung. Den Abschluß der Vorführung bildeten einige Tänze, besonders zu erwähnen die Heinerle-Szene aus dem „Fidelen Bauer", von dem Tänzerduett Geschwister Werner vorgeführt, sowie einige Volkslieder des Burgemeister-Quartetts. Im Café fanden am Nachmittag und Abend ebenfalls Vorführungen der Künstler statt. Hier wie dort zeigte der rege Beifall, daß die Direktion mit dem diesmaligen Programm das richtige getroffen hatte.

** **Die neuen Bilder in den Fenstern unseres Geschäftshauses:** Eingeborenenniederlassungen an einem Kanal in der Nähe von Bangkok. Der Antennenturm — Schreibanordnung mit Braunscher Rahmenantenne. Botanischer Unterricht bei der Baumblüte. Japanische Großindustrielle und Reeder im Hotel Bristol. Wiederaufblühen des Freiballonsports. Eintreffen des Hapagdampfers „Hansa" im Hamburger Hafen mit 1000 Deutsch-Amerikanern an Bord. Eröffnung der Deutschen Gewerbeschau München. Bauernreiten in Meran in Tirol.

*

Trauerfeier im Ev. Männer- und Jugendverein.

Zu einer schlichten, aber eindrucksvollen Trauerfeier hatten sich die Mitglieder des Evangelischen Männer- und Jugendvereins mit ihren Angehörigen am Sonntag abend in ihrem Heim eingefunden. Galt es doch, das Andenken des langjährigen Vorsitzenden und eifrigen Förderers des Vereins, des verstorbenen Pastor Werther, zu ehren. Nach dem Gesang einiger Strophen des schönen Trostliedes „Befiehl du deine Wege" richtete Pastor Jentzsch herzliche und eindringliche Worte, die von inniger Liebe und Dankbarkeit getragen waren, an die Versammlung. Mit Sorgen, so sagte er, blickt der Verein in die Zukunft, weil der Mann dahingegangen ist, der in treuer Arbeit die Leitung ausgeübt hat. Das Wort aus dem Matthäusevangelium paßte ganz auf ihn: „Wer unter euch groß werden will, der soll euer Diener sein." Pastor Werther ist lebenslang ein Diener gewesen. Zwei Jahre nach der Gründung des Vereins, im Jahre 1890, übernahm er mit dem Landessekretär John die Leitung des damaligen Jünglingsvereins. Beide haben den Geist, wie er heute noch lebt, dem Verein eingehaucht. Mit Frische und Lebendigkeit lenkte er ihn durch alle schweren Zeiten. Er brachte als Kaufmannssohn Frische und Energie mit in das Amt des Vorsitzenden. Er hat die traurigen Zeiten mit erlebt, als der Verein, um Unterkunft zu finden, aus einem Gasthof in den andern wandern mußte, bis dann endlich ein eigenes Heim gefunden war. Viele Jahre hat er dem Verein geopfert. Jeden Sonntag kam er aus seiner Familie hierher; aber auch viele Abende in der Woche brachte er für die Jünglingssache zu. Alles hat er gegeben, was in seinen Kräften stand. Oft stand der Verein vor großen finanziellen Schwierigkeiten. Da erlebte er, was Bodelschwingh, Fliedner und Aug. Herm. Francke erlebt haben, daß von ganz unerwarteter Seite her Hilfe kam. Ein treuer Stamm von Helfern scharte sich um ihn. Bei aller Führerarbeit war er bescheiden und stellte nie seine eigene Person in den Vordergrund. Nie war er ein Kirchenfürst; nie wollte er ein unfehlbarer religiöser Sachverständiger sein. Niemals fühlte er sich fertig, sondern rang stets um die Wahrheit. Bei aller Arbeit, durch die er sich fortbildete, fragte er sich, wie kann ich sie für meinen Verein nutzbar machen? Letzterer kann stolz sein, von Pastor Werther geliebt worden zu sein. Auch noch in seiner letzten schweren Krankheit war ihm sein Verein die Hauptsache. So war er ein treuer Diener bis zu seinem Tode. Ihm werden die Herzen des Vereins auch noch in Zukunft gehören. Als Christen wissen wir: er ist uns nicht verloren. Sein Werk fängt nun erst an zu wirken. Alle Mitglieder des Vereins müssen ihn gerade jetzt, wo er davon geschieden ist, behalten wollen. Das soll das Treugelübde an dem Gedächtnisabend sein.

Nach den herzlichen Worten des Redners erging an die Versammlung die Aufforderung, sich vollzählig an der Überführung des Verstorbenen aus dem Krankenhause in die Stadtkirche zu beteiligen und ebenfalls an der Beerdigung teilzunehmen. Mit dem Gesang von „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" wurde der erhebende Abend geschlossen.

*

Konzert der Volkssingakademie.

Noch einmal sei auf das morgen Abend stattfindende Konzert der Volkssingakademie hingewiesen. Die Singakademie hat keine Mittel gescheut, dem hiesigen Publikum das Beste zu bieten, besonders was Solisten und Orchester angeht. Über die Sopranistin Frl. Milda Hornickel wie auch über den Baritonisten Fritz Merseburg liegen die besten Kritiken vor. Hoffentlich ist der Singakademie ein volles Haus beschieden, so daß die nach Tausenden zälenden Ausgaben wenigstens gedeckt werden.

*

Frühlingsfeier in der Altenburger Kirche.

Eine recht stimmungsvolle Frühlingsfeier hat am gestrigen Sonntag die Altenburger Kirche veranstaltet. Ist es schon eine Freude, das schlichte Gotteshaus aufzusuchen, das von Bäumen und blühenden Sträuchern umgeben mitten auf dem malerischen Friedhof liegt, so bot das Innere der alten Kirche gestern einen besonders feierlichen Eindruck. Altar, Kanzel und Taufstein waren mit blühenden Blumen und frischem Grün geschmückt; selbst von der Orgel hingen die gelben Trauben des Goldregens herab. „Anbetung Gottes", das war der Leitgedanke, der sich durch die vielen Lieder, die vom Chor her erklangen und durch die Worte des Geistlichen, die vom Altar her gesprochen wurden, hindurchzog. Das Haus des Herrn ist die Kirche, die Natur und das Menschenherz. Aus dem Duett des alten Meisters Heinrich Schütz „Eins bitte ich vom Herrn" (Psalm 27), aus dem Sologesang „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein" von Meinardus und dem Steinschen Chorlied „Herr ich habe lieb" klang dieser Gedanke heraus. Das Sololied „Zions Stille soll sich breiten" zeigte, wie der Tag des Herrn stille Sammlung bringen kann. Von der Anbetung des Heiligen und dem Dienst des Herrn handelte der schöne Satz für zweistimmigen Chor mit Orgel- und Geigenbegleitung „Wunderbarer König" von Arnold Mendelssohn. In seiner Ansprache wies der Geistliche hin, wie wir Gott finden können in der Natur und im Gotteshaus. Nur wenn er in uns selber lebt, kann er sich uns Menschen auch draußen offenbaren. Mit dem fröhlichen Gesang: „Ach nimm das arme Lob auf Erden" wurde die wohlgelungene Frühlingsfeier, zu der viele Gemeindemitglieder, aber auch Männer und Frauen aus anderen Gemeinden herbeigekommen waren, geschlossen.

*

Frühlingsfeier der Merseburger Jungmädchnvereine im Goethetheater zu Lauchstedt am Sonntag den 28. Mai 1922.

Wie alljährlich hatten auch in diesem Jahre die Jungmädchenvereine Merseburgs sich zu einer gemeinsamen Feier im Goethetheater in Lauchstedt vereinigt. Der Mittagszug brachte die fröhlichen Scharen nach Lauchstedt, unter den prächtigen Bäumen des Kurparks fand zunächst das gemeinsame Kaffeetrinken statt. Um 4 Uhr begannen die Vorführungen im Theater, die die jungen Mädchen aus den einzelnen Vereinen selbst veranstalteten, die Leitung hatte die Kreisjugendpflegerin Zweiling. Es war eine Frühlingsfeier. Außer Gedichten und passenden Liedern (erwähnt seien besonders die prächtigen Chorlieder des Mädchenbundes St. Maximi unter Leitung von Herrn Fritz Busch) wurde ein Bühnenstück „Der Mai ist gekommen" aufgeführt, das den Sieg des Frühlings über den Winter darstellt.

Der Bezirksjugendpfleger Oberlehrer Hemprich hielt eine Ansprache über das Wort aus dem neuesten Roman von Frenssen: „Wir haben diese Schau und Spiele vorgeführt, nicht allein, daß ihr sehet, was wir noch haben, sondern auch daß ihr eure Augen schärft, daß sie das Edle und Edelste erkennen, und es wählet, wenn in eurem Leben vielleicht ein Tag der Wahl kommen sollte." — Nach der Feier im Goethetheater führten die einzelnen Vereine Gruppen-, Sing- und Volkstänze im Kurpark auf. Um 7 Uhr wurde der gemeinsame Rückmarsch angetreten.

*

Der Arbeiter-Turnverein „Jahn"

feierte am Sonnabend bei gutem Besuch sein 25. Gründungsfest in der „Funkenburg". Der Vorsitzende des Vereins begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen, legte in kurzen Worten Zweck und Ziele des Vereins dar und schloß seine Ansprache mit einem „Frei Heil" auf den festgebenden Verein. Ein reichhaltiges turnerisches Programm wurde den Anwesenden dargeboten. Freiübungen der Turner und Turnerinnen, Übungen der Altersriege, der Turner und Turnerinnen am Bock, Barren und Reck, Keulen- und Fackelschwingen, sowie ein Volksreigen der Kinder (der noch einmal verlangt und aufgeführt wurde) wechselten in Verbindung mit Musikstücken in bunter Reihenfolge ab. Sie stellten sämtlichen Mitwirkenden, sowie der Vereinsleitung in bezug auf Fleiß und Hingabe für die Turnsache ein gutes Zeugnis aus und erbrachten den Beweis, daß die Vereinsleitung bestrebt ist, mit allen Mitteln den Turnsport zu fördern und den Verein wieder zur früheren Höhe zu bringen. Ein gut besuchter Ball am Sonntag bildete den Schluß des Festes.

*

Sonntagsausflüge nach dem Kyffhäuser und dem Südharz

sind nur zu machen, wenn man mit nur kurzem Aufenthalt in den Bergen zufrieden sein will. Wir befinden uns mit Halle und Leipzig in der gleichen unglücklichen Lage, daß der erste Sonntagszug in Richtung Sangerhausen Halle erst um 6,20 Uhr vormittags verläßt. Dort bleibt man über zwei Stunden liegen, ehe man nach Berga-Kelbra Anschluß hat. Man ist um 11,21 in Berga-Kelbra, 12,07 in Rottleberode oder erst 12,34 in Frankenhausen, für Wanderer bleibt dann nur eine kurze Zeit zur Erholung. Nun wünschen die Halleschen Ausflügler, daß der Werktagszug 4,52 ab Halle auch Sonntags gefahren wird, damit würden wir und Leipzig ohne weiteres freudig einverstanden sein, wenn er 10 Minuten später Sonntags abfahren würde, denn dann wäre allen geholfen. Hoffentlich nehmen sich die Verkehrsvereine der drei Städte dieser Angelegenheit gemeinsam an, sie würden sich den Dank der Allgemeinheit verdienen und der Bahnverwaltung fraglos zu einer netten Sonntagseinnahme verhelfen. Die Rückfahrzeiten sind günstigere. Auch nach den übrigen Teilen des Harzes, zu dessen Erreichung in Halle Sonntagskarten ausgegeben werden, ist für uns Merseburger wieder im Verein mit den Leipzigern für einen Tag die Möglichkeit restloser Ausnutzung nicht gegeben. Der erste Zug in Richtung Halberstadt mit den Anschlüssen nach Ballenstedt, Wippra, Thale und Ilsenburg verläßt Halle bereits um 4 Uhr früh. Zu ihm werden wir wohl erst Anschluß haben, wenn uns der Theaterzug und als Gegenstück ein Frühzug beschert worden sind. Da werden wir die Hoffnung noch länger aufrechterhalten müssen. —m.

Wetterwarte.

W. W. am 30. 5. (Dienstag): Meist heiter, trocken, wärmer. — 31. 5. (Mittwoch): Vielfach heiter, trocken, warm.

§ **Leuna**, 27. Mai. Im Leunawerk geriet der Arbeiter Kurt Brunn aus Weißenfels zwischen die Puffer der Kohlenbahn und wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit danach starb. Er war verheiratet und Vater eines Kindes.

§ **Dürrenberg**, 27. Mai. Schweres Leid ist über die Familie des Schuhmachermeisters W. Haueis hier gekommen. Die noch im besten Lebensalter stehende Ehefrau hatte sich kürzlich mit einer Nadel in die Hand gestochen, und ehe sie sichs gedacht, war Blutvergiftung eingetreten, die den plötzlichen Tod herbeiführte. Die Teilnahme für die Familie ist eine allseitige. — Seinem Leben ein jähes Ziel setzte Dienstag früh durch einen Schuß in die Schläfe der im noch nicht vollendeten 24. Lebensjahre stehende Otto Opitz von hier. Auch hier ist die Teilnahme für die schwergeprüften Eltern und Geschwister eine allgemeine. — Das Fahren mit Fahrrädern, Handwagen und Schiebkarren auf den Fußsteigen innerhalb der Ortslagen ist polizeilich verboten. Die Polizeiorgane sind neuerdings angewiesen, streng darauf zu achten, daß diese polizeilichen Vorschriften befolgt werden. Zuwiderhandelnde werden daher in Zukunft unnachsichtlich zur Anzeige gebracht werden. Im Interesse des eigenen Geldbeutels sei hiermit vor Übertretung gewarnt.

§ **Schkeuditz**, 27. Mai. Die Elektrisierung der Reichseisenbahn hat mit Fertigstellung der Strecke Leipzig—Halle wieder einen großen Fortschritt zu verzeichnen. Bekanntlich sind seit Dienstag früh die Fahr- und Speiseleitungen unter Strom gesetzt. In den ersten Nachmittagsstunden fuhren bereits zwei schwere elektrische Güterzuglokomotiven mit Packwagen die Strecke Wahren—Halle probeweise ab und kehrten in der sechsten Nachmittagsstunde wieder zurück. Die Eröffnung der Strecke, vorerst für Personen- und Schnellzugsverkehr, dürfte nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. — Diebe statteten in der Nacht zum Mittwoch der Gastwirtschaft „Stadtgarten" einen unliebsamen Besuch ab. Gestohlen wurden 1 Paar Damen-, 2 Paar Herrenschuhe, 1 Paar Herrenhosen, ein guter Herrenrock, in dessen Tasche sich eine Brieftasche mit Geldinhalt und Ausweispapieren befanden, Zigaretten und Wechselgeld. Der entstandene Schaden beträgt mehrere 1000 *M.*

§ **Starsiedel**, 27. Mai. Am Himmelfahrtstage beging unsere Gemeinde das Fest der Weihe der neuen Glocken. Eingeleitet wurde die Feier um 9 Uhr vormittags durch einen feierlichen Gottesdienst, der durch Sologesänge (eines Herrn und zweier Damen) und durch in der Mitte erklingendes kurzes Glockengeläut verschönt wurde. Am Nachmittag gab der Lützener Posaunenchor ein Platzkonzert, um 3 Uhr fand die Nachfeier unter sehr reger Beteiligung der Gemeinde und zahlreicher Gäste aus den Nachbargemeinden im Gasthofe statt, in der Posaunenchöre, allgemeine Gesänge, Sololieder, Deklamationen und ein Festspiel „Die Glocken der Heimat" zum Vortrag gebracht wurden.

Mücheln und Umgegend.

‡ **Mücheln**, 27. Mai. Die Frühjahrsbullenkörung ist vom Landrat des Kreises Querfurt für unsere Gegend auf den 8. Juni d. J. festgesetzt, und zwar in St. Ulrich vormittags 7 Uhr, in St. Micheln um 7¼ Uhr, in Oechlitz um 8 Uhr, in Stöbnitz um 11¼ Uhr, in Epptingen um 2 Uhr, in Lützkendorf um 2¼ Uhr, in Crumpa um 3 Uhr, in Schortau um 3½ Uhr, in Leiha um 4 Uhr, in Roßbach um 4½ Uhr, in Lunstädt um 5 Uhr, in Braunsdorf um 5¾ Uhr, in Bedra um 6¼ Uhr.

‡ **Möritzsch**, 26. Mai. Das zu Ehren unserer gefallenen Helden errichtete Denkmal ist am 27. d. M. feierlich eingeweiht worden. Damit steht unser Heimatdorf nicht zurück in der Ehrung für die Toten, die ihr Leben für die Heimat gaben. Das Denkmal ist an der Friedenseiche für 1870/71 aufgestellt worden.

Schaffstädt und Umgegend.

50 jähriges Jubiläum des Landwehrvereins zu Groß-Gräfendorf.

Großgräfendorf stand von Sonnabend ab im Zeichen des Festes. Schon am Bahnhof zeigte eine Ehrenpforte mit prangender goldener „50" an, daß im Orte „etwas los sei". Zahlreiche Guirlanden über Straße und Gasse, von Fenster zu Fenster, inmitten das „Herzlich Willkommen Kameraden" zierten das stattliche Dorf. Dies alles verriet dem Nichtwissenden, daß ein Kriegerverein sein 50 jähriges Jubiläum feierte. Der Landwehrverein Großgräfendorf durfte auf diese stattliche Anzahl Jahre seines Bestehens zurückschauen. Zwei wackere Veteranen, Kamerad Ulrich und Kamerad Schunke, sind noch lebende Zeugen der Gründung.

Am Sonnabend wurde das große Fest durch einen Fackelzug eröffnet. Am Sonntag morgen marschierte der Landwehrverein mit der größten Anzahl der Einwohner in die Kirche, um Gott an diesem Ehrentage zu danken.

Am Sonntag nachmittag begann der eigentliche Festakt. Um 2 Uhr hatte der Festverein sich am Bahnhof versammelt, um die mit dem Merseburger Zuge kommenden Vereine zu empfangen. 21 Vereine hatten Abordnungen gesandt, darunter sah man Ober- und Niederwünsch, Eichstedt, Teutschenthal, Kötzschen, Biendorf, Lauchstedt, Schafstädt, Merseburg usw.

Wie es echten Kameraden geziemt, marschierte der Festzug zuerst zum Ehrenmal der gefallenen Helden. Großgräfendorf hat seinen gefallenen Söhnen ein schlichtes, doch wuchtiges Denkmal im Schatten der Kirche errichtet. Lehrer Steuer hielt die Festrede.

Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm,
Des Flammenstoßes Geleucht facht an,
Der Herr hat Großes an uns getan.

So hallte es wieder im ganzen Vaterland, als 1870/71 der Sieg erkämpft, Deutschland geeinigt, das Reich neu entstand und durch einen ruhmvollen Frieden das Errungene besiegelt war. Das Hochgefühl, welches die Brust jedes Deutschen durchbebte, verlangt einen ebenbürtigen Ausdruck, ein bleibendes Zeichen des Dankes und der Freude, ein Vermächtnis an die Zukunft. Deutschlands große Kriegs- und Siegestat wurde gefeiert und verherrlicht dadurch, daß man das Nationaldenkmal auf dem Niederwalde errichtete. Dasselbe fand nur dort seinen würdigen Platz, wo bei Ausbruch des Krieges des Deutschen Volkes Zorn und seine Begeisterung in unwiderstehlichem Strom sich ergossen hatte. Im Grundbau des Denkmals stehen die Worte: „Vergesset die treuen Toten nicht!" Vom Geiste dieser Worte beseelt, haben auch wir ein Zeichen des Dankes errichtet. Groß wie der Preis dem es galt, gewaltig wie die Siege, die errungen wurden, waren die Opfer des letzten Krieges. Tausende, die in blühender Lebenskraft hinauszogen, fanden in Feindesland ihr Grab oder haben ihre entseelte Hülle der Heimat nur wieder zurückgegeben. Mutvoll und freudig gaben sie ihr Leben dahin. Ehre ihrem Andenken! Gerecht werden wir aber denen, die für das Vaterland starben nur dann, wenn wir dafür sorgen, daß ihre Opfer nicht vergebens waren. Wie der Tod ihnen leicht wurde, wenn sie noch eine Siegesbotschaft vernahmen, so wird ihnen die Erde leicht sein, wenn an ihren Gräbern gleich uns die kommenden Geschlechter geloben:

„Nimmer soll das ihr vergossen,
Euer Blut umsonst geflossen,
Nimmer solls vergessen sein!"

Einen vollen Eichenkranz vom stärksten Stamm, markig und sturmbewährt wie sie, die Deutschlands Größe deckten, ihnen zur Ehre. Was war es, das das deutsche Volk stark machte zu seiner Erhöhung? Es waren Gottesfurcht, die Einigkeit, die Hingebung ans Vaterland. Mit dem ausziehenden Heere betete das Volk: „Gott sei mit uns!" Solcher Geist ist das Erbe jener großen Zeit. An dem künftigen Geschlechte ist es, es zu bewahren. Im Vertrauen auf Gott wird es allen gelingen, wenn sie die Einigkeit aufrecht erhalten, im Bund mit deutschem Mute, deutscher Treue, der Treue zum Vaterland. Einmütig im Danken, haben wir das Denkmal errichtet zur Ehre derer, welche für die höchsten Nationalgüter sich opferten. Es erhebt sich als Wahrzeichen des Friedens, als ein Sinnbild der Einigkeit, als eine Mahnung an kommende Geschlechter, allzeit fest und treu zu stehen zum Vaterland. Möge das Denkmal stehen und ragen bis in die fernsten Zeiten in Ehren gehalten von einem einigen, freien und glücklichen Geschlecht. Mögen die Nachkommen sich erheben an dem, was das Denkmal kündet, mögen von Geschlecht zu Geschlecht die Gefühle forterben, welche uns heute erfüllen, von denen beseelt wir begeisterungsvoll geloben:

So laßt uns schwören und singen,
In Nacht und Sturm hinein,
Deutsch bis zum Todesringen,
Und nichts als Deutsch zu sein.

Solchen Geist und die Helden, in deren Brust er wohnte, ehren wir, indem wir rufen: „Auf den Geist unseres alten Heeres ein dreifaches Hurra!"

Begeistert stimmten Krieger und Gäste in den Ruf ein. Der festgebende Verein legte an dem Denkmal einen Eichenkranz nieder. Nach einem längeren Marsch durch das festgeschmückte Dorf, zog man zur Festwiese. Hier begrüßte mit herzlichen Worten der Vorsitzende des Landwehrvereins alle Kameraden und Gäste. Die Damen Zorn und Ulrich überreichten den von den Frauen und Jungfrauen gestifteten goldenen Fahnenkranz mit der Zahl 50. Dann beschenkten die einzelnen Vereine mit Fahnennägeln das Geburtstagskind. Mit einem „Hoch" auf unser deutsches Vaterland und mit dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles" löste der Vorsitzende den stattlichen Zug auf. Auf grünem Rasen und später beim munteren Tanz blieben Jung und Alt noch lange fröhlich beisammen. Groß-Gräfendorf hat es verstanden, trotz der Schwere der Zeit, seinen Gästen ein paar heitere, fröhliche Stunden zu schenken. P. B.

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 27. Mai.

Die deutsche Mark — Pfennige im Ausland.

Festgestellt auf Grund der amtlichen Berliner Devisenkurse.

In:	27./5.	26./5.	In:	27./5.	26./5.
Holland . . .	1,5	1,5	England . . .	1,6	1,6
Belgien . . .	3,3	3,3	Amerika . . .	1,4	1,4
Norwegen . .	2,1	2,1	Frankreich . .	3,0	3,1
Dänemark . .	1,8	1,8	Schweiz . . .	1,4	1,4
Schweden . .	1,5	1,5	Spanien . . .	1,8	1,7
Italien . . .	5,3	5,4	Tschechoslowakei	15,1	15,0

Effektenmarkt.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Halleschen Bankfirmen.

Hall. Bankver., alte	259,—	Eisenwerk Brünner	510,—	Gottfried Lindner	1140,—
Hall. Pfännerschaft	401,—	Halle Zimmerm., St.	530,—	Wegelin u. Hübner	635,—
Riebeck Montan	1600,—	Hall. Maschinenfabr.	3300,—	Zeitzer Maschinen	—,—
Werschen-Weißenfels	2050,—	Glanziger Zucker	1210,—	Zuckerraffin. Halle	900,—
Ammendorfer Papier	1350,—	Halle Zement	—,—	Halle-Hettstädt Lit. A	250,—
Aktienmalzf. Könnern	800,—	Körbisdorfer Zucker	—,—	do. do. Lit. B	140,—
Eilenburger Kattun	2200,—	Kyffhäuser-Hütte	350,—	Bruckdorf-Nietleben	—,—

Warenmarkt.

Leipziger Produktenbörse.

Weizen per 50 Kilo netto hiesiger 750—775 bez. u. Br., brauner 750—775 bez. u. Br.; Roggen per 50 Kilo netto hiesiger 555—580 bez. u. Br., preußischer 555—580 bez. u. Br.; Gerste per 50 Kilo netto Braugerste hiesige 620—650 bez. u. Br., Saalgerste 620—650 bez. u. Br., Wintergerste —— bez. u. Br.; Hafer per 50 Kilo netto inländischer 645—670 bez. u. Br.; Mais per 50 Kilo netto amerikanischer 560 bis 585 bez. u. Br., runder —— bez. u. Br.; Raps per 50 Kilo netto 1050—1100 bez. u. Br.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer 720—730, lustlos; Roggen, märkischer 550 bis 560, still; Gerste (Sommergerste) 620—645, still; Hafer, märkischer 570—585, lustlos; Mais, ohne Provenienzangabe, Mai 475—485 ab Hamburg, still; Weizenmehl 1825—1950, ruhig; Roggenmehl 1225 bis 1350, ruhig; Weizenkleie 405—410, still; Roggenkleie 410—420, still; Raps 1090—1100, ruhig; Leinsaat 1140—1190, still; Viktoriaerbsen 660—700, Kleine Speiseerbsen 570—585, Futtererbsen 540—570, blaue Lupinen 500—515, gelbe Lupinen 570—640, Serradella 900—1050, polnische 800—900, Rapskuchen 420—440, Leinkuchen 740—750, Trockenschnitzel prompt 370—380, Zuckerschnitzel 540—580, Torfmelasse 175 bis 185.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Ein Pfund Kirschen in Berlin — 25 Mark!

Infolge der außerordentlichen warmen Temperatur der letzten Tage werden in Berlin in etwa 6—8 Tagen die ersten Kirschen auf dem Markte erscheinen. Die Obstzüchter in Werder sind zusammengetreten und haben den Preis für die ersten Kirschen auf 25 *M* für das Pfund festgesetzt. — Bei diesem Preise dürfte es wohl nur Leuten mit gefüllten Brieftaschen möglich sein, diese Früchte zu kaufen.

Hautröte
sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen, wie Blütchen, Mitesser, Finnen, Pickeln, Pusteln usw. verschwinden durch täglichen Gebrauch der echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul.
:: :: Überall zu haben.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Kurt Weinhold für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Franz Gomm für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131922O529-17/fragment/page=0003

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres kleinen Lieblings sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Richard Herrich und Frau
Anna geb. Heyder.

Merseburg, den 29.5.22.

Dom. Getauft: Horst, S. des Technikers G. Hartmann. — Getraut: Studienrat Dr. Ernst Kaminski und Frau Gertrud geb. Guhde. — Beerdigt: der Schneidermeister Andreas Bartelsen; der Kaufmann Edmund Gasse.

Stadt. Getauft: Irene, T. des Schaffners Schilbach; Kurt, S. des Hauptbuchhalters Herzlieb. — Beerdigt: Pastor Werther.

Neumarkt. Beerdigt: der Bergbau-Techn. Willy Obenauf.

Altenburg. Getraut: der Maschinensetzer Karl Schmidt mit Frau Anna geb. Stöbe; der Maschinenarbeiter Otto Obirei mit Frau Anna geb. Schmidt. — Beerdigt: der Primaner Helmut Längericht; der jüngste Sohn des Werkmeisters Herrich.

Zwangs-Versteigerung.
Am 30. Mai cr., vorm. 11 Uhr, versteigere ich hier im „Gasthof zur Sonne" 1 Schreibtisch, 1 Chaiselongue u. 1 Schrank mit Aufsatz; um 5 Uhr nachm. 1 Klavier öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung.
Merseburg, 29. Mai 1922.
Rettschlag, Gerichtsvollzieher, Vorwerk 5.

Möbliertes Zimmer
gesucht. Angeb. unter 006 an die Exped. d. Bl.

Ein besserer Herr von der Bergwerk-Direkt. sucht ab 1. 6. oder später ein **einf. möbl. Zimmer.** Vergütung bill. Kohle. Ang. sind zu richten an Kahnert, Merseburg, Nordstraße 12.

Junger Herr sucht
möbl. Zimmer oder Schlafstelle.
Ang. u. 023 an die Exp. d. Bl.

Jung. anst. Mann sucht
Schlafstelle.
Ang. u. 022 an die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Tausch
Einfamilienhaus (Land), bestehend aus zwei großen schönen Stuben, einer kleinen Küche und einer schönen Glas-Veranda, gegen schöne 3 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Ang. unt. 021 an die Exped. d. Bl.

Dunkelgrauer Anzug, für schlanke Figur, 1 Paar schw. Knopfstiefeln, Gr. 44, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Weiß. sowie schw. Strohhut
für Dame, wie neu, zu verk. Domstr. 1, 2 Tr.

Halbhoher Kinderwagen
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gr. w. Kinderwagen
billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Strickmaschine
zu verk. Wo? sagt die Exp.

Ein großer, fast neuer
Reisekorb
preiswert zu verkauf. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Grammophon mit Ständer und 25 Platten
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wer gibt täglich 1 Ltr. Ziegenmilch ab?
Ang. u. 024 a. d. Exp. d. Bl.

„Meine Frau war über 60 Jahre mit einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 8 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. W." — Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Ihre am 29. Mai stattfindende Silberhochzeit zeigen an

Hermann Kumm u. Frau.

Merseburg, Wilhelmstr. 2.

Sonnabend nachmittag ½3 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Maschinenarbeiter

Hermann Gutmann

im 63. Lebensjahre.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
Wwe. Bertha Gutmann geb. Loel.

Merseburg, Halle, Leipzig, Eschede, den 29. Mai 1922.

Die Einäscherung findet Dienstag mittag 12,30 Uhr im Krematorium zu Halle statt. Kranzspenden werden dankend abgelehnt.

Nachruf.

Am 26. d. Mts. starb unser außerordentliches Mitglied und Mitbegründer des Vereins

Herr Pastor Werther.

Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen Freund und Anhänger unserer Sache, dem wir ein ehrendes Andenken auch über das Grab hinaus bewahren werden.

Der Vorstand des Evangel. Arbeiter-Vereins.

Merseburg, den 27. Mai 1922.

Ganz zuverlässig und prächtig färben

MARGARITTE STOFF-FARBEN.
Millionenfach bewährt.

In allen Farbtönen erhältlich bei:

R. Kupper, Central-Drogerie, — Merseburg, —

von der Fabrik zuerkannte Grosso-Niederlage für Merseburg und Umg.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für alle einschlägigen Geschäfte.

Die Tatsachen beweisen!
den unbestreitbaren Erfolg der Reklametätigkeit im
„Merseburger Korrespondent".
(Nebenausgabe: Schafstädter Zeitung.)

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust unseres lieben

Edmund

sagen wir allen hiermit unseren innigen Dank.

Familie Gasse.

Merseburg, den 27. Mai 1922.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Unsere Aktionäre werden hiermit zu der am

Sonnabend, den 10. Juni 1922, vormittags ½12 Uhr,

im Sitzungssaale unserer Bank, Leipzig, Brühl 75/77 und Richard Wagnerstraße 1, stattfindenden

sechsundsechzigsten ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1921 u. Beschlußfassung über Genehmigung des Rechnungsabschlusses.
2. Beschlußfassung über die in Vorschlag gebrachte Verteilung des Gewinnes.
3. Erteilung der Entlastung an den Vorstand und den Aufsichtsrat der Gesellschaft.
4. Aenderungen des Gesellschaftsvertrags in § 6 Abs. 8 (Zeitpunkt der Generalversammlung), § 10 Abs. 3b (betr. die besondere Stimmenmehrheit im Falle der Kapitalerhöhung), § 13 Abs. 2 (Wohnsitz der Aufsichtsratsmitglieder), Streichung des Abs. 3 des § 13 (Kautionen betr.), § 19 (Streichung der Bestimmung unter a über die Vorstandsmitglieder und die Beamten mit höherem Gehalt), § 20 Abs. 3 (Zahl der Aufsichtsratsmitglieder, die Antrag auf Einberufung einer Sitzung stellen können), § 21 Abs. 1 (Mindestzahl zur Beschlußfähigkeit des Aufsichtsrats und die Beschlußfassung auf schriftlichem oder telegraphischem Wege), § 24 (Vorstand und das Anstellungsverhältnis desselben betr.), § 31 B, soweit er sich auf Gewährung von Gewinnanteilen und Gratifikationen an Beamte und sonstige Angestellte bezieht.
5. Ermächtigung des Aufsichtsrats zu Satzungsänderungen, die nur die Fassung betreffen und zur Feststellung des nunmehrigen Textes des Gesellschaftsvertrags.
6. Wahlen in den Aufsichtsrat.

Die Ausübung des Stimmrechts ist davon abhängig, daß die Aktien zu diesem Zwecke hinterlegt werden spätestens am 8. Juni 1922

bei uns in Leipzig oder bei einer unserer Niederlassungen,
bei der Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin, Bielefeld, Bremen, Dessau, Essen-Ruhr, Frankfurt a. M., Hannover, Königsberg i. Pr., Lübeck, Magdeburg, Münster, Stettin, Stuttgart,
bei dem Bankhaus Altenburg & Lindemann in Naumburg a. S.,
bei der Anhalt-Dessauischen Landesbank in Dessau,
bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft in Meiningen,
bei dem Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. in Barmen, Bielefeld, Bonn, Dortmund, Düsseldorf, Essen-Ruhr, Frankfurt a. M., Köln, Osnabrück,
bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank in München,
bei der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G. in Nürnberg,
bei der Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt A.-G. in Braunschweig,
bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg,
bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. in Köln, Krefeld, Düsseldorf und Aachen,
bei der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G. in Mannheim,
bei dem Bankhaus L. Wolfrum & Co. in Außig (Elbe).

Hierdurch wird die gesetzliche Ermächtigung des Aktionärs zur Hinterlegung bei einem Notar nicht berührt.

Die über die Hinterlegung ausgestellten Bescheinigungen dienen als Einlaßkarten zur Generalversammlung.

Leipzig, den 27. Mai 1922.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Petersen. Schoen. Weißel. Grimm. Wunderlich. Mauritz.

Wir kaufen ständig
alte Zeitungen
Geschäftsstelle d. „Merseburger Korrespondent".

Radis a Geb. **50** Pf.
Tabak-, Sellerie-, Tomat.-, Majoran-, Wirsing-, Weiß- u. Rotkohl-Pflanzen, Kugel- und Straußenfedern Astern, Nelken, und Stiefmütterchen
in großer Auswahl.
Gemüsebau Rischmühle

Hallesches Kunstleben.

Stadttheater
Montag abends 7 Uhr Tiefland. Musikdrama von d'Albert.
Dienstag abend Alt-Heidelberg. Schauspiel von Meyer-Förster.
Mittwoch abend Zar und Zimmermann. Oper von Lortzing.
Donnerstag abend Der Obersteiger. Operette von Zeller.

Operetten-Theater
Allabendlich 7½ Uhr: Die Königin der Nacht. Operette v. Walter Kollo.

Kleinkunstbühne
Neues Schützenhaus.
Dir. H. Eilenberger.
Täglich 8 Uhr das große Mai-Programm.
Erstkl. Kabarettkünstl.
Jeden 4. Tag Programmwechsel.

Freiwillige Feuerwehr.
II. Pion.-Komp.

Mittwoch, den 31. d. M., abends 8 Uhr **Uebung.** Antreten a Gerätehaus
Der Brandmeister.

Zimmerpolier m. Werkzeug u. mehr. Leute **suchen Stellung.** Angebote erbeten nach Niederbeuna Nr. 22.

Aeltere **Likörfabrik** mit Spezialmarken sucht
Platzvertreter
gegen gute Provision. Off. u. F. D. Z. 356 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Wäsche z. Plätten
wird angenommen
Beunenien 19.

Die Verlobung zu Pfingsten

gibt man allen Verwandten und Bekannten am zweckmäßigsten bekannt durch ein Verlobungs-Inserat in der Pfingstnummer des „Merseburger Korrespondent"

Hühneraugen
werden Sie sicher los durch
Hühneraugen-Lebewohl
Hornhaut a. d. Fußsohle beseitigt Lebewohl-Ballen-Scheiben.
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf. In Drogerien und Apotheken. Blechdose 4.— und 6.— Mk.
Herm. Emanuel, Gotthardt-Drogerie; Drogerie Fritz Leberl; Werner Mahlfeldt, Ritter-Drogerie.

Für die Badezeit!

Bademützen
Badetücher
Badeanzüge
für Mädchen — Damen — Herren,
Badehosen
für Kinder — Herren, in grosser Auswahl und guten Qualitäten.

G. Hoffmann
Inh. B. Taitza. — — Markt 19.

Geschlechtskranke!

Rasche Hilfe! Doppelte Hilfe!
Jeder Geschlechtskranke verlange im ureigenst. Interesse ausführl. belehrende Broschüre über Marinestabsarzt Dr. Dammanns Heilmittel gegen Harnröhrenleiden (Ausfluß frisch u. veraltet), gegen Syphilis, auch ohne Einspritzung, ohne Salvarsan, Quecksilber und sonstige Gifte, unauffällige Anwendung, keine Berufsstörung, Mannesschwäche, sexuelle Neurasthenie (in jedem Alter u. bei jeder Krankheitsdauer) Weißfluß, schnelle Heilung, bequeme Anwendung. Zusendung kostenlos ohne jede Verpflichtung in verschl. Brief ohne Absender geg. 4 Mk. (auch Marken) f. Doppelbrief-Porto, d.
Dr. med. H. Seemann G.m.b.H. Sommerfeld 104
(Bez. Frankfurt/O.) Lange Jahre bewährt. Tausende freiwill. Dankschreiben. Persönliche Untersuchung, Beratung u. Behandlung nur in den Sprechstunden der Dr. Dammann'schen Heilanstalten: Berlin, Potsdamerstr. 123B., 9-12, 4-7. Sonnt. 10-12. Breslau, Gräbschenerstr. 41, 9-11, 3-6. Sonntage 10—12. (Mittwoch keine Sprechstunde.) München, Theresienstr. 5, 10-1, 4-6. Sonnt. 10-12. Zusendg. der Broschüren erfolgt nur ab Sommerfeld.
Leiden genau angeben.

Die Marken Fahrräder
Brennabor
Wanderer
Opel
N. S. U.
sind die besten.

Kaufen Sie noch jetzt, ehe die neuen Preiserhöhungen in Kraft treten.

Gustav Engel Söhne
Fahrradhandlung.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent".
(Nebenausgabe „Schafstädter Zeitung.")

Kinder z. Rübenverziehen
sucht
Rittergut Blösien.

Wagen stehen täglich ab Dienstag, den 30. Mai, 7 Uhr früh an der grünen Linde.

Zum sofortigen Antritt wird gesucht
1 Buchhalter,
welcher in der Lage ist, Monats- und Jahresabschlüsse selbständig aufzustellen und der Buchhaltungsabteilung vorzustehen. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter 013 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Badeanzüge
für
Damen und Herren,
Badehauben
empfiehlt
Sporthaus Hans Käther,
Kl. Ritterstr. 1, Telephon 589.

Kinder
zum Rübenverziehen
gesucht Lindenstr. 2.

Laufjunge od. Mädchen
gesucht **Färberei Zielke.**

Saubere Waschfrau
bei hohem Lohn gesucht.
Kaufmann, „Gold Hahn".

Frauen
zum Hacken werden gesucht
Neumarkt 42.

Eine Frau
zur Hilfe Sonntags in der Küche und beim Reinemachen gesucht
Gasthof „Zum Raben", Schkopau.

---

6 Frauen oder Mädchen
zum Rhabarberbrechen gesucht. H. Peege, Lauchstedter Str. 23.

Besseres Mädchen oder einfache Stütze
für kleinen Haushalt gesucht
Witwe E. Kundt
Gotthardtstraße Nr. 8.

Ein einfaches, solides
Dienstmädchen
am liebsten vom Lande, sofort gesucht Weniger, Obere Breite Straße 5.

Herrschaftliches Hausmädchen
bei gutem Lohn, f. 2 Pers.-Haushalt, sofort gesucht.
Frau Bürgermeister Heine, Mücheln.

Tüchtiges, älteres Dienstmädchen
mit Koch-Kenntnissen bei gutem Lohn sofort gesucht.
Frau Dr. Wiegand, Poststraße 7.

Gesucht zum 1. Juni
Aufwartung
Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Aufwartung
für ½ bis ¾ Tag bei guter Kost und Lohn gesucht.
Frau M. Feldtkeller, V. d. Klausentor 9.

Aufwartung
gesucht. Braun, Obere Breite Str. 23.

Regenschirm
am Himmelfahrtstage auf dem Wege nach oder im Schloßgarten verloren oder stehen geblieben. Gegen gute Belohnung abzugeben Bismarckstr. 4, 2 Tr. r.

Verloren
vom Leunaweg bis zum Roten Brückenrain 140 M. Geg. Belohnung abzugeben Roter Brückenrain 15.

Ehrenerklärung!
Die beleidigende Äußerung gegen Fräulein Else Schönfelder in Neumark nehme ich hiermit bedauernd zurück.
Karl Rödiger.

Club-Jacken
für
Fußballspieler, Ruderer etc.
empfiehlt
Sporthaus Hans Käther,
Kl. Ritterstr. 1, Telephon 589.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0004

Die Slowakei.

(Von unserem Prager Mitarbeiter.)

Die Tschecho-Slowakei besteht aus vier Teilen: dem deutschen Sudetenland, dem tschechischen Gebiet von Böhmen und Mähren, der Slowakei und dem sog. Karpathorussien. In diesem Komplex national und landschaftlich verschiedener Gebiete bildet die Slowakei einen Jahrhunderte alten, durch fast ein Jahrtausend zu Ungarn gehörigen Teil. Rund zwei Millionen Menschen sind Slowaken. Diese Slowaken sind durchaus nicht tschechenfreundlich. Im Gegenteil! Sie verwahren sich auf das entschiedenste, mit den Tschechen verwechselt zu werden, und erklären durch ihre Führer und Abgeordneten, daß sie es für einen ausgemachten Schwindel halten, wenn die Tschechen aus den beiden Volksstämmen der Slowaken und Tschechen durch einen kleinen Bindestrich die neue Nation der Tschecho-Slowaken machen wollen. So etwas gab es nicht und werde es nicht geben! Die Slowaken sind ein eigenes Volk, mit eigener Sprache und Kultur und wollen von ihren sie so sehr umwerbenden tschechischen „Brüdern“ nichts wissen.

Es hat eine Zeit gegeben, wo die Slowaken nicht so feindlich den Tschechen gegenüberstanden als heute. Das war damals, wo sie ihre nationale Befreiung aus der Umklammerung der Ungarn ersehnten.

Während des Weltkrieges hatten die Tschechen besonders unter Masaryk in Amerika eine großzügige Werbearbeit und Propaganda entfaltet und dort insbesondere den Slowaken goldene Berge und sonnige Freiheit versprochen. Sie schlossen zu Pittsburg den hiernach genannten „Pittsburger Vertrag“ mit den Slowaken, in denen die Tschechen gelobten, ihren slowakischen „Brüdern“ nach Erkämpfung der staatlichen Freiheit vollständige politische und kulturelle Autonomie zu gewähren. Die Slowakei sollte im Rahmen der tschecho-slowakischen Republik etwa eine solche Sonderstellung einnehmen, wie es Bayern im Reiche hatte. Eigene Postverwaltung, eigene Schulministerien, eigenes Heer, eigene Finanzen — nur der Staatsverband und die Außenpolitik sollten gemeinsam bleiben. So war es beschlossen.

Aber es kam anders! Als die Tschechen ihre „Freiheit“ hatten, bekamen sie mit dem Genuß derselben auch Appetit. Sie richteten sich in der Slowakei recht häuslich ein und dachten gar nicht mehr daran, dies neuentdeckte Land zu verlassen. Zehntausende Beamte, Soldaten, Lehrer und — Geschäftsleute wanderten in die Slowakei, und bald fanden die Slowaken, daß sie plötzlich mehr fremde Herren im Lande hatten, als in der Zeit ärgster magyarischer Herrschaft. Das verdroß die Slowaken sehr. So hatten sie sich die „Befreiung“ nicht gedacht. Die Gärung im Lande ist nicht gering. Während früher ein großer Teil der slowakischen Bevölkerung als Saisonarbeiter in den ungarischen Tiefebenen Arbeit und Brot verdiente, ist das jetzt durch Grenzsperren und andere Schikanen unmöglich. Die Arbeitslosigkeit aber ist sehr groß, da selbst die geringe Industrie, die in der Slowakei besteht, durch den Hochstand der tschechischen Valuta vollkommen stillgelegt ist. So fühlen die Slowaken ihre „Befreiung“ nicht gerade von der angenehmsten Seite und sehnen sich nach Ungarn zurück. Ununterbrochen finden in der Slowakei Hochverratsprozesse statt und fast jeden Monat gibt es ein paar Todesurteile. Die Gemeindewahlen aber sind bis zum heutigen Tage noch immer nicht durchgeführt, obzwar die Tschecho-Slowakei jetzt schon nahezu vier Jahre besteht, weil die Prager Machthaber fürchten, daß diese Wahlen eine recht gründliche Ablehnung ihrer Methoden sein werden.

So ist das Verhältnis zwischen diesen beiden „Brüdernationen“ nicht sehr erfreulich. Es ist da gewiß bezeichnend, daß die einflußreichste Partei, die slowakische Volkspartei, auf ihrem letzten Parteitag den Beschluß faßte, ihre Beschwerden gegen die tschechische Regierung dem Völkerbund zu unterbreiten, und vor diesem Forum darzutun, wie sehr die Tschechen sie in ihren Versprechungen betrogen hätten.

So müssen die Slowaken ihren Freiheitskampf noch einmal kämpfen. Die Tschechen denken natürlich nicht daran, ihre Versprechungen einzuhalten und wollen ihnen auch freiwillig und auf gütlichem Wege ihr Recht auf Selbstverwaltung nicht geben. Sie stützen sich den Slowaken gegenüber genau so wie gegenüber den Deutschböhmen auf ihre von französischen Generälen geführte Heeresmacht und meinen auf diese Art den Freiheitswillen der Völker zu bannen. So hat die tschechische Republik schwere innere Kämpfe ununterbrochen zu bestehen: einmal kommen die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien infolge ununterbrochener Unterdrückungen seitens der Tschechen nicht zur Ruhe, auf der anderen Seite aber greifen die Slowaken zur Durchsetzung ihrer Autonomie zu den schärfsten Kampfmitteln. Daneben erhebt sich Karpathorussien und verlangt seine im Friedensvertrag zugesicherten Rechte, die die Tschechen auch bis zur Stunde vorenthalten haben.

Dreidreiviertel Millionen Deutsche, zwei Millionen Slowaken, daneben eine Million Magyaren und mehr als eine halbe Million Karpathorussen stehen heute innerhalb der Tschecho-Slowakei und gegen dieselbe! Siebeneinviertel Millionen Völker gegen sechs Millionen Tschechen! Wie lange wird der tschechische Volksstamm noch seine wahnsinnige Ausdehnungs- und Unterdrückungspolitik fortsetzen?

General Freiherr von Schönaich über Demokratie im Lichte der Entwickelungsgeschichte.

„Demokratie im Lichte der Entwicklungsgeschichte“ war das Thema, über das am Sonntag abend im Saale von „Müllers Fremdenhof“ General Dr. h. c. Freiherr v. Schönaich in einer vom hiesigen Ortsverein der Deutschen demokratischen Partei einberufenen öffentlichen Versammlung sprach. Wenn auch Nachtigallenschlag und Fliederduft politischen Versammlungen nicht günstig sind, so hatten sich doch etwa 100 Besucher eingefunden, denen — mit Naumann zu reden — Politik kein bloßes Sonntagsvergnügen ist, und die Hörer kamen auf ihre Rechnung. General v. Schönaich gehört mit seinen Kameraden Löffler und Exellenz Deimling zu den Vorkämpfern der demokratischen Ideen im Offizierkorps des alten Heeres. Alter Gardekavallerist, das Haupt zwischen den breiten Schultern leicht vorgebeugt, mit hellen, blauen Augen scharf die Dinge betrachtend; so steht er vor der Versammlung und entwickelt seine Gedanken, zwingend, den Hörern die Erkenntnis abringend: „Hier steht eine Persönlichkeit, die erlebt hat, was sie spricht, der es ernst ist mit ihren Worten.“ Er führte etwa folgendes aus:

Bei der Frage nach den Ursachen unserer heutigen Lage sind zu unterscheiden: 1. Die Gegensätze zwischen den Völkern und 2. die Gegensätze innerhalb des deutschen Volkes. Die ganze Menschheit ist seit 1914 mit einem indischen Amokläufer zu vergleichen, der, ohne recht zu wissen, was er tut, alles, was ihm in den Weg tritt, niederrennt und niedersticht. Die wahnsinnigen Erfindungen des Zerstörens und der rücksichtslose, brutale Vernichtungswille der modernen Kriegführung haben den Begriff vom ritterlichen, vom „frischen, fröhlichen Krieg“ für alle Kriegführenden zur Fabel gemacht. Über alle Maßen ekelhaft sei dieser Krieg geführt worden — von allen Seiten. Neu ist die Erscheinung, daß diesmal auch für den Sieger aus dem blutigen Ringen sich nur Nachteile ergeben hatten. Wolle man den Ursachen des Übels nachspüren, so muß man Ehrlichkeit und Gerechtigkeit gegen Freund und Feind walten lassen. Das Volk, das sich, wenn einmal der wirkliche Völkerbund entstehen wird, zuerst den inneren Frieden erkämpft hat, wird einen bedeutenden Vorsprung haben. Noch können wir dies Volk sein — wenn wir wollen.

Die unleugbaren Tatsachen des grauenhaften Krieges sind die Ursachen unserer heutigen Zustände, die durch die innere Zwiespältigkeit noch verschärft werden. Sozialismus, Kapitalismus, Bürgertum, Arbeiterschaft, Akademiker, Nichtakademiker, Handarbeiter, Kopfarbeiter heißen die Losungsworte, die das Volk in Parteien und Interessengruppen zerreißen. Man hat es im alten Deutschland nicht verstanden, die soziale Gesetzgebung mit dem Aufblühen der kapitalistischen Wirtschaft, der Industrie, in Einklang zu bringen, man hat vielmehr in Verkennung der Berechtigung dieser sozialen Forderung zu Machtmitteln gegriffen, die die Anhänger des Sozialismus enger, auf Gedeih und Verderben zusammenschlossen.

Um überhaupt Wege zur Gesundung von diesen Verhältnissen zu weisen, ist es nötig, die Stellung der Demokraten gegenüber den übrigen Parteien festzustellen. Man hat es sich auf der äußersten Rechten angewöhnt, alle Andersgearteten und -Gesinnten gesellschaftlich zu boykottieren und mit Schmähungen zu überhäufen. Das ist eine volle Verkennung der Gegner. Das Wort von dem kommunistischen Verbrecher ist nicht wahr. Auch dort auf der äußersten Linken wohnt ein Idealismus. Zwei Kategorien muß man hier unterscheiden: den Idealkommunisten, der von der Richtigkeit und Berechtigung seines Weltprogramms überzeugt ist, jedoch keine Möglichkeit sieht, aus dem heutigen Wirtschaftssystem sein eigenes kommunistisches zu entwickeln, und darum vorerst die Zertrümmerung verlangt, um aufbauen zu können, und auf der andern Seite die Gefolgschaft dieser Idealisten, die lediglich der Hang zum Zertrümmern in die Reihen der Partei treibt. Den Idealisten werden wir mit unseren geistigen Waffen bekämpfen, den Zertrümmerer trifft die ganze Schwere des Gesetzes.

Denen gegenüber stehen auf der äußersten Rechten die Deutschnationalen, von denen uns Weltanschauung und Geschichte trennt. Es ist hier nötig, sich mit den Persönlichkeiten zu befassen, die nach wie vor als die Halbgötter der Rechtsparteien erscheinen, der Name Ludendorff und die „Dolchstoßlegende“. Sie ist ein Unsinn gröbster Form und eine Beleidigung des deutschen Volkes. Keiner von uns ist mit der im Jahre 1918 einsetzenden sozialistischen Propaganda in den Reihen des Frontheeres einverstanden. Diese Propaganda war aber nicht die Ursache, sondern die Folge des Zusammenbruches nach der gescheiterten Frühjahrsoffensive 1918, vor allem aber die Reaktion auf die Nichterfüllung der kaiserlichen Osterbotschaft, die dem preußischen Volke die Gleichberechtigung der Wahl geben sollte. Selbstverständlich war Ludendorff ein glühender Patriot, der das beste seines Volkes wollte. Er aber, der in Tausenden von Riesenschlachten die volle Verantwortung über Millionen von Menschenleben übernahm, mußte im Zusammenbruch die gleiche Verantwortung übernehmen und sie nicht wie heute andern Leuten in die Schuhe schieben. „Ich habe das beste gewollt! Nun richtet mich!“ mußte sein Wort sein, mit dem er vor das deutsche Volk trat. „Nun mag die Weltgeschichte richten.“ Hier liegt sein Fehler, der gleich groß dem ist, die Stärke und Fähigkeiten seiner Feinde zu übersehen. Das gleiche trifft bei Herrn v. Capelle zu, der die kommenden amerikanischen Truppentransportschiffe als eine willkommene Beute der Unterseeboote bezeichnete. Nichts von dem trat ein, bis am Schluß des Krieges endlich 1½ Millionen frischer amerikanischer Reserven in den Entscheidungskampf eingriffen. Auch Herr Helfferich mußte vor der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges wissen, daß England zwar eine beschränkte Getreideproduktion besitzt, daß aber Millionen von Zentnern Reis in englischen Häfen lagerten und daß er leicht einen Ersatz für Brot bilden konnte. Die Unterschätzung unserer Feinde war überall an der Tagesordnung. Wenn aber die Deutschnationalen heute noch auf diese Männer schwören, so ist ein Zusammenarbeiten mit ihnen ausgeschlossen.

Lediglich die Weimarer Verfassung ist der einzige Weg zur Gesundung unseres Staatswesens.

Wer sie angreift, ist unser Feind. Die Deutsche Volkspartei scheint sich jetzt aus der Gefolgschaft der Deutschnationalen zu lösen und den Weg zur verantwortungsbereiten Mitte zu finden, in der sich das demokratische Bürgertum und die demokratische Arbeiterschaft einigen müssen. Die Deutsche Volkspartei gehört an die Seite der Demokratischen Partei, die mehr sein müsse als eine politische Partei, nämlich die

Vereinigung aller verständigen Menschen.

Der demokratische Gedanke hat den Zusammenbruch verhindert, er baut auf. Der kluge Dr. Wirth und der noch klügere Dr. Rathenau haben bewiesen, daß man denken und handeln kann, handeln im richtigen Moment, daß man sich wohlweislich hütet, dem von deutschnationaler Seite gehegten Wunsche nachzukommen, mit der Faust auf den politischen Verhandlungstisch zu schlagen. Solch Faustschlag im falschen Moment schlägt ins Gegenteil der Absicht um. Genua hat bewiesen, daß unsere Regierung auf dem Posten ist. Genua hat bewiesen, daß der Gedanke nach einem europäischen Wirtschaftsbund nicht untergehen wird. Dieser Wirtschaftsbund ist das erste Ziel des wirtschaftlichen Pazifismus, die Demokratische Partei aber seine beste Stütze, da sie, losgelöst von dem starren Parteiprogramm, die Entfaltung der geistigen Kräfte bewirkt.

An der Besprechung beteiligten sich Dr. Kühnlein, Mittelschullehrer Block und Seminarlehrer Koerlin. Nach dem Schlußwort des Freiherrn v. Schönaich wurde die Versammlung geschlossen, die dem Demokratischen Verein verschiedene neue Mitglieder zugeführt hat. Erfreulich war es auch, das offene Bekenntnis des Generals zu dem Gedanken der Bodenreform zu vernehmen, und den Wunsch, daß die parteilose Bodenreformbewegung das einigende Band für alle Parteien werden möge.

Deutscher Reichstag.

Die dritte Lesung des Etats.

Berlin, 29. Mai.

Das Haus wies am Sonnabend eine ungewöhnlich gute Besetzung auf, und das hatte zwei Gründe: einmal stand der Konflikt Hermes-Wirth vor der Entscheidung und zweitens waren mehrere namentliche Abstimmungen zu erwarten, darunter sogar zwei, bei denen es nicht ganz ausgemacht war, ob die betreffende Vorlage eine Verfassungsänderung bedeute oder nicht. Auf der Tagesordnung selbst stand an erster Stelle der bekannte und viel erörterte Gesetzentwurf über die

Verwendung von Wartegeldempfängern,

die künftig bei Verlust ihrer Bezüge verpflichtet sein sollen, jedes Amt sowie jede mindestens zweijährige Beschäftigung im Reichsdienst zu übernehmen, insofern ihnen dies nach ihrer früheren Tätigkeit billigerweise zugemutet werden darf. Die Aussprache ergab, daß die rechtsstehenden Parteien die Vorlage ablehnten, während vom Zentrum und von den sozialistischen Parteien die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes betont wurde. Dieses fand dann auch in zweiter und dritter Lesung Annahme mit einer Entschließung Delius (Dem.), derzufolge die Regierung nach einem Jahre die Gesamtsumme der erfolgten Abzüge festzustellen hat. Man besprach dann weiter das sog.

Pensionskürzungsgesetz,

das besagt, daß Offiziere usw., die in der Privatindustrie ein hohes Einkommen haben, eine Kürzung ihrer Pensionsbezüge erfahren können. Auch dieser Entwurf wurde angenommen, allerdings nicht mit der im Falle einer Verfassungsänderung erforderlichen Zweidrittelmehrheit, sondern nur mit einfacher Mehrheit. Genau so ging es mit dem Gesetz über die Verwendung der Wartegeldempfänger. Die dritte Lesung des Reichshaushalts währte dann im ganzen noch eine Stunde, obschon von der äußersten Linken über eine unerlaubte Hast Beschwerde geführt wurde. Das Haus war aber der berechtigten Auffassung, daß man über den letztjährigen Etat wirklich genug geredet hatte und daß man nach Abschluß der großen politischen Aussprache zu Beginn der neuen Woche in die Pfingstferien gehen solle, ohne noch weiter unergiebige Sitzungen anzuberaumen und abzuhalten.

Preußischer Landtag.

Berlin, 27. Mai.

Bei der Beratung des Haushalts für Volkswohlfahrt beim Kapitel Jugendfürsorge fordert Frau Abg. Bauer (Ztr.) größere Beachtung der Jugendbewegung, Ausbau der Wanderherbergen zu gesitteten Heimen und tritt für Jugendpflege und Leibesübungen ein. Sie schildert die Notlage der charitativen Anstalten und beantragt ein

Reichswohlfahrtsgesetz.

Abg. Frau Dr. Spehr (Dn.) wünscht, daß bei der Fürsorge für Gefährdete darauf geachtet wird, daß sittlich vergiftete Kinder nicht auf die gesunden Kinder einen schlechten Einfluß ausüben. Es soll hier also eine Trennung vorgenommen werden. Soweit in der Familienerziehung das Züchtigungsrecht bestehe, müsse es auch in er Anstalt beibehalten werden.

Frau Abg. Voigt (D. Vpt.) fordert auch bei der Jugendpflege strenge Disziplin und weitere Betätigung der Frauen in der Fürsorgebewegung. Die christliche Liebestätigkeit müsse auch hier an erster Stelle stehen.

Frau Abg. Christmann (US.) fordert grundlegende Änderung in der Leitung der Fürsorgeanstalten, Beseitigung der Prügelstrafe, und meint, daß die christliche Liebestätigkeit immer nur einer bestimmten Schicht zugute komme.

Ein Vertreter des Wohlfahrtsministeriums legte dar, daß alle Fürsorgeanstalten ständig daraufhin beobachtet würden, wo Besserungen angebracht seien. Die

Abschaffung der Prügelstrafe

wird im beschleunigten Tempo angestrebt. Bei weiblich erwachsenen Zöglingen sei sie untersagt, aber die Schulzucht müsse bestehen bleiben und die Lehrer dürfen nicht machtlos gemacht werden. Der Staat habe die Pflicht, alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendpflege zu fördern. Dazu gehöre auch das Arbeiterturnen. Hinsichtlich der Alkoholbekämpfung sei das Verständnis bei der heutigen Jugend schon wesentlich besser entwickelt als früher.

Abg. Gehrmann (Komm.) nennt den ganzen Wohlfahrtsetat einen Skandal. Bei der augenblicklichen Prügelmethode würden die Kinder nur noch schlechter gemacht.

Frau Abg. Doenhoff (Dem.) lehnt zwar das reglementmäßige Prügeln ab, immerhin könne aber auch die Prügelstrafe nützlich wirken.

Auf eine Anfrage des Abg. Weill (US.) wird regierungsseitig erwidert, daß das Tuberkulosegesetz bereits fertiggestellt sei und zunächst dem Staatsrat vorliege. Die Abstimmungen werden sodann bis nach Pfingsten vertagt.

Nächste Sitzung: Dienstag den 13. Juni.

Die Porzellanprinzessin.

Roman von Max Schmidt-Schiemfels.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

So schritt er weiter. Rechts tauchte die weiße Parkmauer des Hauses Tyssenberg auf. An dieser ging er entlang. Er kam am Parktor vorüber. Es war geschlossen. Der Baron blieb stehen. Durch das Gitter konnte er nach dem weißen Hause sehen. Der große Saal hinter der Terrasse war hell erleuchtet. Auf der Terrasse bewegten sich Schatten.

Gerold ging zur Stadt zurück. Was hatte er eigentlich hier gewollt? Er war ärgerlich über sich selbst. In langen Schritten kehrte er heim.

*

Das Regiment rückte einige Wochen später in die Manöver aus. Drei Tage zuvor gab das Offizierkorps im Garten des Kasinos ein Fest, zu dem auch die Geheimrätin und Regina geladen waren. Das Gartenfest vor den Manövern war eine ständige Einrichtung. Es galt als Gegeneinladung für die mancherlei sommerlichen Vergnügungen des Landadels und im Hause Tyssenberg.

Da die Geheimrätin im Bad weilte, erschien Regina ohne ihre Mutter. Sie hatte sich der Familie des Amtsrichters angeschlossen. Seit der Begegnung im Karsdorfer Wald war Settlitz nicht wieder mit der jungen Werkherrin zusammengetroffen. Mit kühlem Lächeln bot sie ihm die Hand.

„Ich hatte bisher nicht Gelegenheit, Ihnen persönlich zu danken,“ sagte der Baron. „Ich wagte nicht, das gnädige Fräulein im Geschäftshaus aufzusuchen.“

Regina forschte in den ernsten Zügen des Offiziers. Verfolgte dieser Mann in der Tat eine besondere Absicht mit seinem Plan? Sie hatte oft darüber nachgedacht. Sein Verhalten war jedenfalls nicht dazu angetan, Wengersteins Vermutung zu rechtfertigen. Baron Settlitz hielt sich gemessen zurück. Er wechselte einige verbindliche Worte mit dem Mädchen. Dann benützte er die Gelegenheit, als andere Gäste hinzutraten, sich zurückzuziehen.

Auf einem Rasenplatz im Garten war ein großes Zelt errichtet, das als Tanzraum diente. Man hate mit Hilfe starker Bretter und eines dicken Linoleumbelages für einen annehmbaren Parkettersatz gesorgt, auf dem sich alsbald die jungen Paar in flottem Tanze drehten. Die Seitenwände des Zeltes wurden durch kleine Fichtenbäume abgeschlossen, hinter denen die Regimentskapelle spielte. Eine Seite war offen geblieben. Dort standen bequeme Korbsessel und kleine Tische.

Regina war eine gute Tänzerin, doch sie tanzte nicht leidenschaftlich. Das Zusehen war ihr beinahe lieber. Sie kam jedoch wenig zum Ausruhen. Die Herren rissen sich um das schöne stolze Mädchen.

Gerold von Settlitz unterstützte Herrn von Krone in den gesellschaftlichen Wirtspflichten. Regina bemerkte, daß er seiner Aufgabe mit ebensoviel Umsicht wie Liebenswürdigkeit obzuliegen verstand.

Als die Abendschatten sich auf das heitere Treiben herabsenkten, erstrahlte der Garten mit einem Schlag im Glanze zahlreicher elektrischer Glühlämpchen, die sich unter den Bäumen und über den freien Platz in weiten Bogen rankten.

Eine Tanzpause war eingetreten. Regina saß vor dem Zelt im Glanz einer elektrischen Sonne neben Frau Oberst von Torbegge. Die Kommandeuse sprach von Baden-Baden, wohin sie mit ihrer Tochter während der Manöver zu gehen beabsichtigte. Regina hörte zerstreut zu. Ein Schatten tauchte neben ihr auf. Es war Baron Settlitz, der sich zu ihr neigte und um den nächsten Tanz bat.

„Ich habe mir das Schönste für den geeigneten Moment aufgespart“, sagte er, und in seinen Augen blitzte es übermütig. Regina fühlte sich beunruhigt. Der Mann, der lächelnd und des Erfolges gewiß da vor ihr stand, schien ein anderer zu sein, als der, mit dem sie vorhin erst gesprochen, mit dem sie vor Wochen durch einen dunklen Wald ging. Nichts in seinem Wesen erinnerte noch an Gemessenheit und Kühle, nichts an den unzufriedenen Mann, der sich in ernsten Nachdenklichkeiten zu verlieren pflegte. Strahlend, wie die sieghafte Jugend selbst, stand er vor ihr, der frohen Stunde hingegeben.

„Worin besteht das Schönste für Sie?“ fragte Regina etwas schulmeisterisch, indes ihre Hand den Fächer bewegte.

„In dem Tanz vor der Abendtafel, meine Gnädige“, erwiderte er fröhlich. „Ich werde die unverdiente Ehre haben, Sie zu Tisch zu führen.“

Regina schürzte hochmütig die Lippen. „Also eine abgekartete Sache? Und wenn ich bereits verfügt hätte?“

Gerold lächelte verschmitzt. „Dann würde ich das Signal zum Futterschütten erst nach Beendigung dieses Tanzes blasen lassen und Sie um die Ehre des nächsten bitten. Ich hoffe jedoch, Sie werden es nicht dahin kommen lassen. Den ganzen Abend habe ich mich ja auf diesen Tanz gefreut.“ Das klang so bezwingend frisch und ehrlich, daß die junge Dame sich schwer in die sonst geübte Zurückhaltung fand. Dennoch war sie verstimmt. — Den kecken Ton junger Leutnants kannte sie doch genugsam, und er gab ihr sonst die besonnene Ruhe zur Abwehr. Warum fand sie jetzt nicht das rechte Wort dafür?

Noch immer stand der Leutnant vor ihr und sah sie freimütig bittend an. Sie erhob sich. Den gebotenen Arm nahm sie aber nicht. Sie wollte sich aus der Nähe der älteren Damen entfernen, von denen sie sich beobachtet sah. Wo wollte sie eigentlich hin? Sie ging nicht nach dem Tanzzelt, das noch leer war, sondern trat seitwärts auf den hell erleuchteten Rasenplatz. Und der Mann, der ihr umsonst den Arm geboten, blieb an ihrer Seite. In den dunklen Augen des Mädchens blitzte kaum verhehlter Unwille.

Gerold bemerkte das und er lächelte voll Übermut. „So gönnen Sie mir doch die Freude, Sie zu Tisch zu führen“, bat er eindringlich. Wie lange noch und ich bin „nur noch“ Ihr Angestellter! Ich muß geizen mit den Augenblicken des Glückes“, setzte er mit drollig beschwörender Geste hinzu.

In Regina kämpften zwiespältige Empfindungen. Ihr Stolz empörte sich gegen seine unbekümmerte Art, ihr zu begegnen. Wenn sie ihn aber abwies — konnte der vermessene Herr Leutnant sich dann nicht einbilden, sie fürchte sich vor ihm?

„Also ich darf dann zur Tafel blasen lassen?“ lächelte er, seiner Sache sicher. „Ich danke Ihnen.“ Er bot nochmals den Arm, und die stolze Regina ließ sich in dumpfer Schwäche zum Tanz fortführen. Als sie sich vom Arm ihres Tänzers umfaßt fühlte, bäumte sich noch einmal eine Art Trotz in ihr auf. Es war ihr, als müsse sie den Mann, der sie hielt, fortstoßen. Wie eines Siegers Beute, so kam sie sich vor.

Während der Tafel im großen Speisesaal des Offizierskasinos zeigte sich Baron Settlitz gegen seine Dame voll ritterlichster Artigkeit, als sei ihm darum zu tun, etwas wieder gut zu machen, dessen er sich schuldig fühlte, und Regina wußte weniger als je: was war sein eigentliches Wesen?

Ihnen gegenüber saß Wengerstein. Seine Tischdame war Frau von Asselyn. Auf Tod und Leben machte Vetter Paul der lebenslustigen Witwe den Hof. Regina bemerkte es, und sie lächelte heimlich. Helene von Asselyn gehörte zu jenen Frauen, die Wengersteins Geschmack zusagten. Sie war heiter und lebhaft. In ihren Augen brannte der Durst nach Lebensgenuß. Seit zwei Jahren suchte sie nach einem Gatten, der ihr Entschädigung gewähren sollte für die kurze unglückliche Ehezeit an der Seite eines alten kränklichen Mannes. Der Verstorbene hinterließ seiner Witwe eine für deren Ansprüche nur bescheidene Rente. Nun, Paul war reich, er konnte alle ihre Wünsche befriedigen.

Im Saal war es drückend heiß, obschon die Fenster weit geöffnet standen. Nach aufgehobener Tafel beeilten sich die Gäste, wieder in den Garten zu gelangen. Der Tanz begann von neuem.

Regina saß neben der Frau Amtsrichter auf einer Gartenbank. Mit dankendem Lächeln teilte sie Körbe aus, sie wollte nicht mehr tanzen.

Abseits im Schatten eines Jasminstrauches stand Rittmeister von Uslar. Er rauchte seine Zigarre.

Die Werkherrin erhob sich und ging auf ihn zu.

„Um Gotteswillen, Gnädigste, es ist doch nicht etwa Damenwahl?“ lachte in komischem Entsetzen der dicke Uslar, von dem man wußte, daß er seine Bequemlichkeit über alles liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131922O529-17/fragment/page=0005

Merseburg und Umgegend.

29. Mai.

Zur Abwehr!

Von der Deutschen Volkspartei wird uns geschrieben:

„Wie in anderen Gegenden Deutschlands hat die Deutschnationale Volkspartei auch im hiesigen Bezirk den Kampf gegen die Deutsche Volkspartei eröffnet. In Pressenotizen, Erklärungen und Versammlungen, selbst bei Tagungen des Landesbundes (z. B. in Merseburg) versuchte sie zum Teil in gehässigster Form gegen die Deutsche Volkspartei zu agitieren und Uneinigkeit in die Reihen der Volksparteiler zu tragen. Insbesondere richtet sich dieser Kampf gegen die führenden Persönlichkeiten unseres Landesverbandes. Wir nehmen Veranlassung, diese Tatsache in der Öffentlichkeit festzustellen und überlassen es ihr, sich ein gerechtes Urteil darüber zu bilden, ob diese Zersplitterungsversuche im Interesse des Bürgertums liegen.

Der Kampf wird von uns überall dort, wo er sich zeigt, aufgenommen werden und die gehässigen Angriffe die gebührende Zurückweisung erfahren. Es solle der Deutschnationalen Volkspartei nicht gelingen, die durch dieses Vorgehen erstrebten Ziele zu erreichen. Nachdrücklichst betonen wir, daß der Landesverband einmütig hinter unserem, in der Führung des Verbandes so bewährten und für die allgemeinen Interessen so verdienstvollen Vorsitzenden, Dr. Carlson und den von uns gewählten Reichstags- und Landtagsabgeordneten steht.

Unsere Mitglieder und Freunde und alle diejenigen, die der Überzeugung sind, daß das Vorgehen der Deutschnationalen Volkspartei den vaterländischen Interessen wenig dienlich ist, bitten wir, uns in dem aufgezwungenen Abwehrkampf zu unterstützen. Die Verantwortung für die Folgen muß der Deutschnationalen Volkspartei überlassen bleiben."

*

Die Landbundtagung in Merseburg.

Von dem Geschäftsführer der Deutschen Volkspartei, M. Haupt, geht uns zu dem Bericht in Nr. 119 unserer Zeitung folgende Berichtigung zu:

Ich habe in der Aussprache nicht gesagt, daß der Landbund auf dem Wege sei, in die Bahnen des Bundes der Landwirte einzulenken, anstatt alle Kräfte zusammenzuschließen, sondern, daß nach den Ausführungen des Referenten der Landbund in Gefahr sei, in die Fehler des Bundes der Landwirte zu verfallen, indem erst das Dach und dann das Fundament gebaut würde; ferner, daß die Ausführungen durchaus nicht dazu geeignet seien, sämtliche Kräfte der Landwirtschaft zusammenzuschließen, sondern die aufgebaute Organisation zu zersplittern. Die unter aller Würde eines Abgeordneten stehenden Angriffe gegen andere Parteien, insbesondere gegen die Deutsche Volkspartei, seien nicht dazu angetan, alle nationalen Kräfte im Vaterlande in der Not zusammenzuschließen. Die Deutsche Volkspartei habe in ihrem Programm nahe Berührungspunkte, besonders in der Frage der Staatsform, mit der Deutschnationalen Partei. Es müsse Aufgabe der Deutschnationalen Volkspartei sein, die Deutsche Volkspartei bei ihrer schweren Arbeit in der preußischen Regierung zu unterstützen. Von einem gemeinsamen Block habe ich nicht gesprochen, da das Verhalten des Referenten, als deutschnationaler Abgeordneter, durchaus nicht dazu angetan war, einen solchen Gedanken auch nur aufkommen zu lassen. Wegen der persönlichen Gehässigkeit nahm ich Veranlassung, am Schluß der Versammlung mit dem Referenten zu sprechen. Herr Lochmann sagte mir, nachdem ich ihm nachgewiesen hatte, daß er bedeutend jünger in der Politik sei, wie ich, ich solle das mit der Jugend nicht so tragisch nehmen, es hätte ihm ferngelegen, mich irgendwie zu kränken, er hätte den Ausdruck nur gebraucht, um Weiterungen aus dem Wege zu gehen. Ich ging und hatte meine eigenen Gedanken: „Armes deutsches Vaterland".

*

Die vorstehende Berichtigung bringen wir gern zum Abdruck, obschon bei nochmaliger Prüfung des Stenogramms sich ergibt, daß der Ausdruck „in die Bahnen einlenken" tatsächlich gebraucht worden sein muß. Aber auf den Buchstaben kommt es ja nicht an, sondern auf den Sinn, den der Redner hat ausdrücken wollen, und der ging dahin, den Landbund zu warnen, in die Fehler des Bundes der Landwirte zu verfallen. Er bedauert auf das lebhafteste, daß der Zusammenschluß sämtlicher Kräfte der Landwirtschaft nicht gelingt.

Er gelingt nicht, und er wird nicht gelingen, solange in so radikaler und rücksichtsloser Weise agitiert wird, wie der Abg. Lochmann es getan hat. „Unter aller Würde" standen seine Angriffe, so sagt der Einsender. Sie standen auch unterhalb, tief unterhalb der Grenze eines auch noch so bescheidenen Verständigungswillens. Wenn in der Zuschrift betont wird, daß die Programme der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei nahe Berührungspunkte haben, so gibt doch der in der Landbundtagung so kraß geäußerte Mangel an Verständigungswillen sehr zu denken. Zwar sind beide Parteien monarchisch eingestellt. Aber ein himmelweiter Unterschied besteht darin, wie sich beide Parteien die Monarchie denken. Der Deutschen Volkspartei liegt an einer gemäßigten Monarchie nach englischem Muster, jedenfalls aber nach einer ausgesprochen konstitutionellen Monarchie mit Ministerverantwortlichkeit. Der Deutschnationalen Partei schwebt eine ganz andere Monarchie vor. Und hier liegen eigentlich nur Verschiedenheiten und keine Berührungspunkte zwischen beiden. Hier trennt sich die konservative Weltanschauung von der altliberalen, hier tun sich Prinzipiengegensätze auf, die in der genannten Versammlung in sehr unerquicklicher, aber agitatorisch für das versammelte Publikum geschickter Weise zum Ausdruck kamen.

Die Landbundtagung bedeutet für jeden, der mit echtem Verständigungswillen über die Schranken der Parteizugehörigkeit noch hinwegzuschauen vermag, eine neue Mahnung zum Zusammenschluß aller verantwortungswilligen Kräfte. Die Deutsche Volkspartei hat diesen Weg längst beschritten. Sie hat die preußische Verfassung am 30. November 1920 angenommen, sie hat sich entschlossen, in die preußische Regierung einzutreten, sie ist jetzt in Braunschweig zu dem für sie selbstverständlich schweren Entschluß gekommen, aus dem Landeswahlverband mit der Deutschnationalen Partei auszuscheiden und in die Koalition mit den anderen Mittelparteien einzutreten. Der Gedanke der großen Koalition dringt vorwärts!

*

Achtet auf ausreichende Briefaufschriften.

Ein schon oft beklagter Übelstand macht sich im Postbetrieb neuerdings wieder besonders empfindlich bemerkbar. Die Vorschrift, daß in der Aufschrift der Postsendungen nach großen Orten Straße und Hausnummer des Empfängers, womöglich auch Stockwerk usw., angegeben sein müssen, bleibt leider sehr häufig unbeachtet. Die Zahl der in den Großstädten täglich eingehenden Sendungen, bei denen die Wohnungsangabe unvollständig vermerkt ist oder ganz fehlt, ist gegenwärtig außerordentlich hoch. Man stelle sich vor, welche ungeheure Mühe und welchen Aufwand an Zeit und teuren Arbeitskräften es bei der Post erfordert, täglich Massen von Sendungen mit unzureichender Aufschrift durch Nachschlagungen in den Adreßbüchern, Verzeichnissen, Handelsregistern, durch Anfragen bei den Einwohner-Meldeämtern und anderen Behörden, durch Erkundigungen bei den übrigen Postanstalten des Bestimmungsortes und durch die sonstigen zweckentsprechenden Ermittlungen unterzubringen. Die Post muß zahlreiche Kräfte lediglich deshalb beschäftigen, weil es die Absender nicht über sich gewinnen können, ihre Briefschaften mit ausreichender Aufschrift zu versehen. Wenn jeder Absender es sich auch im eigenen Interesse zur unbedingten Pflicht machen würde, bei den Postsendungen nach großen Städten (Berlin, München, Hamburg, Leipzig, Köln, Breslau usw.) die Wohnung oder das Geschäftslokal des Empfängers genau anzugeben, und im Verkehr nach Berlin außerdem den Postbezirk (O., N., NO. usw.) zu vermerken, würden der Postverwaltung erhebliche Kosten und dem Publikum zahlreiche Unannehmlichkeiten und Zeitverluste erspart werden. Zur Erreichung dieses Zieles können auch die Empfänger in den Großstädten, und zwar nicht allein Privatpersonen, sondern auch Behörden, Banken und namentlich kleinere Handelsgeschäfte usw., viel beitragen, indem sie auf ihren Briefbogen, Umschlägen usw. ihre genaue Wohnungsangabe (Straße und Hausnummer) hinzufügen.

Bei der wirtschaftlichen Notlage des Reichs könnte die Post die Leistungen, die ihr bei der Behandlung von Sendungen mit ungenügender Aufschrift erwachsen, auf die Dauer nicht mehr unentgeltlich ausführen.

Der Sport vom Sonntage.

V.f.L.—Sportfreunde-Halle 1:1 (0:1).

Unsere Ligamannschaft enttäuschte in diesem Spiele stark. Obwohl sie bis auf Maltitz vollständig war, lieferte sie ein derartig kopf- und systemloses Spiel, daß man glauben mußte, eine Anfänger-Elf vor sich zu haben. Der Gegner war von Merseburg unterschätzt worden, und nur zu bald stellte sich heraus, daß Halle glatt ebenbürtig war. Die Sportfreunde gingen mit riesigem Elan in den Kampf und gaben häufiger als der VfL. den Ton an; ihre rationelle Störungsarbeit brachte Merseburg vollständig aus dem Zusammenhang. Von den Flügelleuten sah man wenig Gutes; statt sich auf der Außenlinie aufzuhalten, wohin sie gehören, drängten sie kräftig nach innen, wodurch die wenigen Kombinationsansätze derartig engmaschig wurden, daß die feindliche Verteidigung leichte Arbeit hatte. Die Vorlagen des Innensturms zu den Flügeln waren viel zu scharf, zumal die Außenleute, wie schon gesagt, nicht Platz hielten, und auch das Zupassen des Balles innerhalb des Innentrios und von den Läufern zum Sturm geschah so scharf und ungenau, daß die Angriffe meist ziemlich harmlos verliefen. Feinarbeit gab es beiderseits nicht, doch spielte Halle flüssiger als Merseburg und stellte sich viel besser. Thon I stand z. B. in der zweiten Halbzeit am linken Flügel dauernd abgedeckt, so daß alle auch noch so gut gemeinten Vorlagen ihn nicht erreichten. Verwunderlich war dabei nur, daß er diesen sich immer wiederholenden Fehler nicht zu bemerken schien. Oder war es Gleichgültigkeit? Auch Rost gab sich nicht sonderlich Mühe, und von seinen sonst so guten Flanken gab er selten eine zum besten. Der Hauptfehler und die Ursache alles Übels lag aber in der verfehlten Aufstellung Büttners und Piwons. Letzterer gehört auf den Posten des Mittelläufers und nirgends andershin. Das müßte die VfL.-Mannschaft doch nun nachgerade wissen. Wenn Hottenroth nicht so aufopfernd und erfolgreich gearbeitet hätte, dann wäre Merseburg dieses unüberlegte Experiment übel bekommen. Die Sportfreunde gaben mit ihrem eifrigen und nachdrucksvollen, ganz auf zählbare Erfolge eingestellten Spiel einen Vorgeschmack von den Aussichten des Kreismeisters der 1. Klasse in den ihm bevorstehenden Ligabefähigungskämpfen; rosig sind sie nicht, denn die Hallenser sind zurzeit recht gut in Schwung. Der Sturm besitzt in Ihme und Dewitz gefährliche Draufgänger und erfahrene Taktiker. Gut gefallen konnte der Mittelläufer, aber auch seine Nebenleute verrichteten, besonders im Stören, ganze Arbeit. Durch Ihme ging Halle in der 28. Minute in Führung, der scharfe, plazierte Schuß war nicht zu halten. Und schon sah es so aus, als sollte Merseburg auch den zweiten Herausforderungskampf verlieren, als es Thon II kurz vor Schluß endlich gelang, aus nächster Nähe, äußerst bedrängt, den Ausgleich zu erzwingen. Er war verdient, wenigstens nach dem Spiel der letzten halben Stunde.

Pirl (Borussia-Halle) als Schiedsrichter gut, er hätte aber etwas mehr durchgreifen können.

Pfingst-Sonnabend, den 3. Juni, kommt auf den V. f. L.-Sportplatz

der deutsche Meister

1. Fußball-Club Nürnberg

nicht; aber dafür zeigt uns auf demselben Platze

die „Nürnberg-Fürther Fußballkunst"

der Turnverein Schweinau von 1860 in Nürnberg

(nordbayerische Liga).

Die Kreismeisterschaft der I. Klasse.

Sportverein 99-Merseburg—Sportklub Weißenfels 0:0.

Entgegen unseren Erwartungen war es unseren 99ern nicht möglich, den Sportklub Weißenfels niederzuringen, obwohl dieser nicht seine stärkste Elf zur Stelle hatte. Trotz dieses torlosen Ausganges lieferten sich diese beiden Gegner einen hochinteressanten, äußerst spannenden Kampf, der die starke Zuschauermenge ganz in seinen Bann zog. Die Mannschaften wußten, um was es ging und zogen alle Register ihres Könnens. Dabei fiel dem genauen Beobachter auf, daß der Mannschaftskörper unserer 99er hier und da „Risse" zeigte. Die Mannschaft hat nicht mehr das feste Gefüge, das einheitliche Zusammenwirken, dem sie ihre glänzenden Erfolge verdankt. Sie scheint überspielt zu sein. Das schöne, flache Paßspiel ist seltener geworden, Gödecke nicht mehr der „Turm in der Schlacht". Gestern fiel er gegen sonst stark ab, ebenso der linke Flügel. In der Verteidigung gab es mancherlei Fehlstöße, die einem energischeren Sturm wie dem der Weißenfelser totsicher Erfolge eingebracht hätten. Und dann das deprimierende Umstellen, das Durcheinanderwürfeln der Spieler! Es brachte, wie nicht anders zu erwarten, auch diesmal nichts ein. Weißenfels erwies sich als ein zum mindesten ebenbürtiger Gegner; die Mannschaft arbeitete sich in enger Kombination häufig famos vor, war aber vor dem feindlichen Tore dann zu weich. Die Gäste enttäuschten angenehm und hatten sich bald viele Sympathien erobert. Die Glücksgöttin bedachte beide Vereine in gleichem Maße. Hüben wie drüben wurden unglaubliche Gelegenheiten verpaßt. In der 6. Minute hatte Brüns eine schwere Gefahr zu überstehen. Auf der anderen Seite ließ der Innensturm der 99er, der sich beim Schießen sehr viel Zeit nahm, eine unwiederbringliche Chance aus, als der Torwart die präzise Flanke Wuttkes verfehlte und der Ball vor dem leeren Tore entlang rollte. Nach dem Seitenwechsel drückte Merseburg zunächst stark, so daß man jede Minute das Führungstor erwartete. Aber Weißenfels überstand die Krise, machte sich frei und brachte schließlich den Gegner in Bedrängnis, aber alle Chancen blieben unausgenützt. Als dann acht Minuten vor Schluß der Schiedsrichter die harte Entscheidung fällte: „Elfmeter für Merseburg", weil der Ball einem der Deckungsleute im Strafraum an die Hand gesprungen war, erreichte die Spannung bei Spielern und Publikum ihren Höhepunkt. Der Sieg des Sportvereins schien nunmehr sicher, aber es sollte wohl nicht sein: Schmeißer schoß den Ball an die Querlatte und die Verteidigung sorgte für schleunigste Weiterbeförderung. Es folgte unmittelbar ein sehr aussichtsreicher Angriff der Gäste, die Entscheidung stand auf des Messers Schneide, doch ging der gefährliche Schuß haarscharf neben dem Pfosten „aus". Somit blieb es beim Unentschieden, dem gerechten Ergebnis eines harten Kampfes gleichwertiger Gegner, den Scherf (Halle) mit wenigen Ausnahmen zufriedenstellend leitete.

Der Sportverein 99 hat nach diesem neuerlichen Verlust eines Punktes bereits so viel Terrain eingebüßt, daß es ihm schwerlich noch gelingen wird, sich in den Meisterschaftskämpfen die führende Stelle (wie im Vorjahre) zu erkämpfen.

Mitteldeutschland—Balten 3:1.

Dem Schiedsrichter Lage (Hertha Berlin 92) stellten sich die Mitteldeutschen in der gemeldeten Aufstellung, nur daß für Rockosch Kraus-Plauen und für Mückenheim Krüger-Viktoria 96 Magdeburg einsprangen. Der Baltenverband konnte nur eine Elf aus Stettiner Spielern ins Feld führen, da die 4 vorgesehenen Königsberger Spieler abgesagt hatten. Bereits in der 2. Minute gelang es Wendorf, einen von Suckow vorgelegten Ball unhaltbar ins mitteldeutsche Tor einzusenden. Bei dem ins Baltenfeld getragenen Spiel konnte Mitteldeutschland in der 4. Minute durch Nieher ausgleichen. Kurz darauf hatte Dölling Gelegenheit, einen schweren Ball zu halten. Ein Ball Förderers landete im „Aus". Sodann schoß Wendorf über den Pfosten des leeren mitteldeutschen Tores. In der 22. Minute fiel das 2. Tor für die Gäste ebenfalls durch Nieher. Den Ball hätte Haupt halten müssen. Halbzeit 2:1. Nach der Pause kommen die Balten stark auf, ohne jedoch erfolgreich zu sein. 3Minuten vor Schluß erzielte Paulsen, der sp"ter als Halblinker spielte, das dritte Tor. Zum Schluß drängte Mitteldeutschland etwas, ohne jedoch weitere zählbare Erfolge zu erreichen. Eckenverhältnis 4:2 (3:2) für die Balten.

*

Der Bundestag des Deutschen Hockey-Bundes.

Der Bundestag des D.H.B. in Düsseldorf war vom besten Erfolge begleitet. Die gediegenen Vorbereitungen des Westdeutschen Hockeyverbandes wie auch die Sachlichkeit der Verhandlungen in den Ausschüssen und bei der Tagung selbst, brachten der Veranstaltung im Verein mit den neuen Reformgedanken einen guten Erfolg. Nachdem bereits am Sonnabend das Bundespräsidium und der Bundesausschuß tagten, kamen am Sonntag morgen im prächtigen Rathaussaal Düsseldorfs der Bundestag zur Durchführung. Die Berichte des Bundesvorsitzenden, des Schatzmeisters und der Unterausschüsse ergaben allseits eine gewaltige Verbreitung des Spieles. Das Bundespräsidium wurde einstimmig wiedergewählt: als Vorsitzender Berger-Berlin, 2. Vorsitzender Dr. Pape-Bonn, Schriftführer Dr. Beyer-Crefeld, Schatzmeister Jahrmarkt-Leipzig, Beisitzer Eggert-Bremen, Könnecke-Berlin und Röchling-Mannheim. Der nächste Bundestag wurde nach Mannheim verlegt. Die Vermögenslage des Bundes ist als gut zu bezeichnen. Am Nachmittag kam auf dem Platz der D.S.C. 99 ein Privatspiel Westdeutschland—Mitteldeutschland zum Austrag. Die Sachsen errangen mit 3:2 (2:1) einen verdienten Sieg trotz fünf Ersatzleuten, gegen einen in manchen Augenblicken des Spieles gleichwertigen Gegner.

*

Ergebnisse der Faustball-Spielserie Frühjahr 1922.

Auswahlmannschaften	2 V.R.	3 V.R.	8 V.R.	9 V.R.	10 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
V.f.L. Merseburg (2)	. .	0 0	0 0	2 0	2 2	6	199:221
T.V. Ammendorf (3)	2 2	. .	0 2	2 0	0 2	10	223:214
K.T.V. Halle (8)	2 2	2 0	. .	2 0	2 2	12	251:181
T.V. Friesen Weißenfels (9)	0 2	0 2	0 2	. .	2 2	10	254:225
T.Verg. Merseburg (10)	0 0	2 0	0 0	0 0	. .	2	250:336

I. Klasse Gruppe A.	2 V.R.	3 V.R.	6 V.R.	8 V.R.	11 V.R.	14 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
V.f.L. Merseburg (2)	. .	2 2	2	2 2	0 0	0	10	364:356
T.V. Ammendorf (3)	0 0	. .	0 0	2 0	0 0	2 0	4	373:433
T. u. Sp.V. Halle (6)	0 0	2 2	. .	2 0	0 0	2 2	10	383:357
K.T.V. Halle (8)	0 0	0 2	0 2	. .	0 0	2 2	8	420:349
J.T.V. Halle (11)	2 2	2 2	2 2	2 2	. .	2 1	19	452:344
Tbd. V. J. Schkeuditz (14)	2 0	0 2	0 0	0 0	0 1	. .	5	375:468

I. Klasse Gruppe B.	4 V.R.	5 V.R.	7 V.R.	9 V.R.	12 V.R.	13 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
M.T.V. Weißenfels (4)	. .	0 0	0 0	0 0	0 0	0	0	161:288
Schupo Merseburg (5)	2 2	. .	0 2	2 2	2 2	0 2	16	365:275
T. u. R.Sp. Weißenfels (7)	2 2	2 0	. .	2 2	0 0	2 2	14	268:195
T.V. Friesen Weißenf. (9)	2 2	0 0	0 0	. .	1 0	2 2	9	309:332
M.T.V. Merseburg (12)	2 2	0 0	2 2	1 2	. .	2 2	15	338:304
T.V. Teutonia W. (13)	2 2	2 0	0 0	0 0	0 0	. .	6	253:280

II. Klasse Gruppe A.	2 V.R.	7 V.R.	9 V.R.	10 V.R.	12 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
V.f.L. Merseburg (2)	. .	2 0	2 2	2 0	0	8	329:322
T. u. R.Sp. Weißenfels (7)	0 2	. .		0 2	0 2	6	194:221
T.V. Friesen Weißenfels (9)	0 0	0 0	. .	0 0	0 0	0	159:243
T.Verg. Merseburg (10)	0 2	2 0	2 2	. .	0 0	8	312:291
M.T.V. Merseburg (12)	2 2	2 0	2 2	2 2	. .	14	355:273

II. Klasse Gruppe B.	3 V.R.	5 V.R.	6 V.R.	11 V.R.	12 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
T.V. Ammendorf (3)	. .	0 0	0 0	0	2 2	4	314:314
Schupo Merseburg (5)	2 2	. .	0 2	0 1	2 2	11	369:305
T. u. Sp.V. Halle (6)	2 0	2 0	. .	2 0	2 2	10	339:312
Jahn'scher T.V. (11)	2 0	2 1	0 2	. .	2 2	11	303:252
M.T.V. Merseburg (12)	0 0	0 0	0 0	0 0	. .	0	342:434

Jugendklasse Gruppe A.	4 V.R.	7 V.R.	10 V.R.	12 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
M.T.V. Weißenfels (4)	. .	0 0	0 0	0 0	0	140:193
T. u. R.Sp. Weißenfels (7)	2	. .	0 0	0 0	2	135:211
T.Verg. Merseburg (10)	2 2	2 2	. .	2 2	12	302:218
M.T.V. Merseburg (12)	2 2	2 2	0 0	. .	8	238:288

Jugendklasse Gruppe B.	3 V.R.	8 V.R.	11 V.R.	12 V.R.	+	Vorteilsverhältnisse
T.V. Ammendorf (3)	. .	2 2	2 2	2 2	12	298:252
K.T.V. Halle (8)	0 0	. .	2 2	2 2	8	290:255
J.T.V. Halle (11)	0 0	0 0	. .	0 0	0	158:129
M.T.V. Merseburg (12)	0 0	0 0	2 2	. .	4	262:307

NB. Die fettgedruckten Vereine sind Gruppenmeister.

Faustball.

Vor den am Sonntag stattgefundenen Entscheidungsspielen um die Gaumeisterschaft fanden am Sonnabend noch einige Rückspiele statt mit folgenden Ergebnissen:

1. Klasse.

Männer-Turnverein gegen Turn- und Rasensport-Vereinigung Weißenfels 35:25 Vorteile; Schupo-Merseburg gegen Turn- und Rasensport-Vereinigung Weißenfels 35:18.

Turnerinnen.

Männer-Turnverein gegen Turnerische Vereinigung 37:43; Turnerische Vereinigung gegen Männer-Turnverein 47:45.

Am Sonntag vormittag wurde die Entscheidung um die Gaumeisterschaft der Turnerinnen ausgetragen. Es spielten: Männer-Turnverein gegen Jahnschen Turnverein Halle mit 54:44; Turnerische Vereinigung gegen Jahnschen Turnverein Halle mit 64:32.

Gaumeister der Turnerinnen: Turnerische Vereinigung Merseburg.

Auf dem Kasernenhof fanden zu gleicher Zeit die Entscheidungskämpfe der ersten und zweiten sowie der Jugendklasse statt. Stark überlegen spielte Schupo I Merseburg gegen Jahnschen Turnverein I Halle mit 37:27.

Gaumeister der I. Klasse: Sportabteilung der Schupo Merseburg.

In der zweiten und Jugendklasse waren unsere Merseburger Mannschaften wenig vom Glück begünstigt. Beide Mannschaften standen bis zum Platzwechsel wesentlich im Vorteil, lieferten aber in der zweiten Spielhälfte ein derartiges zerfahrenes Spiel, daß sie dem flotten Spiel ihrer Gegner nicht mehr gewachsen waren und mit knappem Resultat die Gaumeisterschaft abtreten mußten. Es spielten: Jahnscher Turnverein II Halle gegen Männer-Turnverein Merseburg mit 39:38.

Gaumeister der II. Klasse: Jahnscher Turnverein Halle.

Turnverein Ammendorf (Jugend) gegen Turnerische Vereinigung Merseburg (Jugend) 45:43.

Gaumeister der Jugendklasse: Turnverein Ammendorf.

Anschließend fand noch zwischen zusammengestellten Mannschaften älteren Jahrgangs von Merseburg und Halle ein Freundschaftsspiel statt, das mit 31:30 Vorteilen von der Merseburger Mannschaft knapp gewonnen wurde.

Das gute Fahrrad

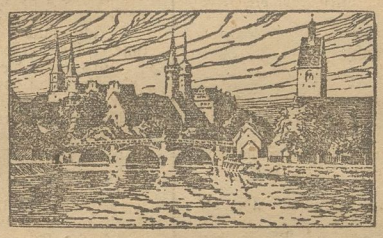
bedingt auch einen guten Reifen. Je besser dieser, um so weniger Enttäuschungen und um so billiger das Kilometer. Wer

Continental Reifen

fährt, weiß, was er hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd



Blätter für Unterhaltung Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 21 Merseburg 29. Mai 1922

Frühlingshoffnung.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost! er fehlt dir nicht;

Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an. (Uhland.)

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

10] (Nachdruck verboten.)

Süßer Duft von verbrannten Tannennadeln und geschmolzenem Wachs zog durch den Raum. Dazwischen weiche Töne von Beethoven, Mendelssohn und Mozart.

In einem mattlila Kleide saß Gisela zurückgelehnt im Schaukelstuhl und rauchte. Sie haßte alle Handarbeiten, selbst vor Weihnachten. Ihr Mann stand am Fenster, den kleinen Ulli auf dem Arm, mit dem er sich sehr schnell angefreundet hatte.

In einer Pause während des Spiels trat Römer zu Ellen, die vor dem Notenständer kniete, ein Buch suchend.

„Ich wußte nicht, daß Sie so spielten, gnädiges Fräulein — ich danke Ihnen. Ihr Schwager hatte recht."

Sie sah erfreut auf.

„Also Sie meinen auch, daß noch einmal etwas aus mir werden kann? Ich möchte nämlich so gern auf das Konservatorium."

Sie stand auf, ihre Augen brannten.

„Denn dann hätte ich doch auch einen Beruf, ein Ziel."

Er sah sie erst an.

„Und wohl das Schönste, was es gibt, nämlich anderen Freude damit zu machen. Nur eins fehlt an Ihrem Spiel."

Sie sah ihn fragend an.

„Man merkt Ihnen an, so seelenvoll Ihr Anstrich ist, daß Sie, wie soll ich sagen — noch nichts erlebt, nichts durchgemacht haben. Verstehen Sie mich nicht falsch. Aber jeder Künstler reift nur durch sein Schicksal — durch Glück oder Unglück. Sehen Sie, wenn ich Ihr Spiel gehört hätte, ohne Sie persönlich zu kennen, würde ich mir sofort sagen, das ist eine Künstlerin, aber eine, die erst im Werden ist. Noch ist Ihr Spiel nicht persönlich genug. Sie kennen die Tiefen und Höhen des Lebens nicht."

Sie hatte ihm aufmerksam zugehört.

„Sie mögen recht haben, Herr Römer. Mein Weg ist glatt und eben bis jetzt dahin gelaufen, Leid kenne ich eigentlich nur vom Hörensagen."

Er strich weich mit der Hand über sein Instrument.

„Goethe hat einmal gesagt: Leiden bildet den Menschen und lehrt ihn, sich selber erkennen."

Jetzt sprang Gisela von ihrem Schaukelstuhl.

„Kinder, die beiden da kann ich nicht mehr mit ansehen. Jetzt sind sie sogar schon bei Goethe angelangt. Herr Römer, wollen Sie nicht in Ihren Musikhausen lieber rauchen, als philosophieren?"

Römer und Ellen lachten und traten zu den anderen.

„Ich habe wieder etwas gelernt in betreff meines Spiels", sagte Ellen. Dann setzte sie sich neben Lies.

„Glaubst du auch, Lies, daß jeder, der ein wirklicher Künstler sein will, erst ein Schicksal hinter sich haben muß?"

Römer nickte.

„Wir haben alle unser Schicksal, ehe das nicht an uns herantritt, stecken wir noch in den Kinderschuhen."

Gisela lachte laut auf.

„Unglückliche Liebe meinen Sie wohl, Herr Römer? Sie sind rührend."

Römer schüttelte lächelnd den Kopf.

„O nein, gnädige Frau. Ich hoffe sogar, daß mein Schicksal eine glückliche Liebe sein wird. Aber schließlich ist ja Schicksal und Schicksal ein kleiner Unterschied."

Vom Fenster war Ernst langsam zu den anderen getreten.

„Ich habe neulich ein Bild vom Schicksal gesehen, das war furchtbar. Ein eherner Koloß schleifte in jeder Hand einen Menschen an den Haaren über die Erde, rechts eine Frau, links einen Mann. Wohin sie gerissen wurden, mußten sie folgen. Es war ein qualvoller Ausdruck in ihren Gesichtern."

„Fatum — Kismet —", sagte Römer langsam.

Ellen sah ihn an.

„Das klingt so fremd und düster, daß man Angst haben könnte vor der Zukunft. Und so etwas Düsteres wünschen Sie mir?"

„O, nichts Düsteres!" Er sah ihr in die Augen. „Nur ein Erleben, ein tiefes, gewaltiges. Damit Ihr Spiel noch größer und reifer werde. Und warum fürchten? Was kommen soll, kommt. Niemand kann seinem Schicksal ausweichen."

Da bat Lies, die ihren Jungen unterdessen zu Bett gebracht hatte:

„Spielt uns doch jetzt einmal ein Adventlied, bitte. Das hören alle gerne und macht so froh."

15. Kapitel.

Es verging jetzt fast kein Abend, an dem Römer nicht kam, um mit Knut und Ellen zu musizieren. Ja, wenn es sein Dienst erlaubte, kam er sogar manchmal des Tages, um mit Ellen zu üben. Es war im Rainerschen Hause jetzt schon zur Gewohnheit geworden, daß, sobald es dunkelte, im Salon die Lampe angezündet wurde, die man sich sonst sparte. Dann ging Ellen, den Flügel zu öffnen, ihre Geige zu stimmen und die Noten zurecht zu legen. O, wie sie diesen Musikwinkel, wie sie es jetzt scherzend nannte, liebte! Gestern hatte Römer der Hausfrau wunderbare, langstielige Rosen mitgebracht, die standen nun auch auf dem Flügel im Musikwinkel, im weichen, verschleierten Lampenlicht. Ellens Hand strich über das Cello, das Römers Bursche eben gebracht. Verträumt summten ihre Lippen die Melodie eines soeben gespielten Liedes nach. Da trat Knut ins Zimmer.

„Wo ist Lies?"

„Ich glaube, in der Speisekammer."

„Und du bist schon wieder mitten bei der Arbeit?"

Seine Hand fuhr prüfend über die Tasten. Dann sah er nach der Uhr.

„Wollen wir schnell noch die Sonate von gestern zusammen üben, ehe Römer kommt?"

Ellen war dabei und holte geschwind ihre Geige aus dem Kasten. Darüber überhörte sie ganz die Flurklingel und das geräuschlose Erscheinen Giselas auf der Schwelle. Die steckte nur den Kopf durch die Portiere, dann war sie wieder verschwunden. Leise trat sie ins Kinderzimmer zu Lies, die eben ihrem Jungen sein Abendsüppchen einfütterte.

„Aber Gisela, wo kommst du her?"

„Aus allen möglichen Konfektionsgeschäften. Aber ich scheine überall zu stören. Unterbrach eben beinahe ein musikalisches Tete-a-tete zwischen deinem Gatten und Ellen, und hier erhält der Prinz sein Nachtmahl."

„Worin du ihn absolut nicht störst, liebe Gisela. Komm, setz dich zu uns. So, das ist gemütlich."

Gisela warf sich in den Stuhl und gähnte.

„Sag mal, kleine Lies, musizieren Knut und Ellen täglich so stundenlang miteinander?"

Lies lachte.

„Dann müßte Knut viel Zeit übrig haben, was aber leider der Fall nicht ist. Sie müssen gerade eben angefangen haben, Römer kommt nachher auch."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0007

„So, so, der ist wohl jetzt ständiger Gast bei euch? Nieblicher, kleiner Kerl. Werde nächstens anfangen, mit ihm zu flirten. Komisch, daß Ellen sich so wenig für ihn zu interessieren scheint."

Währenddessen war Römer gekommen, und im Musikwinkel spielten drei der Welt Entrückte. Als Ulli zu Bett war, ging Gisela, obgleich Lies sie bat, doch noch zu bleiben und den Tönen im Salon zu lauschen.

„Ja nicht, Kind! Musik macht mich immer nervös. Auf Wiedersehn!" Und sie ging.

Beim Abendessen, zu dem Römer wie immer blieb, kam die Rede auf Ellens baldige Abreise.

„Wirklich, Sie wollen schon fort?"

Römer sah erschrocken von seinem Teller auf.

„Warum denn und wann?"

Ellen lachte. Dann seufzte sie leise.

„Warum? Aber weil Weihnachten vor der Tür steht und ich noch in Nilmer alle Hände voll zu tun habe. In fünf Tagen heißts Abschied nehmen von Königsberg."

„Ja, zu schade." Lies streichelte traurig die Hand der Schwester. „Aber ich hoffe, du kommst sehr, sehr bald wieder, Ellen, ja?"

Ellen spielte mit ihrem Brot.

„Ich weiß nicht, ob ich sobald werde abkommen können. Aber du kommst ja doch im Frühling mit dem Jungen zu uns."

Im Eifer des Gesprächs hatten sie nicht acht auf Römer, der plötzlich sehr ernst und blaß geworden war. Er verabschiedete sich heute früher als sonst und schützte, auf allseitiges erstauntes Fragen, seine Winterarbeit vor. Ellen war auch schweigsam geworden und ging früh zu Bett.

Am anderen Tage um zwei Uhr, als Knut und Lies sich eben zum Mittagessen niedersetzen wollten, merkten sie, daß Ellen noch nicht da war. Als sie mit der Suppe schon fast fertig waren, kam Ellen eilig und erhitzt aus der Stadt zurück.

„Ach, ich bitte sehr um Entschuldigung, ich wußte ja nicht, daß es schon so spät war."

Eilig hängte sie Hut und Jacke ins Entree und setzte sich zu den beiden.

„Wo warst du denn noch, Liebling? Hast du noch so viele Weihnachtsbesorgungen gemacht?"

Ellen löffelte hastig ihre Suppe.

„Das nicht gerade. Wir waren noch in der Gemäldeausstellung."

„Wir? — Wer denn noch?"

„Ich traf zufällig Römer in der Königstraße, da meinte er, er müßte mir die Bilder vor meiner Abreise noch zeigen. Es sind wirklich wunderschöne darunter."

Lies sah ihren Gatten bittend an.

„Ach, Knut, da müssen wir auch einmal hin, sobald du Zeit hast."

„Aber gerne, Kind. Übrigens habe ich einen Vorschlag für euch beide. Wollen wir heute abend zusammen in den Tannhäuser? Als Abschiedsfest für Ellen?"

Gerade wollte Lies „O ja, wie herrlich!" rufen, da sagte Ellen leise, kleinlaut:

„Heute abend wollte doch aber Römer noch einmal zum Üben kommen."

Knut nickte.

„Richtig, das hatte ich ganz vergessen. Na, da gehe ich nachher schnell heran und sage ihm ab. Das ist ja eine Kleinigkeit."

Ellen saß tief über ihren Teller gebeugt.

„Er wird nachher nicht zu Hause sein, Knut. Er sagte mir vorhin, er hätte noch bis sechs Uhr Dienst heute."

„Dann schreibe ich ihm schnell ein paar Zeilen. Er kann dann ja morgen kommen."

Ellen spielte tief interessant mit ihrem Serviettenring.

„Morgen abend hat er Kriegsspiel."

Knut lachte.

„Donnerwetter, bist du aber orientiert. Na, dann also ein andermal. Also heute ist die Parole Tannhäuser."

Lies sah Ellen an.

Ellen betrachtete aufmerksam das Muster im Tischtuch.

„Wie hübsch diese Weinranken, das habe ich früher nie gesehen. Ach so, verzeihe, du fragtest mich etwas. Weißt du, Tannhäuser habe ich ja schon so sehr oft gehört, und dann soll die Elisabeth diesmal auch nicht besonders gut sein. Aber wenn ihr so gerne wollt —"

„Aber, Liebchen, du bist doch unser Gast jetzt, das war ja nur für dich ersonnen. Weil du neulich meintest, du würdest so schrecklich gern noch einmal den Tannhäuser hier hören."

Ellen legte die Serviette zusammen.

„Das weiß ich gar nicht mehr. Aber wie gesagt —"

Lies nickte ihr zu.

„So bleiben wir hier, Schatz, zu Hause ist es auch immer am gemütlichsten. Aber wollen wir jetzt nicht aufstehen? Ich will noch Briefe nach Nilmer schreiben. Und du?"

Ellen sah stramm aus dem Fenster.

„Ich muß die letzten Sätze noch üben, darin sind so schwere Läufer und Triller."

Nach dem Tee saßen Ellen und Lies, an Weihnachtsarbeiten stickend, im kleinen Boudoir, während Ulli neben ihnen auf dem Teppich spielte und herumkroch.

An die Fensterscheiben schlug Schnee und Regen. Da war es behaglich am warmen Ofen. Sie saßen gebückt beim traulichen Lampenlicht und jede hing ihren eigenen Gedanken nach.

„Du — Lies", begann plötzlich Ellen und ließ die Arbeit in den Schoß sinken, „was verstehst du darunter: gewaltige, innere Erlebnisse?"

Lies nähte weiter und sah nicht auf.

„Erlebnisse, die einen von Grund auf umändern und anders machen. Die zum höchsten Glück oder zum höchsten Leid führen."

„Hast du schon einmal ein solches Erlebnis gehabt?"

„Als ich Knut kennen lernte."

„Dann führte es bei dir also zum höchsten Glück?"

Jetzt legte auch Lies die Hände in den Schoß. Ihre Augen leuchteten.

„Ja, Ellen, zum höchsten Glück. Aber wie kommst du darauf?"

Ellen wurde rot.

„Ach, ich meinte bloß so."

Dann nach einer Pause:

„Magst du eigentlich Gisela leiden? Ich kann sie nicht ausstehen."

„Du bist hart, Ellen. Man muß sie bemitleiden. Oft denke ich, sie leidet unter sich selber."

„Ich glaube, Lies — eine Frau wie Gisela, wäre gewaltiger, innerer Erlebnisse überhaupt gar nicht fähig."

Lies zuckte die Achseln.

„Wer kann das von einem anderen sagen, Ellen. Es gibt Augenblicke, die alles, alles ändern, und die in einer Menschenseele Tiefen erschließen, die wir vorhin darin gar nicht geahnt."

„In Giselas Seele gewiß nicht", — Ellen sah hart aus, — „mir ist selten ein Mensch so unsympathisch gewesen. Und ich habe in ihrer Nähe immer ein unsympathisches Gefühl. Manchmal denke ich, sie kann andere nicht glücklich sehen, weil sie es selber nicht ist. Wo sie kommt, muß ein Unglück geschehen. Sieh dir nur einmal den armen Ernst an. Der Mann tut mir namenlos leid. Jetzt ist er nur noch aus lauter Ironie und Sarkasmus zusammengesetzt, bloß um seine blutende Seele zu verstecken."

Lies nickte.

„Mir ist es ebenso gegangen wie dir, Ellen. Gisela ist und bleibt mir ein Rätsel. Und doch gibt es Momente, in denen ich sie lieb haben muß."

Da klingelte es.

Ellen wurde rot und sprang auf.

„Ich glaube, Römer kommt schon, da will ich nur schnell den Musikwinkel zurecht machen."

Sie hatten viel musiziert. Es war nach dem Abendbrot. Lies war zu ihrem Kinde gegangen, Knut kramte in seinem Schreibtisch. Da waren Römer und Ellen eine Weile allein geblieben im Salon. Er machte sich mit seinem Cello zu schaffen.

„Also Sie reisen diese Woche bestimmt noch ab?"

Ellen nickte: „Ja, übermorgen."

Er sah verloren in die matte Flamme der großen Stehlampe.

„Und wann kommen Sie wieder?"

„Das weiß ich wirklich noch nicht."

Er hieb mit seinem Bogen durch die Luft, daß es pfiff und ging ans Fenster. Dann sagte er halblaut, wie in Gedanken: „Ich kann das eine Bild aus der Ausstellung heute nicht vergessen. Wissen Sie, das vom Glück?"

Sie nickte.

„Ja, wo der Mann auf dem Sterbebette liegt und das Glück zu ihm kommt. Aber nun nützt es ihm nichts mehr, denn es ist zu spät."

Jetzt hob sie den gesenkten Kopf und sah ihn an, voll und froh.

„Warum so traurig, Herr Römer? Das kenn ich ja gar nicht an Ihnen."

Da kam er auf sie zu — langsam — sehr ernst — bis er dicht vor ihr stand.

„Warum ich so traurig bin? Abschiednehmen ist immer meine schwächste Seite gewesen. Und nun gar der Abschied von Ihnen."

Sie sah ihn an, die Augen voll leuchtender Sonne.

„Wenn Menschen auseinandergehen, dann sagen sie: auf Wiedersehn!"

Da nahm er ihre beiden Hände und zog sie an seine Lippen — heiß — wortlos.

Von nebenan kamen Schritte. Da gab er ihre Hände frei. Auf der Schwelle stand Knut.

„So, was wollen wir noch spielen zum Schluß? Ich wollte Beethoven, aber meine kleine Frau will ein Volkslied."

(Fortsetzung folgt.)

Freiheitskämpfer.

Eine Kalendergeschichte von Gottfried Keller.

Gottfried Keller erzählt in seinen Kalendergeschichten von den heldenmütigen Freiheitskämpfen der Schweizer im Jahre 1798, als die Franzosen dem Bergvolk zwar nicht die Freiheit, aber die Freiheitsphrasen und Napoleon brachten.

Hoch am Bürgen stand ein kleines Haus von rötlichem Holz, ohne allen Zierrat, aber von zierlichen, ja edlen Verhältnissen auf schneeweißem Sockel und glitzerte mit seinen klaren runden Scheibchen freundlich und still hernieder. In jenen Septembertagen wohnte dort Aloisi Allweger, erst seit drei Tagen mit seinem Weibe, der schönen Klara, getraut im Drange des Aufruhrs und nach neunjährigem Harren und Lieben, obgleich er erst siebenundzwanzig Jahre, sie kaum vierundzwanzig zählte.

Vor neun Jahren, in eben solchen Herbsttagen, hatte der junge wilde Bursch beim Aufzuge eines Alplerfestes im Tale das sogenannte Wildmannli gespielt, d. h. ganz in grüne Tannenreiser gehüllt mit einem ähnlichen Wildweibli seine Sprünge gemacht und in alten, durch gelegentliche iEnfälle bereicherten Reimsprüchen ein Zwiegespräch geführt, in welchem die Untugenden und Schwächen beider Geschlechter gegenseitig ins Licht gesetzt wurden. Sei es nun, daß sein Gegenpart, das Wildweibli, oder der Gesell, welcher dasselbe vorstellte, gelassenere Temperamentes war oder sonst nicht Lust verspürte, sein eigenes Geschlecht herunterzusetzen, genug, das Wildmannli behielt in dem wilden Streite völlig die Oberhand und machte zum Ergötzen der dickermigen und Tabak rauchenden Alpler, die behaglich unter ihrer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0008

Fahne des heiligen Wendelins standen, die Frauensleute fürchterlich herunter, welche Rücksichtslosigkeit mit seinem jugendlichen Gesicht und mit seinen hellblauen Augen, wie sie unter dem Tannenreisig kindlich genug hervorleuchteten, in seltsamen Widerspruche stand.

Durch den Beifall der Männer in einen unbedachten Übermut verfallend, wandte er sich, anstatt sich an sein Wildweib allein zu halten, zuletzt an die umherstehenden Frauen und begrüßte sie in seiner Unerfahrenheit mit allerhand weiteren Witzen und Beschuldigungen, bis er plötzlich vor ein fünfzehnjähriges Jungfräulein geriet, welches seinen mit roten und weißen Bändern durchflochtenen und mit einem reich verzierten Silberpfeil gewaffneten Haarschmuck verhängnisvoll schüttelte. Denn mit nassen Augen, voll Zorn und Erstaunen über solche Ungerechtigkeit, den jugendlichen Übeltäter unwillig mit der Hand abwehrend und doch ihn mit großen Augen messend, stand die junge Klara vom Bürgen da, also daß der Wildmann sogleich aus der Rolle fiel, das Mädchen voll Furcht und Zahmheit beschaute und sich ganz kleinlaut nicht zu helfen wußte. Er suchte sich stracks unter den Zuschauern zu verlieren, wurde aber unter allgemeinem Gelächter überall zurückgewiesen, mußte sich daher im offenen Ring aufhalten, verfolgt von dem bösen Wildweib, welches nun endlich auch in Fluß geriet und ihm, je mehr er den Kopf verlor, desto ärger denselben wusch. In höchster Verlegenheit konnte er nicht umhin, sich von Zeit zu Zeit nach dem Mädchenkind umzusehen, und dieses verfolgte ihn unablässig zornig mit den Augen, aber die höchste Genugtuung empfindend, welche endlich in eine Art von Mitleid überzugehen schien, als sich das schöne Kind halb lächelnd wandte und davonging.

Seither mußte Aloisi Allweger sich besser darzustellen und die entrüstete Jungfrau aufzufinden gewußt haben; denn es entspann sich von da an das neunjährige treue Warten, indem Klara eine Waise war und unter der Obhut eines alten vetterlichen Bergmännchens, zwar später öfter begehrt, unbeweglich auf ihrem kleinen Gütchen auf dem Bürgen saß, während Aloisi, der kein Landmann von Nidwalden, sondern nach dem starren Rechte dieser Unbeweglichen nur ein ewiger Einsaße und blutarmer Gesell war, sich durch unverdrossene Gebirgshantierung und Gefährdung aller Art ein kleines Besitztum zu erwerben suchte.

Gerade in den Tagen der einbrechenden Ereignisse war Klara volljährig und der kleine Sparschatz ihres Geliebten groß genug zur Gründung eines bescheidenen Hauswesens geworden. Unter dem Läuten der Sturmglocken, unter Trommel- und Horngelöse wurden sie von einem bewaffneten Priester getraut; die Hochzeitsgäste trugen Büchsen und Flinten, aber keiner tat einen Schuß, um das Pulver für den bevorstehenden Streit zu sparen. Vor dem Hause Klaras, das nun auch Allwegers Heimat war, angekommen, eilte der Begleit, welcher nur aus Mänenrn bestand, wieder den Berg hinunter und der Bräutigam selbst betrat sein Haus nur, wie ein Krieger, der nicht weiß, ob er eine zweite Nacht in der gleichen Herberge zubringen wird. Die Freudenschüsse, welche dem Paar zu Ehren abgefeuert wurden, waren die Granaten und glühenden Kugeln, so die Franzosen vorläufig über den See warfen und die am Fuße der Felsen erstarben.

Endlich brach der 9. September, der Tag des Unterganges an. Es war ein Sonntag. Klara weckte ihren schlummernden Mann und hieß ihn, da er im Werkelgewande heruntereilen wollte, sich schmücken zum vielleicht letzten Gang. Sie band ihm selbst die buntgestickten Kniebänder um die hohen weißen, über das knappe, kaum an der schlanken Seite haftende Beinkleid hinaufgezogenen Strümpfe, knüpfte ihm das scharlachrote Brusttuch zu und brachte ihm ein blendend weißes Hirtenhemd, das liebste Gewand dieser Leute, das sie selbst in der Kirche trugen, und das sie ihm, das Kind der Berge, mühevoll aber sorgfältig und zierlich gemacht hatte. Sie kämmte ihm das lang in den Nacken fallende Haar glatt und vorn an der Stirn, wo es kurz querüber geschnitten war, besserte sie unter heiteren Scherzen mit der Schere nach, so gut sie an dem hohen Gesellen, der sich durchaus nicht bücken wollte, hinaufreichen konnte, obgleich sie nicht klein gewachsen war. Dann legte sie selbst ihr bestes Gewand und all ihren ländlichen Schmuck an, um diesen Ehrentag im Feierkleide zu durchleben und durchleiden. Wie ein Reisegeld zählte sie dem Manne darauf die frisch gegossenen glänzenden Kugeln sorglich zu und füllte das Pulverhorn auf.

So traten sie vor die Hütte, schön wie die Natur umher, in welcher durch das Morgengrauen eben der Rigiberg und der Pilatus das erste Gold zurückwarfen. Sie gingen Hand in Hand, soweit es Zeit und Weg noch gestatteten, heiter, wie alle, denen sie begegneten und die desselben Weges gingen, da die Würfel geworfen waren und die Glocken im ganzen Lande zur Tat riefen. Als aber die ersten Kanonenschüsse donnerten, nah über den See her, fern hinter dem Berge, da trennten sie sich rasch. Aloisi eilte die steilen Hänge hinunter nach Kehrsiten, wo sein Platz am Gestade des Sees war. Klara stand und verschlang ihn mit den Augen, bis die wehenden Federn und Bänder an seinem Strohhut unter den Baumwipfeln unter ihr verschwanden; dann lauschte sie dem Aufruhr in der Tiefe und lief heftig weinend und hastig an den Herd zurück, ihn zu bewachen. Daß der Feind diese Höhen erreichen würde, dachte man indessen kaum.

Aloisi war im Hinuntersteigen ernst und seufzte vorübergehend. Da guckte nun endlich, nach vielen Jahrhunderten, des Feindes Auge in das eigene Nest dieses Volkes, das so manchen Mann auf ferne Schlachtfelder ausgesandt, wo er nichts zu suchen hatte; da klopfte die Tyrannei in der Maske der Freiheit mit eiserner Hand an das Felsentor des Hirtenvolkes.

Aloisi ging zwar schuldlos in den Kampf; er hatte weder in fremden Kriegsdiensten gestanden, noch je für einen ungerechten Landvogt gestimmt an der Landgemeind; auch war er gerade kein großer Politiker, der sich in diesem Augenblicke müßigen Gedanken hingegeben hätte. Es war vielmehr das allgemeine Gefühl menschlicher Schuld, welches jeden an diesem heißen Tage beschleichen mochte, sobald er einen Augenblick allein war, und den Schuldlosesten und Gewissenhaftesten vielleicht am stärksten. Die Schuldigen und in jenen alten Nationalsünden Verstockten fühlten sich am allerwenigsten irgendwie haftbar vor dem Völkergericht und betäubten von jeher ihr Gewissen mit den mythologischen Betäubungsmitteln. So sollte eben jetzt die Himmelskönigin in einem Stern über Unterwalden hingefahren sein und dasselbe festgemacht haben gegen jede Übermacht.

Auf all den Schlachtfeldern der Schweiz, Italiens und anderwärts, wohin die Nidwaldner ihre Leute gesandt, hatten sie durch die Jahrhunderte bis zur Stunde noch nicht tausend Mann verloren; und fast jeder einzelne, der gefallen, war wohlbekannt gewesen und in den Jahrzeitbüchern verzeichnet. Heute verloren sie die größte Zahl und das Tausend wurde voll; aber es fielen an diesem Morgen über zweitausend Franzosen, mehr als die Unterwaldner Streiter zählten.

Um Mittag war der Widerstand vorüber. Die Männer schlugen sich fechtend durch, und die Franzosen, wütend über diesen Widerstand, begannen das bekannte Morden der Frauen, Greise, Kranken und Kinder und füllten das grünschattige Land mit Asche und Trümmern, die nach sechs Jahren noch zu sehen waren.

Die Schanze zu Kehrsiten, in welcher Aloisi mit wenigen stand und sich mannhaft verteidigte, wurde zuletzt vom See und vom Lande her angegriffen. Die Verteidiger zogen sich Schritt für Schritt den Bürgenberg hinan, trafen die anstürmenden Franzosen mit ihren Kugeln oder wälzten Wurzelstöcke und Felstrümmer auf sie hinunter. Allweger blieb einer von den weitesten zurück, schlug sich von Mann zu Mann herum und wurde seitwärts in die Wälder verschlagen und von den Seinigen getrennt. Auch von anderen Seiten liefen Franzosen den Berg hinauf, Weiber und Kinder vor sich her jagend, bis sie auf einzelne Männer stießen, deren Todesschläge ihre Wut wieder verdoppelten. Aloisi hatte seine Kugeln verschossen, seine Büchse zerschlagen, und hielt nur noch das Eisenrohr in der Hand, während er aus mehreren Wunden blutete. Er sank ermattet in ein Gebüsch, raffte sich aber auf, als er die Luft von Wehgeschrei erfüllt hörte, und suchte den Weg zu seinem Weib und Haus zu gewinnen, um bei oder mit ihr zu sterben. Bald erkannte er auch den Wald- und Felsenpfad, welcher dahin führen mußte, und schwankte, auf seinem Büchsenlauf gestützt, darauf fort.

Da kam über einen Kreuzpfad her ein einzelner Franzose gelaufen, recht seltsam ausstaffiert. Er hatte anfänglich wohlmeinend das Land betreten und mit gemäßigter Fechtart diese Störrigen und Unwissenden zur Freiheit führen wollen. Bald aber, als er mit Tausenden von wenigen Männern zurückgeschlagen, nur mit großem Verlust wieder vordringen konnte, als er selbst zu sechs und sieben vor einem einzelnen weichen mußte, als er an die zwanzig Jungfrauen zu Winkelried tot in einer Reihe liegen sah, auf ihren blutigen Sensen, drehte sich sein Verstand um und er durchraste ohne Besinnung Tal und Höhen, so daß er sich verlor und am Bürgenberge verirrte. Sein Hut war mit geraubtn Silberpfeilen aus den Haaren der Nidwaldnerinnen besteckt, sein Tornister mit abgeschnittenen Zöpfen, mit den roten oder weißen Bändern durchflochten, behangen, und um den Hals trug er eine Anzahl silberner Göllerketen.

Mit einem Sprunge stürzte er sich auf den daherschwankenden Aloisi, setzte ihm das Bajonett auf die Brust und erklärte ihn zu seinem Gefangenen, der ihm den Weg über den Berg weisen sollte; auch gab er ihm ein ziemlich schweres Säckchen zu tragen, welches er an seinem Säbelgriff hängen hatte. Aloisi gehorchte geduldig und ging vor ihm her, nachdem ihm der Franzose den Büchsenlauf genommen und weggeworfen hatte. Denn er überlegte sofort, daß er so am besten gleichzeitig mit dem Feind sein Haus erreiche. So mühte er sich denn ab, vor demselben herzugehen, wobei Dümanet ihn von Zeit zu Zeit mit dem Kolben sachte vorwärts stieß. In einem Hohlweg, der zwischen prächtigen Buchen hinführte, stießen sie auf einen toten Franzosen. Mit einem Fluche stieß Dümanet seinen Führer über die Leiche hinweg, als sie es nicht weit von da purpurrot durch das goldene Abendgrün der Buchen leuchten sahen.

Auf dem grünen Samt des Moses gebettet, das den ganzen Pfad überzog, lag Allwegers Frau da mit erblaßtem Gesichte, von der niedergehenden Sonne überstrahlt. Ihr roter Rock, ihre roten Strümpfe zeichneten ihren schlanken Wuchs; ihr mit Seidenblumen reich gesticktes Brusttkleid war von Bajonettstichen zerrissen und durchbohrt, gleich einem Rosengärtchen, das durchpflügt worden ist. Aber die mit blauen und roten Steinen besetzten Ketten und Spangen hingen noch darum, das Haar war noch fest geflochten und wie eben erst aufgebunden, der Pfeil, in dessen Glassteinen ebenfalls die Abendsonne blitzte, steckte noch darin, sie war also unberaubt und hatte sich wahrscheinlich gegen mehrere verteidigt, von denen der vorher tot Gefundene einer gewesen.

Aloisi erkannte seine Frau augenblicklich, wie sie am Eingange des Waldes hoch über dem See lag, der unten dämmerte, und im Angesicht der stillen Gebirge. Er zitterte bis in das innerste Leben hinein, aber er tat nicht, als ob er die Leiche sehe und wollte vorüberschwanken. Doch der Franzose schrie: Halt! Er hatte eine neue Art von Trophäe entdeckt, die er noch nicht besaß, nämlich die Sonntagsschuhe der Klara, welche, sonst ziemlich fein, nach damaliger Sitte mit hohen eisernen Absätzen, sogenannten Tözeli, versehen waren. Schnell streifte er sie der Toten von den Füßen und gab sie hastig dem armen Aloisi zu halten, um auch noch den übrigen Schmuck zu nehmen.

Kaum aber hatte Aloisi Allweger die teuren Schuhe in der Hand, so durchströmte ihn seine letzte Kraft. Er faßte den Franzosen unversehns am Kragen, schlug ihm die Schuhe mit den eisernen Absätzen so gewaltig über das Haupt, daß er sofort zusammensank, und stieß ihn unverweilt über den Berg hinaus, daß er turmhoch mit all seinem Schnickschnack in den tiefen See fiel und ohne einen Laut untersank. Gleich darauf lag Aloisi bewußtlos über seiner toten Frau und wurde am andern Tage, als durch das Eintreffen Schauenburgs wieder einige Menschlichkeit herrschte, für tot gefunden. Er kam jedoch mit dem Leben davon und lebte nach vielerlei Schicksalen noch lange Jahre, aber in sich gekehrt und traurig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0009

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Konservierung des Fleisches ohne Eis.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit hat uns Hausfrauen vor vielerlei große und wichtige Aufgaben gestellt. Eine derselben ist — die Vorräte zu erhalten und alle Genußmittel frisch und schmackhaft zu verwerten. Bei den enorm hohen Preisen kaufen wir uns das Fleisch meistens auf dem Markt oder bei sonst sich bietenden günstigen Gelegenheiten. Wir sind gezwungen, unter der heutigen teuren Lebenshaltung das Fleisch auf mehrere Tage zu strecken oder zum Sonntag aufzuheben. Um es frisch zu erhalten brauchen wir nach altem Verfahren Eis. Dieses ist aber jetzt auch sehr teuer und schwer zu bekommen.

Ich wende nun ein einfaches Mittel an, welches das Fleisch frisch erhält und vor Verderben schützt.

Dieses Verfahren habe ich durch mehrere Jahre erprobt und gebe es hiermit gern bekannt.

Das Fleisch wickle man sorgfältig und geschlossen in ganz sauberes weißes Papier und schlage um dieses fünf Bogen Zeitungspapier (nicht altes) derart, daß das Fleisch luftdicht verschlossen ist, und lege es dann zur Aufbewahrung an einen möglichst kühlen, luftigen, dunklen Ort.

Das Fleisch hält sich so mehrere Tage frisch und saftig und man spart Eis.

Entsäuerter Rhabarber für Brotaufstrich.

Für die Herstellung eines schmackhaften Kompotts als Brotaufstrich ist jetzt eine ungünstige Zeit. Frisches Obst steht sehr hoch im Preise und die eigenen Vorräte eingemachter Früchte, Latwerge und Gelee sind auch aufgebraucht. Da kommt uns gerade der Rhabarber zur rechten Zeit, dessen saftige Stengel sich infolge des feuchten Wetters trotz der Kühle günstig entwickelt haben. Die Herstellung eines guten, bekömmlichen Kompotts aus den Rhabarberstengeln ist einfach und macht keine besondere Mühe. Die Stengel werden zerkleinert, das Abziehen der Haut ist nicht unbedingt nötig. Dann werden sie mit einer Zugabe von Zucker gekocht. Indessen enthalten die Stengel eine große Menge Pflanzensäure, so daß dementsprechend auch viel Zucker zur Versüßung notwendig ist. Wegen der Knappheit des Zuckers ist es jedoch ratsam, den Rhabarber vorher zu entsäuern. Zu diesem Zweck übergießt man die zerkleinerten Stengel mit kochendem Wasser, dem man etwas doppelkohlensaures Natron (1 Teelöffel auf 1½ Liter Wasser) zusetzt, das sich mit der Säure verbindet und auf diese Weise den sauren Geschmack zu einem großen Teil beseitigt. Dann braucht man natürlich bedeutend weniger Zucker zur Versüßung des Kompotts. Wer übrigens über keinen Zucker verfügt, kann sich mit Kunsthonig, der ja zum größten Teil aus Zucker besteht, oder mit Süßstoff (Saccharin) helfen.

Gift in alten Kartoffeln.

Bekanntlich treiben die Kartoffeln im Keller ziemlich schnell ihre bleichen Keime. Dabei entwickeln sie ein Gift, das Solanin. Die Kartoffeln gehört zu den Solanum- (d. h. Nachtschatten-)gewächsen. Die ausgewachsenen Kartoffeln haben die fünffache Menge an Solanin wie im regelmäßigen Zustand, ohne Keime immerhin noch einen dreifachen. Der meiste Giftstoff findet sich in den Keimen selbst. Daher sind die Keime vor dem Kochen sorgfältig zu entfernen. Gekeimte Kartoffeln soll man nicht ungeschält kochen. Der Solaningehalt alter Kartoffeln nimmt von April bis August auch dann noch zu, wenn sie nicht keimen. Ebenso schädlich sind die sich an den alten Kartoffeln, namentlich in feuchten Kellern, entwickelnden Knöllchen. Diese soll man ja nicht aus Sparsamkeitsrücksichten verwenden und genießen, sondern sie lieber wegwerfen. Werden die alten Kartoffeln mit der Schale gekocht, so geht kein Solanin in das Wasser über, die Schale hält es zurück. Bei eingeschrumpften, weichen Kartoffeln ist noch weit mehr Giftstoff vorhanden als in den anderen. Diese soll man also auf alle Fälle erst schälen, ehe man sie zusetzt. Geschwärzte Flecken, von denen sich nach innen graue Streifen ziehen, sind auszuschneiden. Unachtsamkeit übersieht leicht das Verbleiben solcher Giftstoffe und dann bekommt uns das Kartoffelgericht nicht gut und verursacht Magenschmerzen. Das ist aber eigentlich eine wenn auch schwache Vergiftung durch das Solanin.

Vom Melken.

Beim Melken hat man nicht nur darauf zu achten, daß die im Euter enthaltene Milch restlos herausgeschafft wird, sondern das Bestreben muß dahin gehen,, das Euter zur Erzeugung möglichst großer Milchmengen anzuregen und zugleich darauf hinzuwirken, daß diese Milch von bester Beschaffenheit ist. Die Forderung zeigt, wieviel von einem guten Melker abhängt und wieviel durch gedankenloses, mechanisches Melken verdorben werden kann und, sagen wir es nur ruhig, auch verdorben wird. Um aber dieser doppelten oder gar dreifachen Forderung nachkommen zu können, muß der Melker zunächst das Euter und seine Einrichtung genau kennen.

Das Euter ist in zwei Hälften mit je zwei Vierteln geteilt. Eine Hautfalte, die von der Bauchwand heruntergeht und als Tragband für die rechte und linke Milchdrüse dient, trennt dieselben. Jede Euterhälfte ist für sich mit Blutgefäßen und Nerven versorgt. Jedes Viertel besitzt seine eigene Milchabteilung. Die Zitzen oder Striche sind am unteren Ende mit einem selbsttätigen Schlußmuskel versehen, worüber das Tier keine Gewalt hat. Über dem Strich befindet sich ein Hohlraum, die Milchzisterne, in welche die Milchkanäle münden. Über der Milchzisterne befindet sich der Drüsenkörper, welcher die Hauptmasse des Euters bildet, aus einer körnigen, schwammigen, fleischigen Bläschenmasse besteht, welche die Milch absondert. Alle diese Bläschen sind durch feine Kanälchen verbunden, die beim Melken alle ausgedrückt und entleert werden müssen. Nach dem Entleeren wird sofort wieder neue Milch gebildet, und diese Bildung erfolgt um so schneller und reichlicher, je behaglicher sich die Kuh fühlt. Schon darin liegt das Geheimnis, wodurch ein Melker mehr Milch von einer Kuh erhält als der andere.

Fettreiche Milch

liefert nicht nur ein größeres Butterquantum, sondern auch einen besseren, fettreicheren Käse. Zur Bereitung eines guten und schmackhaften Käses ist häufig ein Zusatz von Rahm erforderlich, der indessen wegfällt, wenn eine fettreiche Milch zur Verarbeitung gelangt. Um eine fettreiche Milch zu erhalten, ist eine gute Fütterung notwendig, wobei gleichzeitig auf eine geordnete Stallpflege und auf die Körperbeschaffenheit der Milchkühe Rücksicht zu nehmen ist. Denn eine starke Konstitution der Tiere, eine gleichmäßige Ernährung, ein guter Futterstand und vor allen Dingen das Vorhandensein guter Milchkühe, das sind die Hauptbedingungen, unter denen die Hebung des Milchfettgehaltes dauernden Erfolg verspricht. Stark gebaute und normal entwickelte Kühe liefern bei einer gleichmäßigen Ernährung eine Milch,die annähernd stets einen gleichmäßigen Fettgehalt besitzt, während der Fettgehalt der Milch von schwächlichen Kühen vielen Schwankungen unterworfen ist. Eine Steigerung des Fettgehalts der Milch tritt auch beim Wechsel der Fütterung mit Grünfutter und beim ersten Weidegang ein. Die Steigerung des Fettgehalts beträgt oft ½—1 Prozent und sinkt beim herbstlichen Übergang von Grünzum Trockenfutter um ½—1 Prozent herab.

Die Futtermenge des Geflügels

richtet sich nach der Art des zu reichenden Futters. Ein Huhn braucht täglich durchschnittlich 230 Gramm Futter. Eine zweckentsprechende Fütterungsart ist folgende: Morgens 25 Gramm Eicheln oder Kastanien oder Vogelbeeren, mittags Weichfutter, bestehend aus 50 Gramm gekochten und zerdrückten Kartoffeln, 25 Gramm Knochenschrot, auch Schlachthausabfälle, wie z. B. Blut, letzteres dann leicht ausgekocht, 30 Gramm Kleie, die auch durch Kleie- oder Serradellahäckfel, getrocknete Brennesseln, Malzkeime, Biertreber oder schließlich Heublumen ersetzt werden kann, abends 30 Gramm Körner. Der Rest von 70 Gramm muß in Grünzeug gegeben werden. Dazu eignen sich Kraut, Kohl, Runkelrüben, gelbe Rüben usw. Täglich ist zweimal frisches Wasser zu reichen. Getrocknete Eierschalen und zerkleinerte Holzkohlen sollten stets zur beliebigen Aufnahme bereitstehen. Im übrigen können alle möglichen Küchenabfälle Verwendung finden, nur vor stark gesalzenen Speiseresten hüte man sich. 10 Gramm Kochsalz können ein erwachsenes Huhn töten.

Obst- und Gartenbau

Zur Kultur einiger Gewürzkräuter.

Es ist eigentlich wenig zu verstehen, wie selten man in unseren Gemüsegärten Gewürzkräuter antrifft, obgleich dieselben in der Küche bei Zubereitung der verschiedenen Gerichte mit Vorteil gebraucht werden könnten. Außer einigen Dillpflanzen und vielleicht einigen Büschen Thymian ist nur selten etwas anzutreffen. Wir möchten darum unsere Hausfrauen kurz auf einige der gebräuchlichsten Küchenkräuter hinweisen und ihnen empfehlen, einmal einen Versuch damit zu machen.

Estragon ist eine mehrjährige, ausdauernde Pflanze, die am besten durch Teilung vermehrt wird. Die Pflanze liebt trockenen Boden. Ihre Blätter werden als Würze zu den verschiedenen Salaten benutzt, ebenfalls um Essig einen würzigen Geschmack zu geben.

Basilikum ist eine einjährige Pflanze. Der Samen wird ins Mistbeet gesät oder in Töpfe, die man ins sonnige Fenster stellt. Die jungen Pflänzchen sind erst im Juni auszupflanzen in einen Boden, der nicht so leicht austrocknet. Bevor die Blüten aufspringen, werden die Stengel an der Wurzel abgeschnitten und getrocknet. Basilikum wird zur Würze des Schweinefettes gebraucht.

Thymian ist eine mehrjährige Pflanze, deren Samen man im Frühjahr gleich an Ort und Stelle ins Freie sät. Die getrockneten Stengel und Blätter werden zur Würze von Fett, Blutwurst, gelben Erbsen u. a. verwendet.

Boretsch oder Radkrone ist eine einjährige Pflanze mit hübschen blauen, sternförmigen Blüten. Die rauhen Blätter haben einen eigentümlichen gurkenähnlichen Duft und werden als Zusatz zu Kopfsalat benutzt.

Dill, eine einjährige Pflanze, gedeiht fast in jedem Boden. Seine Fruchtdolden werden zu Suppen, Salaten, Gurken usw. verwendet.

Bohnenkraut, eine einjährige Pflanze, wird im Frühjahr ausgesät. Blätter und Triebe können sowohl im grünen Zustande als auch getrocknet zur Verwendung kommen und geben den Bohnen einen frischen kräuterigen Geschmack.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 18,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. — Durch die Post bezogen 21 Mark einschließl. Bestell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1 Mark.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtspaltenen Millimeterraum 1 Mk., im Reklameteil 6,00 Mk., für Stellenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag, Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V., Kreis Mitteldeutschland.)

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 124. Montag den 29. Mai 1922 48. Jahrg.

Die Einigung im Reichskabinett.

Das Ergebnis der langwierigen Beratungen innerhalb des Reichskabinetts ist an sich sicherlich erfreulich, insofern als es das Ende der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kanzler und dem Reichsfinanzminister bedeutet. Wenigstens das vorläufige Ende, denn es wäre allzu optimistisch, wollte man annehmen, daß damit nun auch der Gegensatz Wirth–Hermes für immer aus der Welt geschafft sei, die Überbrückung gelang diesmal wieder, aber eines Tages wird dieser Gegensatz wohl zum Austrag kommen müssen. Jetzt aber gibt es keinen Kanzlerwechsel und keinen Ministerwechsel, durch den ja auch das Reich um keinen Schritt vorangekommen wäre. Der Kanzler und der Finanzminister werden weiter zusammenarbeiten und Dr. Wirth wird die Politik des Kabinetts vertreten. Der Kanzler hat in der Tat den Rückzug angetreten, die Berliner Börsenzeitung spricht sogar von einer Niederlage des Kanzlers, und diese Wandlung des Kanzlers soll, wie glaubwürdig versichert wird, sehr plötzlich erfolgt sein, denn zu Beginn der entscheidenden Kabinettssitzung am Sonnabend noch soll der Kanzler die Hermes'schen Vereinbarungen für nicht annehmbar gehalten haben.

Die Antwort des Staatssekretärs Bergmann auf die Anfrage der deutschen Regierung hat dabei sicherlich nicht den Ausschlag gegeben, Bergmann hatte sich nach dem Empfang der deutschen Anfrage an einige Mitglieder der Reparationskommission gewandt und er ist dabei zu der Auffassung gelangt, daß die Ausnahme einer besonderen Klausel über die höhere Gewalt nicht angängig sei, wie es der Kanzler wünschte, der bekanntlich Bedenken dagegen trägt, daß nun etwas reichlich unvermittelt die Notenpresse zum Stillstand kommen soll und die schwebende Schuld Deutschlands den Betrag vom 31. März mit 272 Milliarden nicht überschreiten darf. Für Fälle „höherer Gewalt" hatte der Kanzler hier eine besondere Klausel gewünscht, die in solchen Fällen ein Überschreiten dieser Vorschrift ermöglichen sollte. Diese Klausel wird in den Vertragsentwurf nicht eingefügt werden, da sie angeblich nicht erforderlich ist; denn die Einrede „höherer Gewalt" gilt wie bei jeder Vereinbarung auch hier ohne weiteres. Die deutsche Unterschrift soll aber auch erst dann Gültigkeit erlangen, wenn die in Aussicht gestellte Anleihe zu für Deutschland annehmbaren Bedingungen in annehmbarer Zeit tatsächlich verfügbar wird. Das sind, wie man sieht, Bedingungen, die mancher Auslegung fähig sind.

Nachdem so nun also im Kabinett die Einigung zustande gekommen ist, haben die Parteien das Wort, die heute vormittag zu Fraktionssitzungen zusammengetreten sind. Welche Überraschungen hier noch entstehen werden, läßt sich natürlich nicht vorher sagen, es wäre aber seltsam, wenn eine Krise so schnell beigelegt würde, wie es diesmal nach den Vorgängen im Kabinett den Anschein hat, so erfreulich eine solche Tatsache auch wäre. Für die Volkspartei hat der Abg. Becker-Hessen bereits dem Kanzler offen erklärt, daß er die Hermes'schen Vorschläge nicht billige und die Deutsche Allgemeine Zeitung spricht sich ebenfalls gegen diese Lösung aus. Das Blatt schreibt u. a.: „Sinnlos ist jeder Versuch einer Lösung des Problems, welcher die endgültige Regelung nur um einige Jahre hinausschiebt, denn es wäre durchaus möglich, daß die beiden großen Industriestaaten Amerika und England während vorübergehender Hebung der deutschen Mark ihre ungeheuren Warenvorräte abstoßen und dadurch ihrer beengten Wirtschaft Luft schaffen. Einmal selbst gesundet, werden sie an den wirtschaftlichen Nöten des europäischen Kontinents keinesfalls das gleiche Interesse haben wie heute." Immerhin darf man annehmen, daß sich schließlich wieder eine Mehrheit für die Hermes'schen Vorschläge finden wird, da diese ja in der Linie der Politik der letzten Jahre liegen. Denkbar ist, daß die Deutschnationalen die Gelegenheit wieder zu einem Vorstoß gegen das Kabinett Wirth benutzen werden und ein Mißtrauensvotum einbringen. Auch in diesem Fall dürfte das Kabinett nicht gefährdet sein, wenn es auch nur eine fiktive Mehrheit erhalten würde. Es würde auf der anderen Seite auch nichts schaden, wenn man so im Ausland sieht, daß Deutschland nicht vor Begeisterung aus dem Häuschen gerät über eine Hilfe, die sehr wahrscheinlich keine ist. Innenpolitisch würde sie allerdings beweisen, daß von einer Stabilisierung der Regierungsmehrheit auch jetzt noch keine Rede sein kann und daß die Lage des Kabinetts Wirth sich durch Genua keineswegs gebessert hat. W. A.

*

Im Reichstagsgebäude

herrschte gestern reges Leben. Der Auswärtige Ausschuß vollzog die entscheidende Klärung für die Genuadebatte, welche heute einsetzt. Rathenau referierte 1½ Stunden hauptsächlich über den Rapallo-Vertrag.

Die Stellung der Parteien dazu ist folgendermaßen: Von den Mehrheitssozialisten und Unabhängigen ist eine gewisse Kritik zu erwarten. Die Volkspartei dürfte, wie Demokraten und Zentrum, im ganzen zustimmen. Man ist der Ansicht, daß sich die heutige Reichstagsdebatte ziemlich glatt abwickeln wird. Haben doch die Redner die Empfindung, daß, während sie reden, der deutsche Kurier mit der Antwort des Kabinetts in der Reparationsfrage nach Paris fährt . . .

Zu einer Abstimmung über den Vertrag wird es heute wohl noch nicht kommen, da, wie WTB. meldet, die Denkschrift mit der endgültigen Formulierung des Vertrages dem Reichstage erst in wenigen Tagen zugehen wird. Infolgedessen erwartet man die Abstimmung erst für nach Pfingsten.

Kommt die internationale Anleihe zustande?

Das ist die große Frage, unter welcher allein das Reparationsproblem für uns diskutabel ist und auch den meisten der fremden Staatsmänner allein noch diskutabel erscheint. Kommt sie zustande? Bekanntlich hat sich die Anleihekommission vertagt und wird erst Mittwoch ihre Arbeiten wieder aufnehmen, wo dann die deutsche Antwort vorliegen wird. Wenn man dem Berichterstatter des Temps glauben darf, so wartet Morgan, die Hauptperson in den Verhandlungen, auf diese deutsche Antwort. Er soll folgende Worte durch die Presse an die Kommission gerichtet haben: „Unsere Mission besteht darin, der Reparationskommission zu antworten: unter diesen oder jenen Bedingungen halten wir eine Anleihe für möglich. Das ist nicht schwierig, da wir die Politik ganz aus dem Spiele lassen. Aber die Schwierigkeit ergibt sich aus den Bedingungen, die gestellt werden müssen. Diese Bedingungen müssen bei gegebenen Umständen ziemlich kompliziert sein. Erscheinen sie der Kommission für unannehmbar, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu sagen: für den Augenblick ist nichts zu machen; vielleicht ist überhaupt nichts zu machen."

Diese Äußerung klingt nicht gerade optimistisch. Die Vorbesprechungen sind seit der Vertagung stetig fortgeführt worden.

Heute morgen werden nun Gerüchte von

Unstimmigkeiten innerhalb der Anleihekommission

verbreitet. Es soll sich wegen der befürchteten Valutaschwankungen infolge der Anleihe ein neuer Streitpunkt ergeben haben, der eventuell die Wiederaufnahme der Anleiheverhandlungen vereitele. Sollte sich aber der Amerikaner die kommende Valutaschwankung nicht längst vor seinen Anleihevorschlägen kalkuliert haben?

Auch in der Frage der Sicherheiten sollen starke Meinungsverschiedenheiten bestehen. Den Anleihezeichnern müsse natürlich Sicherheit gegeben werden. Außer Deutschlands Reichseinnahmen müsse dafür das deutsche bewegliche und unbewegliche Eigentum eingesetzt werden. Dieses sei aber durch den Versailler Vertrag gleichsam wie durch eine erste Hypothek belastet. Es werde deshalb nötig sein, [illegible]

Die Galgenfrist bis zum 15. Juni verlängert.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Das „Echo de Paris" und das „Journal" stellen fest, daß entsprechend der Praxis der Reparationskommission, im Notfall eine Frist von vierzehn Tagen zu gewähren, nicht direkt nach dem 31. Mai ein Verzug auf seiten Deutschlands festgestellt werden könnte, sondern erst nach dem 15. Juni.

Die offizielle Vertagungsnachricht der Anleihekommission.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Nach der von der Reparationskommission gestern ausgegebenen offiziellen Verlautbarung hat das mit der Prüfung der Bedingungen einer Deutschland zu gewährenden Anleihe beschäftigte Komitee Donnerstag und Freitag in drei Sitzungen die Prüfung verschiedener den Gegenstand der Aufgabe betreffender Fragen vorgenommen. Der Ausschuß beschloß, wie schon gemeldet, die Beratungen bis zum kommenden Mittwoch nachmittag 4 Uhr zu vertagen, um die technischen Informationen zu vervollkommnen und eventuell Fühlung mit den in Frage kommenden Finanzkreisen zu nehmen. Es wird von der nächsten Sitzung keine Mitteilung veröffentlicht werden. Alle Mitglieder des Komitees haben den aufrichtigen Wunsch, zur Lösung eines Problems zu gelangen, das einmütig als für die wirtschaftliche Aufrichtung Europas anerkannt worden ist.

Keine blasse Ahnung!

Paris, 29. Mai. (WTB.) Der ehemalige Kriegsminister Lesdore erklärt im „Journal", er habe in keiner Beziehung zu dem der Fälschung von Dokumenten angeklagten Anspach gestanden. Er kenne ihn nicht und habe kein Dokument veröffentlicht, das von ihm herrühre.

Immer noch: Die Sanktionierung der „Sanktionen".

Paris, 29. Mai. (WTB.) „L'Oeuvre" bestätigt, daß ein Meinungsaustausch zwischen Paris und London über die Frage, ob Frankreich allein Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland ergreifen solle, im Gange ist.

Reisepolitik.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Der Minister des Äußern teilt mit, Ministerpräsident Poincaré werde sich am 17. und 18. Juni in Begleitung des Marschalls Petain nach London begeben, um einem Gedenktag für Verdun, den einige Vereinigungen abhalten, beizuwohnen. Der halbamtliche „Petit Parisien" glaubt die Mitteilung dahin ergänzen zu können, daß im Augenblick von einer Zusammenkunft mit Lloyd George im Verlaufe dieser Reise nicht zu rechnen sei.

Der Anschlußwille in Österreich.

Graz, 29. Mai. (WTB.) In der gestrigen Sitzung des Reichsparteitages der großdeutschen Volkspartei erstattete Dr. Dinghofer ausführlich Bericht über die Vorgänge seit dem letzten Reichsparteitag. Er erörterte in großen Umrissen die außenpolitische Lage und darauf die Anschlußfrage. Er trat für die Ausgestaltung der Beziehungen zum Deutschen Reiche ein und unterstrich die Forderung auf Revision der Friedensverträge. Es wurde ein Antrag angenommen, durch den die Parteileitung und der Abgeordnetenverband ermächtigt werden, an der Schaffung einer tragfähigen Regierungsmehrheit mitzuwirken.

Revolution in Mexiko.

Paris, 29. Mai. (WTB.) Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Washington verlautet dort gerüchtweise, daß in Mexiko unter der Führung von Diaz eine neue Revolution ausgebrochen sei. Nach einer Meldung des „Newyork Herald" aus Washington sind in Tombstone (Arizona) amerikanische Flüchtlinge aus dem mexikanischen State Sonora angekommen, nach deren Aussagen die Indianer aus unbekanntem Grunde im Aufstande sein sollen.

Lohnkampf des Personals der kommunalen Krankenanstalten.

Halle, 29. Mai. (Pr.-Tel.) Die Lohnverhandlungen des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes der Kreise und Gemeinden e. V. mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter für das Personal der kommunalen Krankenanstalten für den Monat Mai sind gescheitert, da die Arbeitnehmer das Angebot der Gegenpartei ablehnte, dem Krankenhauspersonal für Mai die gleichen Zulagen zu geben, wie sie durch Vereinbarung mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter dem Personal der Landesheil- und -pflegeanstalten zugestanden worden sind. Nunmehr wird das Einigungsamt angerufen werden.

Vom großen Waldbrande bei Arendsee.

Stendal, 29. Mai. (Prin.-Telegr.) Unter der tatkräftigen Mithilfe der technischen Nothilfen aus Stendal, Salzwedel und Wittenberge ist es den Feuerwehren gelungen, den großen Waldbrand bei Arendsee zu lokalisieren. Es sind, wie schon berichtet, im ganzen 3000 Morgen Waldbestand vernichtet worden. Orte sind glücklicherweise nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Die meisten Feuerwehren und technischen Nothilfen konnten heute mittag die Brandstätte wieder verlassen. Als Brandwachen sind die Arendseer und Osterburger Feuerwehren zurückgeblieben. Es werden noch, wenn nicht etwa Regen kommt, Tage vergehen, ehe das Feuer völlig erlischt.

die Neuwahlen zu Beginn des Jahres 1924 ist wohl deshalb gefallen, weil schon der endgültige Ausfall der Generalratswahlen der Wahlen also für die französischen Provinziallandtage — die Richtigkeit einer solchen Auffassung zu bestätigen scheint. Die Opposition dieses „wahren Frankreichs", wie es uns Favre verkündet, hat in der Tat noch nie so deutliche Worte in der Öffentlichkeit gefunden wie gerade jetzt. Es scheint, daß die Tiraden der Armeedebatten in der Kammer der Tropfen gewesen sind, der das Faß zum Überlaufen brachte, und während auf der Rechten noch immer die um Tardieu nicht einmal mit Poincaré einverstanden sind, den sie zu schwächlich finden, beginnt nun zugleich unter den Katholiken und in der bürgerlichen Linken die Opposition Worte zu finden, die nach dem Rücktritt Briands eine Zeitlang ganz niedergeschlagen war. Die öffentliche Meinung Frankreichs hat seit zwei Jahren immer nur Trompetenfanfaren gehört, die zwar gewisse äußere Erfolge, aber keine innere Entspannung brachten. Die ihrer Mehrzahl nach agrarische Bevölkerung Frankreichs verlangt aber in erster Linie steuerliche Entlastung und in zweiter Gewinnung von Arbeitskräften durch Abbau des stehenden Heeres, das heute angesichts der geringen Bevölkerungszahl Frankreichs eine ungeheure Belastung bedeutet. Hat doch Frankreich bei seinen 36 Millionen Einwohnern ebenso viele Truppen dauernd unter Waffen, als das Deutsche Reich vor dem Kriege bei 70 Millionen Einwohnern. Die Belastung, die sich gerade beim Bauernstand erfahrungsgemäß am meisten fühlbar macht, ist also der Menschenzahl nach ungefähr doppelt so groß wie in dem so viel verlästerten deutschen Militärstaat vor dem Kriege. Die Ankündigung Favres, das wahre Frankreich werde seine Rechnung in zwei Jahren präsentieren, verdoppelt nicht auch den Unmut der französischen Bevölkerung, die nun doch sieht, daß die Politik der Drohungen trotz aller Opfer, die gebracht wurden, nichts nützt, da auch Poincaré jetzt eine neue Methode der Politik bei der amerikanischen Anleihe verfolgt, eine Methode, von der man sich in Frankreich nicht mit Unrecht sagt, daß man sie früher auch hätte haben können. Jedenfalls sind die erwähnten Kammerreden ein Beweis dafür, daß man nicht mehr restlos an die politische Wirksamkeit des Bramarbas glaubt und daß man es wagt, ihn zu kritisieren. Von da bis zu seiner Abiszung hat es freilich noch gute Wege. Das erkennt man schon daraus, daß der ehemalige französische Kriegsminister die Kühnheit hat, die Anspach-Affäre als eine grobe Machenschaft des Deutschen Reiches hinzustellen. Aber auch er, wie das „Echo de Paris", bleibt den Nachweis schuldig, welche Dokumente nun eigentlich der Anlaß für jene französischen Kundgebungen geworden sind, die ein Material benützten, das dem Anspachschen so ähnlich ist wie ein faules Ei dem anderen.

Der Zustand unserer ehemaligen Kolonien.

Der Versailler Vertrag, der jede Gewalthestimmung mit einer heuchlerischen moralischen Dekoration behing, hat bekanntlich dem deutschen Reich die Kolonien genommen mit der Begründung, Deutschland habe sich als unfähig zur Kolonisation gezeigt. Diese Verleumdung hat damals schon den Widerspruch englischer Afrikakenner hervorgerufen, die den Zustand der deutschen Kolonien als musterhaft schilderten. Seit der Besetzung der Kolonien durch Engländer, Franzosen und Belgier ist in der nämlichen Abstimmung, in der hier die Nationen genannt werden, eine Verwahrlosung unserer Kolonien eingetreten, die seit Jahr und Tag durch immer neue erschütternde Berichte nicht etwa deutscher, sondern entente-französischer Sachverständiger bewiesen wird. Bei den Engländern liegt der Fall ziemlich klar; der ungeheure Umfang ihres Kolonialbesitzes läßt jene Sorgfalt gar nicht aufkommen, mit der Deutschland vor dem Kriege für seine verhältnismäßig kleinen Gebiete geradezu hat. Ähnlich steht es bei den Franzosen, die in Kamerun und Togo sich damit begnügt haben, die Früchte der deutschen Arbeit zu genießen und die Kolonien verfallen zu lassen. Am ärgsten sieht es aber in den Teilen Deutsch-Ostafrikas aus, die zum belgischen Kongo geschlagen worden sind; dort nehmen nach einem neuen Bericht eines belgischen Arztes die Krankheiten unter den Eingeborenen so zu, daß ein völliges Aussterben des Gebietes befürchtet werden muß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220529-17/fragment/page=0011